

EIN WEG AUS DER "LAST DES SCHWEIGENS"

"The Austrian Encounter" - ein Dialog zwischen
Kindern von Opfern und Tätern des Holocaust.

VORWORT	6
EINLEITUNG	8
KAPITEL I	11
HINTERGRÜNDE UND MOTIVATION	11
1. Hans Fischer und seine politische Haltung	11
2. "Kraft durch Freude – ein NS Musterbetrieb"	16
Erläuterungen zu einem Film	16
"Kraft durch Freude – ein NS Musterbetrieb"	16
Zwischentitel im Stummfilm	18
3. Darstellung des Aktes von Hans Fischer	19
4. Bezugspersonen im Gespräch	28
Interview mit der Ehefrau	28
Zusammenfassung des 1. Interviews	29
Interview mit der Zwillingsschwester der Ehefrau	33
Zusammenfassung des 2. Interviews	34
Reflexionen zu diesen Gesprächen	39
5. Resümee	43
6. Mein Weg zur Dialoggruppe	45
Anhang zum 1. Kapitel	47
Interview mit meiner Mutter im Oktober 2000	47
KAPITEL II	57

DAN BAR-ON: THEORETISCHE BEZÜGE	57
1. Mein erster Kontakt mit Dan Bar-On	57
Die Vorgeschichte	57
Das Seminar in Graz.....	58
2. Biographisches zu Dan Bar-On im Kontext des Nationalsozialismus.....	60
3. Theoretische und praktische Auseinandersetzung mit den Folgen des Holocaust anhand des Werkes "Die Last des Schweigens".....	63
a. Die Opfer - Täter Problematik	64
b. Politische Strukturen in Nazi-Familien und deren Auswirkungen auf die Kinder.....	69
c. Nicht Wahrnehmung – aktive Ausblendung – Verdrängung	71
KAPITEL III.....	73
DOKUMENTATION DER DIALOGGRUPPE "THE AUSTRIAN ENCOUNTER": KINDER VON OPFERN UND TÄTERN DES HOLOCAUST	73
0. Vorbereitungen für das erste Treffen von den USA aus	74
Letzte Vorbereitungen in Wien für das 1.Treffen:	74
1. Das erste Treffen vom 1. bis 4. Juli 1995:	75
Die Teilnehmenden:.....	75
Das Treffen an sich:	76
Vor dem zweiten Treffen:.....	79
2. Das zweite Treffen vom 13. bis 15. Juni 1997:	79
Die Teilnehmenden:.....	80
Das Treffen an sich:	80
Die Bedeutung der deutschen und englischen Sprache in der Gruppe	81
Was besprochen wurde:.....	82
3. Das dritte Treffen vom 19. bis 22. Juni 1998:.....	83
Die Teilnehmenden:.....	83
Was besprochen wurde:.....	83
4. Das vierte Treffen vom 27. bis 31. August 1999:	85
Die Teilnehmenden:.....	85
Was besprochen wurde:.....	85
"Wie man den Boden unter den Füßen verliert"	85
Nicht jeder alte Mann in Österreich ist ein Nazi!	87
Verrat an seinen ermordeten Verwandten?	87
5. Das fünfte Treffen vom 1. bis 5. Juli 2000:.....	88

Die Teilnehmenden:.....	88
Was besprochen wurde:.....	88
April 2000: ein Vorbereitungstreffen der österreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Wien.....	90
6. Das sechste Treffen vom 12. bis 15. Juli 2001:	90
Die Teilnehmenden:.....	90
Was besprochen wurde:.....	91
KAPITEL IV	95
INTERVIEWS	95
Die Antworten der Opferkinder	96
1. Frage: Wie bist du zur Gruppe gekommen?	96
2. Frage: Was hast du dir erwartet?	98
3. Frage: Was für ein Interesse an Opferkindern bzw. Täterkindern hast Du gehabt, als du in die Gruppe kamst?	102
4. Frage: Was ist deiner Meinung nach einfacher: Aus einer "Opferfamilie" oder einer "Täterfamilie" zu kommen? Und warum?.....	105
5. Frage: Existieren Gemeinsamkeiten zwischen Kindern von Opfern und Kindern von Tätern?	108
6. Frage: Welche Bedeutung haben Väter, welche Mütter in der Gruppe?.....	110
7. Frage: Welche Bedeutung hat E. für die Gruppe?	113
8. Frage: Welche Gründe gab es Deiner Meinung nach für den Ausstieg von Sarah?	115
9. Frage: Welche Meinung hast du zur Gruppe, was ist dir wichtig?	118
10. Frage: Hast Du Impulse aus der Gruppe bekommen, die für deine persönliche Entwicklung von Bedeutung sind?.....	120
11. Frage: Was ist dir heute wichtig in der Gruppe?	123
Die Antworten der Täterkinder	124
1. Frage: Wie bist Du zur Gruppe gekommen?	124
2. Frage: Was hast Du Dir erwartet?.....	125
3. Frage: Was für ein Interesse an Opferkindern bzw. Täterkindern hast Du gehabt?	126
4. Frage: Was ist Deiner Meinung nach "einfacher": aus einer "Opferfamilie" oder einer "Täterfamilie" zu kommen? Und warum?.....	128
5. Frage: Existieren Gemeinsamkeiten zwischen Kindern von Opfern und Kindern von Tätern? Welche?	129

6. Frage: Welche Bedeutung haben Väter? Welche Bedeutung haben Mütter in der Gruppe?	130
7. Frage: Was glaubst Du welche Bedeutung E. für die Gruppe hat?	131
8. Frage: Welche Gründe gab es Deiner Meinung nach für den Ausstieg von Sarah?	133
9. Frage: Welche Meinung hast Du zur Gruppe, was ist Dir wichtig?	134
10. Frage: Hast Du Impulse aus der Gruppe bekommen, die für deine persönliche Entwicklung von Bedeutung sind?	134
11. Frage: Was ist Dir heute wichtig in der Gruppe?	136
 KAPITEL V	 138
 POLITISCHE BILDUNG	 138
Ausgangspunkt.....	138
1. Reflexionen und Perspektiven:	139
a. Österreich und der Holocaust – 60 Jahre danach	139
b. Die "Zweite Generation"	144
c. Ein "kritisches politisches Bewusstsein" durch Bildung?	146
d. Gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden als politische Option	149
Die Dominanz der Militär- und Gewaltlogik	149
Militärlogik und Gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden - ein Vergleich.....	150
Die gewaltfreie Arbeit von NGO- Initiativen	155
2 . Politik und Therapie	158
a. Das eigene politische Verhalten	159
b. Die System- und Familientherapie nach Bert Hellinger.....	159
c. Persönliche "Mythen"	163
d. Die Politische Dimension der Gruppe.....	165
Die Gruppe als politisches Forum.....	166
"Politische Trauerarbeit"	166
Die Frage nach politischen Aktionen der Gruppe	167
TAE und politische Bildung.....	168
3. Familientabus aufbrechen	170
Das Tabu "Sexualität"	171
Das Tabu "Geld"	173
"Restitution"	174
4. Wissen und Bewusstsein	178
Fragen an die Familie	178

"Politisches Bewusstsein"	179
5. "Vergangenheitsbewältigung"	182
Erinnern und Verdrängen.....	182
Politische Verantwortung	186
LITERATUR	190
ANHANG.....	194
Historische Zeittafel und Anmerkungen zum allgemeinen Rechtsstand.....	194
Statistik über die Teilnahme	198

"Ich fragte die Kinder der Täter nach Erinnerungen, ob zuhause ihre Eltern jemals von ihren Kriegserinnerungen gesprochen und irgendwelche Zeichen des Bedauerns gezeigt haben, einen Wunsch nach Sühne oder andere Äußerungen einer psychischen Spannung oder emotionale Ausbrüche, die mit einer solchen Spannung zusammenhängen könnten. ... Wie konnten Menschen solche schrecklichen Dinge tun oder miterleben, ohne dadurch entweder jemals beunruhigt zu sein oder das Bedürfnis zu haben, ihren inneren moralischen Konflikt anderen gegenüber zu äußern?"

Dan Bar-On

VORWORT

Das 20. Jahrhundert hat mit dem 1. Weltkrieg und vor allem mit dem Regime des Nationalsozialismus' und dem 2. Weltkrieg unvorstellbare Schrecken, Zerstörung und Gewalt ausgelöst und erlebt: als "Täter" verübt und mitgetragen, als "Opfer" erlitten. Als in der Mitte der 1950er-Jahre Geborene habe ich diese Zeit nicht mehr miterlebt. Ich gehöre der "Zweiten Generation" an.

¹ Bar-On, Dan. Die Täter des Holocaust und ihre Kinder - Eine paradoxe Moralität. In: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph J. (Hrsg.), Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie, Vlg. EHP, Köln, 1992, Seite 279 ff.

In den relativ ruhigen 50er, 60er und 70er Jahren aufgewachsen, frage ich mich, wie die Generation meiner Eltern diese Zeit erlebt und überlebt hat und ob tatsächlich nicht mehr an Nachwirkungen geblieben ist, als es den Anschein hat.

1997 lernte ich die TAE Gruppe² kennen und nehme seither an den jährlichen Treffen teil. In dieser Gruppe treffen einander Menschen der "Zweiten Generation" von beiden Seiten: "Opfer" und "Täter". Wir versuchen in einem Dialog gerade diese Fragen aufzuwerfen, die zu stellen der "Ersten Generation" der direkt Beteiligten offensichtlich so schwer fällt.

Dieser Dialogprozess steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Im 1. Kapitel werde ich meine Hintergründe und meine Motivation aufzeigen.

Im 2. Kapitel wird die Arbeit und Methode von Dan Bar-On skizziert, der diese Gruppe wesentlich beeinflusste.

Im 3. und 4. Kapitel beschreibe ich die Gruppe und lasse einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Wort kommen.

Und im 5. Kapitel unternehme ich den Versuch, die Arbeit der Gruppe in ihrer Bedeutung und ihren Resultaten politisch einzuordnen und zu reflektieren.

² The Austrian Encounter, gegründet 1995 durch Samson Munn, s. Kap. 3

EINLEITUNG

Einige persönliche Notizen:

Vom Täterkind zum Opfer oder "Weil man als Opfer leichter leben kann"³.

Ich habe 1988 anlässlich einer Seminararbeit an der Universität Wien herausgefunden, dass mein Vater seit 1942 einen Rüstungsbetrieb hatte und vier Zwangsarbeiter aus der Ukraine beschäftigte. Er erhielt Aufträge aus Berlin für die Luftwaffe. Kurz vor Kriegsende hat er die ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) abholen lassen. Er hat sie als "Rote" und als Verbündete der "Russen" – als seine Feinde - gesehen (siehe Auszug aus dem Akt, 5. Kopie).

Nach dem Krieg war er über ein halbes Jahr in Haft, weil ihn Arbeiterinnen und Arbeiter aus seinem Betrieb als „übereifrigen Nazi" (Akt, 3. Kopie, S. 15) angezeigt hatten, der seine Arbeiterschaft schikaniert habe, unter anderem mit der Anweisung zu übertriebener Pünktlichkeit . Sie mussten hohe Geldstrafen für das Zuspätkommen zahlen, die mein Vater der Partei (NSDAP) weitergab. Dazu las ich in den Akten über seine Haft: „Arbeitsbeginn war 6 Uhr früh und wenn noch keine Straßenbahn fuhr, hatten sie zu Fuß zu gehen.“ (Akt 19. Kopie). Er brüllte sie der geringsten Fehler wegen an. Dieses unwürdige Verhalten anderen Menschen gegenüber hat er, meiner Erinnerung nach, bis zu seinem Tod

³ Den Satz, dass man als „Opferkind leichter leben kann" habe ich im Herbst 2000 von einem politischen Gegner jüdischer Herkunft des ehemaligen serbischen Präsidenten Slobodan Milosevich im Radio gehört.

beibehalten. Ich kann mich an viele "Szenen" erinnern, wo er andere angebrüllt und beschimpft hat.

Ich hörte in meiner Kindheit viel an Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit. So durfte meine älteste Schwester nicht studieren, weil sie eben ein Mädchen war. Die Gastarbeiter, die er in seinem Betrieb beschäftigte, behandelte er respektlos und herablassend. Und auch bei uns zuhause galt das Klischee, dass es nur reiche Juden gäbe.

Im Rückblick betrachtet fällt mir auf, dass ich in meiner Familie schon früh eine Opposition zur Täterrolle meines Vaters eingenommen hatte. Zum Beispiel hatte ich mich schon mit zwölf Jahren entschlossen: sollte ich je eine Tochter haben, so möchte ich sie "Esther" nennen⁴. Die biblische Esther war - so steht es im Buch "Esther" - die jüdische Frau des Perserkönigs Ahasweros, die ihr Volk vor dem Untergang bewahrte, indem sie sich selbst als Opfer darbot.

Mit 20 beneidete ich einen Freund um seine jüdische Großmutter. Allein durch diese Großmutter hatte seine Familie - in meinen Augen - eine Abgrenzung zur Täterschaft. In meiner Familie gab es keine Person, die sich klar von der Täterrolle abgegrenzt hätte.

Erst jetzt fange ich an, meine Sehnsucht zu "Opfern" zu verstehen: Beim ersten Treffen in der "The Austrian Encounter", (Österreichische Begegnungsgruppe; charakteristisch für diese Gruppen ist, dass sie ohne therapeutische Führung von außen arbeitet), habe ich mich als „Täterkind“ vorgestellt; beim fünften

⁴ Seit 1993 habe ich tatsächlich eine Tochter mit diesem Namen.

Treffen war ich über mich selbst überrascht, weil ich mich bei diesem Treffen als "Opfer meines Tätervaters" vorgestellt hatte.

Eine Teilnehmerin der "The Austrian Encounter", die aus einer Opferfamilie stammt, erzählte einmal, dass sie ihren Vater als Täter erlebt hat. Ich fragte sie, ob sie einen „Unterschied“ zwischen unseren beiden Vätern fände, wo wir doch beide unsere Väter als Täter erlebt haben. Sie meinte, dass sie nicht einen Täter zum Vater, sondern einen Vater hatte, der auch Täter war. „Wie meinst du das?“ fragte ich sie. "Meiner beginnt für mich als Vater und nicht als Täter. Und Deiner fängt als Täter an", war ihre Antwort.

All meine Beweggründe für mein Verhalten wurzeln meiner Meinung nach darin, dass ich das Gefühl hatte, dass Kinder von Opfern leichter mit der Vergangenheit leben können.

KAPITEL I

HINTERGRÜNDE UND MOTIVATION

1. Hans Fischer und seine politische Haltung

Mein Vater, Hans Fischer, wurde 1897 als erster von vier Söhnen in Zwettl/NÖ geboren. Sein Vater war Lokomotivführer. Seine Mutter war Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Er besuchte als einziger seiner Familie das Gymnasium, in Wien Döbling, in der Krottenbachstraße, gemeinsam mit jüdischen Mitschülern, die in der Klasse die Mehrheit ausmachten. Ich kann mich noch an einen jüdischen Mitschüler von ihm erinnern, den wir "Onkel" nannten und der meinen Vater noch in den 60er Jahren besuchte. Er ist vor 1938 von Wien nach Australien geflüchtet. Mein Vater nahm ihm sehr übel, dass er zu ihm einmal gesagt hatte: "Es ist eine Kunst 364 Tage im Jahr Urlaub zu machen und einen Tag zu arbeiten. Und nicht so wie du 364 Tage zu arbeiten und nur einen Tag Urlaub zu machen."

Im ersten Weltkrieg war mein Vater Unteroffizier. Ich kann mich noch an regelmäßige Treffen mit seinen ehemaligen Kriegskameraden bzw. mit deren Witwen in den sechziger Jahren erinnern - sie nannten sich die "Hesser". Es waren darunter auch jüdische Freunde.

Seine Kindheit und Jugend verbrachte er im monarchistischen Österreich, das ihn sehr prägte und - meinem Gefühl nach - auch zu seiner Rolle des "ewigen Opportunisten" nach 1918 beitrug. Nach dem Ende des 1. Weltkriegs begann er in Wien Welthandel zu studieren. Im Juni 1919 trat er als Öffentlicher Gesellschafter in eine metallverarbeitende Firma ein. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise

übernahm er 1927 die ganze Firma. Es wurden "Adler"-Lötwerkzeuge und Spirituskocher produziert, die er selbst entwickelte.

1946 heiratete er (48-jährig) meine Mutter, Hermine Kornherr, die damals 24 Jahre alt war. 1948 kam mein ältester Bruder, 1949 und 1952 meine Schwestern, 1955 ich und 1960 mein jüngster Bruder zur Welt. In den 1960er und 70er Jahren wurde er alkoholkrank und verhielt sich seiner Umwelt gegenüber zunehmend beleidigend und tyrannenhaft.

Er starb 1977 kurz nach seinem achtzigsten Geburtstag. Seinen Tod empfand ich als Erlösung vom "Terror" den er vor allem gegenüber meiner Mutter ausgeübt hatte. Meine Mutter hatte uns immer zur Vorsicht und Nachsicht ihm gegenüber ermahnt, um „es nicht so schwer zu haben“.

Ich war mit 16 Jahren nach einem heftigen Streit mit ihm von zuhause ausgezogen. Heute noch sehe ich meine weinende Mutter auf der Treppe stehen, die mich vorwurfsvoll fragte: "Willst du mich mit ihm und deinem kleinen Bruder, (er war damals elf Jahre alt), wirklich allein lassen?"

Im Jahr 1988, elf Jahre nach seinem Tod - ich hatte mein Studium an der Universität Wien begonnen und schrieb an einer Seminararbeit zum Thema "Arbeiter im Nationalsozialismus" - fragte ich im Innenministerium nach, warum mein Vater nach dem Krieg in Haft gewesen war. Ein paar Wochen später kam ein Brief mit folgender Antwort:

„Die Festnahme des Herrn Hans Fischer, 25.Sept. 1897 Zwettl geb., damals Wien XV., Flachgasse 27 wohnhaft, erfolgte am 4. September 1945 wegen des Verdachtes der Parteizugehörigkeit zur

NSDAP bereits vor dem Anschluss Österreichs, gem. § 11 Verbotsgesetz und des Verdachtes der Verübung von Kriegsverbrechen gem. § 7 Kriegsverbrechengesetz. Es wurde festgestellt, dass er seit 1931 Parteimitglied war. Weiters wurde er beschuldigt, als Alleininhaber der Firma Vogtmann & Wabak, gleiche Adresse etabliert, für die, seinem Betrieb zugeteilten Zwangsarbeiter eine Arbeitszeit von 72 Stunden pro Woche festgelegt zu haben. Für Fehlstunden, Zuspätkommen etc. wurden unverhältnismäßig hohe Lohnabzüge verfügt und es soll auch zu Bedrohungen und tätlichen Angriffen auf Arbeiter gekommen sein. Weiters soll er vier russische Zwangsarbeiter, deren Arbeitsleistung oder Verhalten im Betrieb nicht seinen Vorstellungen entsprach, der Gestapo überantwortet haben. Als Gründe für dieses Verhalten wurde das Streben, als NS-Musterbetrieb zu gelten und die Aufträge des Rüstungskommandos der Luftwaffe so schnell wie möglich zu erfüllen, vermutet.⁵

Herr Fischer wurde am 31. Oktober 1945 in das Landesgericht für Strafsachen Wien eingeliefert und von diesem am 26. März 1946 gegen Gelöbnis enthaftet. Am 1. September 1948 wurde von der Ratskammer des Landesgerichtes Wien in der gegenständlichen Strafsache, Zl.: Vg 4c Vr3885/45, folgender Beschluss gefasst: „Hans Fischer ist in Ansehung dieser strafbaren Handlung außer

⁵ Im Akt habe ich später eine dazu widersprüchliche Zeugenaussage meines Vaters gefunden: Er hatte fünf Zwangsarbeiter (drei Frauen und zwei Männer) aus der Ukraine beschäftigt. Kurz vor Kriegsende haben sie ihn gebeten, sie gehen zu lassen, weil sie vor der "Roten Armee" flüchten wollten - was er verhinderte, indem er sie im Betrieb solange festhielt, bis zwei Polizeibeamte kamen. Nachdem sie eine Einwilligungsbesccheinigung vom Arbeitsamt organisierten und ihm diese vorlegen konnten, ließ er sie doch gehen; (Akt, 32. + 33. Kopie).

Verfolgung gesetzt worden. Gleichwohl steht ihm kein Entschädigungsanspruch zu, weil ein die Verfolgung und Haft genügend begründeter Verdacht gegen den Beschuldigten vorlag, der auch in der Folge nicht entkräftet worden ist und im Hinblick darauf, dass der Beschuldigte durch seine Zugehörigkeit zum Personenkreis des § 10/1 Verbotsgesetz, ein grob unsittliches Verhalten gesetzt hat. Hinsichtlich eines Sittlichkeitsdeliktes konnten keine Hinweise ermittelt werden."

Ich kann mich genau daran erinnern, dass ich den Brief noch im Stiegenhaus gelesen habe und mich dabei auf die Stufen setzen musste, weil meine Knie sonst vor lauter Schrecken und Bestürzung eingeknickt wären.

Mit Hilfe des Seminarleiters, Dozent Dr. Ehmer, Sozialhistoriker, konnte ich mir im Landesgericht aus dem Gerichtsakt über meinen Vater Protokolle, Anzeigen und Briefe, sowie Befürwortungsschreiben von Anwalt und Patentanwalt und Zeugenaussagen von Arbeiterinnen und Arbeitern seines Betriebes kopieren.

Im Akt (32. und 33. Kopie) hat mein Vater - er wurde am 10. Jänner 1946 vom Landesgericht für Strafsachen einvernommen - zur Auslieferung der fünf Zwangsarbeiter aus der Ukraine Stellung genommen:

"Ich hatte in meinem Betrieb fünf Ukrainer beschäftigt. Als die Rote Armee Preßburg besetzte, wurden diese sehr unruhig und ließen in ihrer Arbeitsleistung wesentlich nach. Dagegen verwahrte ich mich, da ich es als ungerecht empfand, dass die Ukrainer weniger leisten

sollten als die inländischen Arbeiter unter den gleichen Arbeitsbedingungen. Da die Ukrainer fürchteten, dass sie als Antibolschewisten beim Einzug der Russen in Wien ums Leben kämen, baten sie mich, sie gehen zu lassen, da die beiden Männer zur Wlassow⁶-Armee wollten und die Frauen in ein Lager nach Norditalien. Ich erklärte, ich könnte dies nur mit Einwilligung des Arbeitsamtes tun. Eines Tages kamen sie mit einer russisch geschriebenen Bescheinigung, auf der ich nur das Wort Wlassow lesen konnte und erklärten, nicht mehr zu arbeiten und sofort wegzugehen. Da ich gegenüber dem Arbeitsamt für die Ukrainer verantwortlich war, aber von diesem keine Nachricht hatte, konnte ich die Ukrainer nicht ohne weiteres gehen lassen. Ich ließ daher das Tor sperren und rief die zuständige Wachstube an und ersuchte einen Beamten zu schicken, der auf die Leute einwirken sollte, zu warten, bis eine Klärung durch das Arbeitsamt erfolgt sei. Die Polizei verwies mich an das Gestapo-Ausländerreferat. Auf meinen Anruf dort, mit der gleichen Bitte, wurde mir mitgeteilt, ich sollte mich nochmals an die Polizei wenden. Darauf kamen zwei Polizeibeamte, die mit einem der Ukrainer zum Arbeitsamt gingen und dort die Einwilligungsbescheinigung des Arbeitsamtes holten. Sie kamen dann mit dieser Bescheinigung zurück und ich ließ daraufhin die Ukrainer ungehindert aus dem Betrieb. Sie holten sich

⁶ Wlassow, Andrei Andrejewitsch, geb.1900 oder 1901, gest.1946, sowjetischer General, seit 1918 in der roten Armee, lief 1942 zu Deutschland über, stellte eine antikommunistische russische Befreiungsarmee auf; nach seiner Auslieferung durch die Amerikaner 1946 in Moskau hingerichtet. aus: Meyers Grosses Handlexikon, Mannheim 1988 bzw. Enzyklopädie des Nationalsozialismus, siehe Literaturliste.

nicht einmal mehr ihre Löhne. Wohin sie sich wandten, weiß ich nicht."

2. "Kraft durch Freude – ein NS Musterbetrieb"

Erläuterungen zu einem Film

Ein weiteres Dokument über die Firma meines Vaters gibt es in Form eines Filmes, der in den Jahren 1939 – 41 in seinem Auftrag gedreht wurde. Im Rahmen obiger Seminararbeit habe ich ihm den Titel "Kraft durch Freude – ein NS Musterbetrieb" gegeben.

Anhand dieses Filmes werde ich im Folgenden verdeutlichen, inwiefern die politische Haltung von Hans Fischer hinsichtlich seines Betriebes zutage trat. Der Film ist als Video im Bezirksmuseum Fünfhaus vorhanden und kann dort (nach Voranmeldung) angeschaut werden.

"Kraft durch Freude – ein NS Musterbetrieb"

Es handelt sich um einen Stummfilm (16 mm, 15 Min.) den Hans Fischer produzieren ließ. Ein Titel ist ihm nicht voran gestellt. Mit Schrifttafeln wird das Gründungsjahr der Firma und die Betriebsadresse gezeigt. Man sieht Fotos, z.B. von ihm selbst als Unteroffizier des 1. Weltkriegs und Filmaufnahmen von seinem Betrieb und der Belegschaft. Dabei stehen die Maschinen, die Hans Fischer im Zuge einer Rationalisierung (Büro- und Fabrikarbeit für Frauen und Männer; es wurden Aufträge des Rüstungskommandos der Luftwaffe erledigt;) 1938 bekam, im Mittelpunkt.

Es wird der Büroraum mit den Angestellten und die Werkhalle gezeigt. Hans Fischer ist immer wieder sehr rege im Gespräch mit seiner Belegschaft. Die Produktion der "Adler"-Lötwerkzeuge und Kocher, die bereits vor der Umstellung auf einen Rüstungsbetrieb erzeugt worden waren, wird auch gezeigt.

Der Kameramann wurde weiters auf einige Betriebsausflüge zwischen 1939 und 1941 mitgenommen, die Hans Fischer mit seiner Belegschaft unternahm. Diese Ausflüge waren Wanderungen, Skiausflüge und Dampfschifffahrten.

Im Jahre 1939: Man sieht Aufnahmen vom Treffpunkt am Wiener Westbahnhof. An die Belegschaft wird Proviant ausgeteilt. Die Arbeiter sind gutgelaunt und sitzen im Zug nach Lilienfeld. Die Landschaft zieht langsam vorbei. Ein Besuch im Stift - man sieht das Portal der Kirche. Mit nacktem Oberkörper wandern die Männer die Alm hinauf. In den Rastpausen sieht man die Belegschaft und H.F. bei Gruppenspielen auf der Wiese (z.B. "Vertrauenskreis", Fangen spielen, Bockspringen, usw.). Ein erfrischender Abschluss des Ausfluges: Es werden meisterhafte Kopfsprünge in ein mit Holz ausgekleidetes Schwimmbecken vorgeführt. Die schwimmbegeisterten Arbeiter kraulen um die Wette. Völlig unerwartet wird dann der Film zurück gespult und man sieht die Männer wieder zurück auf das Trampolin springen. Als Kind habe ich diesen Film oft mit meinen Geschwistern gesehen und diese "Rückwärtssprünge" sehr lustig gefunden.

Dann sieht man die Belegschaft beim Skifahren; auf einem Dampfschiff auf der Donau und bei gemeinsamen Besuchen von Kulturstätten (Ruinen, Kirchen, usw.) und zum Abschluss in einer Gastwirtschaft.

Zwischentitel im Stummfilm

-	(Firmenschild): Vogtmann & Wabak
-	Die Firma Vogtmann & Wabak wurde im Feber 1919 gegründet und hatte ihren Sitz in Wien XVI, Maroltingergasse 65.
-	Vom Weltkrieg zurück gekehrt trat Hans Fischer im Juni 1919 an Stelle von Vogtmann als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein.
-	Infolge der Weltwirtschaftskrise trat 1927 auch Wabak aus der Firma aus und 1933 übersiedelte Hans Fischer in das neu erworbene Fabriksgebäude Wien XV, Flachgasse 27.
-	1938. Nach dem Anschluss wurde der Betrieb sofort rationalisiert und neue Maschinen aufgestellt.
-	Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünscht allen: Hans Fischer.
-	9. Juli 1939 – ein Betriebsausflug der Firma Vogtmann & Wabak nach Lilienfeld und Fußwanderung auf die Klosteralm.
-	Im März 1941 wurde ein Betriebsausflug auf den Schneeberg gemacht.

3. Darstellung des Aktes von Hans Fischer

Neben der biographischen Darstellung und dem allgemeinen Rechtsstand ist es für den Hintergrund meiner Arbeit von besonderer Bedeutung, den Akt darzustellen, der 1945/46 bei der BP Wien aufgenommen wurde. In diesem Akt wird die "Täterschaft" meines Vaters thematisiert, welche schließlich das Motiv für meine Teilnahme an der "The Austrian Encounter" (siehe Kapitel III) war.

In der Folge eine vereinfachte Darstellung des Aktes.

Bundespolizeidirektion Wien, "Haft"		1945/4
Staatspolizei Referat XI		6
1. Kopie	Hans Fischer wurde am 4. Sept. 1945 von der Staatspolizei verhaftet. Wegen "Verdacht des Verbrechens gem. § 11 Verb. Ges. und verfolgbar wegen Begehung weiterer auf verwerflichen Beweggründen beruhender Handlungen gem. § 7 K.V.G.. F. gesteht im beschränkten Masse die Illegalität ein und gibt zu, 5 Russen bei der Gestapo angezeigt zu haben. Die Genannten wurden von der Gestapo geholt. F. befindet sich in Haft und wird überstellt." Die ersten Tage verbrachte er in der Bundespolizeidirektion Herrengasse 13.	
2. Kopie	Im Erhebungsbericht Nr.2 steht folgendes: "Laut Aussage einiger Leute in der Umgebung war die Firma sehr nazistisch eingestellt und der	

	Betriebsführer Pg. Hans Fischer hat sich viel gegen Ausländer sowie seiner Gefolgschaft zu Schulden kommen lassen. <u>Eingerückt war er nie</u> und vor vier Wochen wurde eine Drehbank weggeführt. Nachdem Hans Fischer sich im Betrieb eine Wohnung eingerichtet hat, glaubt man, dass er die Drehbank verkauft hat. Bis zum Schluss vor Einmarsch der Russen hat er Abzeichen getragen und immer fest mit Heil Hitler begrüßt." Bundespolizei, Herrengasse 13
3. Kopie	Im Abschlußbericht vom 12. Sept. 1945 wurde wieder auf die Mitgliedschaft bei der NSDAP vor 1938 und auf seine eifrige nationalsozialistische Betriebsführung hingewiesen : "Die Führung des Betriebes wird von den Leuten in der ganzen Umgebung als rein nationalsozialistischer Betrieb geschildert, worüber sich die ganze Bevölkerung aufregte." Der Sachbearbeiter schlägt vor, den Akt dem Volksgericht zu überweisen.
4. Kopie	Eine Zeugenaussage vom 9. Juli 1945 von einem Mann der in der Nähe des Betriebes wohnte, besagt folgendes über Hans Fischer: "Er war ziemlich sicher illegales Parteimitglied. Als Betriebsführer hat er seine Gefolgschaft äußerst grob behandelt, in einigen Fällen sogar tödlich beleidigt. Lohnabzüge und Geldstrafen waren an der Tagesordnung und zwar in einem Ausmaß, dass die Lebenshaltung der Betroffenen direkt gefährdet war. Er wurde bis heute noch von keiner

	Stelle zur Rechenschaft gezogen, obwohl schon dreimal gegen ihn Anzeige erstattet wurde." Er verweist auf die Gefahr, dass Hans Fischer "gewisse Werte" aus dem Betrieb nach außen tragen könnte. "Auf die arbeitende Bevölkerung wirkt es nicht besonders ermutigend, wenn sie sieht, dass ein so schwer belasteter Nazi noch immer frei schalten und walten kann und versucht sich wieder in das Wirtschaftsleben hinein zu schwindeln."
5. Kopie	In diesem Erhebungsbericht wurde Hans Fischer von einer ehemaligen Arbeiterin verdächtigt, sich "arisierten"⁷Besitz (das Nachbarhaus) angeeignet zu haben, weil er gemeint hätte, als Illegaler hätte er mehr Anrecht als andere auf den Erwerb des Hauses. Er wäre äußerst grob gewesen und die ausländischen Arbeiter hätten Angst vor ihm gehabt. Einen jungen Arbeiter habe er geohrfeigt. Er hätte wenig bezahlt, viele Geldstrafen ausgeteilt, die er dann der NSV zugute habe

⁷ "Arisierung": Nationalsozialistischer Begriff für den Prozess der Entfernung der deutschen (und österreichischen, Anm. d. Verf.) Juden aus den Wirtschafts- und Berufsleben. Die Arisierung umfasste sowohl die Enteignung jüdischen Besitzes und Vermögens zugunsten von Nichtjuden ("Ariern") als auch die Einschränkung jüdischer Erwerbstätigkeit und den direkten Zugriff auf jüdische Vermögen. Sie vollzog sich in drei Phasen und betraf Handwerk, Industrie und Handel in unterschiedlichem Mass. aus: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Hrg. Benz, Wolfgang u.a.; München 1997; Seite 374 f

	kommen lassen. Er habe eine Arbeiterin mit einem Krampen (Spitzhacke) bedroht, wenn diese nicht zur Seite gesprungen wäre, dann hätte er sie getroffen. Er wäre auch ein Du-Freund des Reichstreuhänders gewesen. Zu einer Kundin sagte Hans Fischer auf ihre Aussage, "Wenn der Krieg nur schon aus wäre!" hin: "Um Gottes Willen nur das nicht, da wäre ich ja ruiniert." Vier ausländische Arbeiter ("Russen") hat er von der Gestapo abholen lassen, weil sie mehr zu essen wollten. Er hat die "Gefolgschaft" als die "Roten" und Verbündete der "Russen" – als seine Feinde gesehen. Dass Hans Fischer seinen Betrieb nach wie vor weiter führte, habe in der Umgebung große Unzufriedenheit hervorgerufen.
6.+7. Kopie	Niederschrift des Beschuldigten vom 5. 9. 1945 von 11 bis 12 Uhr 15: geboren am 25. 9. 1897 in Zwettl/NÖ, österreichischer Staatsbürger, röm. kath., ledig, wohnhaft in Wien XV, Flachgasse 27. Beruf: Mechanikermeister, Schulen: Realschulmatura, 4 Semester Welthandel auf der Hochschule. Er war seit 1931 NSDAP Mitglied. Als die Partei verboten wurde, hat er keine Mitgliedsbeiträge mehr eingezahlt, sondern wie es üblich war, einige „Kampfspenden“ gegeben. Bei der Machtübernahme (1938) trat er der NSDAP bei und beantragte die "Altmitgliedschaft". Die Beschuldigung, dass er als Illegaler das

	Nachbarhaus erwerben wollte, ist richtig. Weiters gab er zu, bei oftmaligem Zuspätkommen, nach oftmaligen Verwarnungen, Strafen mit fünf RM (Reichsmark) eingehoben zu haben und der NSV abgeliefert zu haben. Die 5 "Russen" mussten nur den gesetzlich vorgeschriebenen Zins zahlen. Als die Rote Armee im Anmarsch auf Wien war, wollten sie durch Arbeitsverweigerung eine Entlassung erzwingen. Nachdem er keinen Ersatz für sie bekam und sie auch nicht arbeiten wollten, sperrte er sie ein und verständigte zuerst die Gestapo und dann die Polizei. Weiters sagte er, dass die Männer der Vlasovtruppe⁸ zugeteilt und die Frauen in ein Auffanglager nach Italien gebracht wurden.
8. + 9. Kopie	Die Mutter von Hans Fischer ersuchte einen Rechtsanwalt, sich ihres Sohnes anzunehmen. Dieser schrieb am 19. 11. 1945 an die Direktion der Staatspolizei: "Nach meiner Information hat Hans Fischer in der Verbotszeit der Partei nicht angehört." Er weist auf die von der Öffentlichkeit dringend benötigte Produktion, des von Hans Fischer entwickelten Ölbrenners, hin. Am 30. 11. wurde der ehest möglichen Enthaftung nicht stattgegeben und einer Unterredung mit seinem Patentanwalt stattgegeben.
10. Kopie	Am 7. 11. 1945 ersucht Hans Fischer um die

⁸ s. Fußnote 6.

	Erlaubnis einer Rücksprache mit seinem Vertrauensmann, der seit dem 4. 9. 1945 seinen Betrieb führte.
14. Kopie	Das Landesgericht ersucht die Staatspolizei (Wien 1, Deutschmeisterplatz) am 14. 12. 1945 Zeugen im Wohnhaus des Beschuldigten zu folgendem zu befragen: Zu illegaler Tätigkeit oder Parteiangehörigkeit; ob er sich an Aktionen gegen politisch Andersdenkende oder Juden beteiligte; ob er solche oder andere politisch denunzierte; ob er eine Funktion in der Partei hatte (SS, SA, Blutordensträger ...); ob er der NSDAP größere Geldbeträge – und in welcher Höhe – zukommen ließ?
15.+16.Kopie	Am 18. 12. 1945 wurde folgender Bericht vorgelegt: "Die Belegschaft seiner Firma besteht ausschließlich aus Leuten, welche kurze Zeit bei ihm arbeiten. Er war wohl Parteimitglied, jedoch ist niemanden etwas über eine illegale Zugehörigkeit zur ehemaligen NSDAP bekannt. Während des Krieges war sein Betrieb an vordringlichen Wehrmachtsaufträgen eingesetzt. Er wird als sehr nervöser Mensch geschildert, der mit den Arbeitern kleinere Zwischenfälle hatte, aber gleich wieder zur Versöhnung bereit war. Es konnte sonst nichts Nachteiliges, auch nicht über eine Mitarbeit bei der NSDAP in Erfahrung gebracht werden. Auch wurde er nie mit einer Uniform im Betrieb gesehen. Arbeiter vermuten, dass er auf Grund seiner

	großen Wehrmachtsaufträge der NSDAP beigetreten ist. In Nachschlagbehelfen liegt gegen ihn nichts vor."
17. Kopie	Im Strafregisteramt vom 15.12.1945 scheint keine Vorstrafe auf.
18. Kopie	Am 22.01.1946 wurden die Ordnungsstrafen vom Jahr 1944 aufgelistet. Es wurden zwischen 3,26 RM und 12,75 RM von fünf Arbeiterinnen und Arbeitern eingehoben.
19. Kopie	Am 31.10.1944 wurde schriftlich festgehalten, dass vier ausländische Arbeiter mit je fünf RM bestraft wurden, weil sie wiederholt zu spät kamen.
20. Kopie	Wegen Fernbleiben (drei Tage) ohne ärztliche Bestätigung ersucht Hans Fischer um nachträgliche Genehmigung einer schon ausgesprochenen Kündigung. Er unterzeichnet mit "Heil Hitler!"
21.-27. Kopie	Im November und Dezember 1944 verhängte der Betriebsobmann und der Betriebsführer Verwarnungen und Ordnungsstrafen gegen mehrere Arbeiterinnen und einen Arbeiter des Betriebes.
28.-34. Kopie	Vernehmung des Beschuldigten vom 10. Jänner 1946: Einige bemerkenswerte, bisher noch nicht gemachte Aussagen von Hans Fischer: "Wenn ich Spenden von ein bis zwei Schilling gab, wusste ich nie, ob sie für die NSDAP oder für die Sozialisten gehörten." (Aussage über die

	Parteiverbotszeit). "Es ist richtig, dass ich der Partei aus Überzeugung beigetreten bin, billige jedoch die Maßnahmen der illegalen NSDAP während der Verbotszeit keineswegs und war dann auch nach dem Umbruch 1938 eigentlich enttäuscht, insbesondere über die Stellung der Partei gegenüber den Juden. Auch in finanzieller Hinsicht erlitt ich nach dem Umbruch 1938 infolge der Aufhebung des Gebietsschutzes empfindliche Einbussen, sodass ich in den Jahren 1939, 40 und 41 Unterbilanzen hatte, was mich schließlich auch dazu bewog, mich um Wehrmachtsaufträge zu bewerben. Mein Betrieb war keineswegs rein nationalsozialistisch aufgezogen, ich sah aber stets auf peinliche Ordnung, Genauigkeit und Güte in der Fertigung."
34. Kopie	Am 26. März 1946 wurde Hans Fischer gegen Gelöbnis enthaftet.
39.-44. Kopie	Zeugeneinvernehmungen von Arbeiterinnen und Arbeitern vom Februar 1946, die im Wesentlichen alle bisher zu Protokoll gegebenen Aussagen bestätigen.
49.+50. Kopie	Befürwortungsschreiben von Patentanwalt O. Pulitzer für eine Haftentlassung. Besonderen Eindruck machte auf mich der 2. Absatz auf der 50. Kopie: "Eine dieser Mittagspausen verbrachte ich einmal in diesem Cafe in Gesellschaft des Herrn Fischer. Ob

sich dieser zu mir, oder ich mich zu ihm setzte, kann ich jetzt nicht mehr sagen. Es entwickelte sich ein Gespräch, in dem Herr Fischer, bei einer scharfen Kritik der Wirtschaftsmethoden des Dritten Reiches beginnend, schließlich zu einer unverblünten und geradezu gefährlichen, alles nationalsozialistische Ideengut herabsetzenden Bewertung der Verhältnisse kam. Mir ist diese Besprechung, obgleich ich mich an Einzelheiten nicht mehr erinnern kann, deswegen im Gedächtnis geblieben, weil ich mir nachträglich die Frage vorlegte, ob ich es bei Herrn Fischer nicht vielleicht mit einem Gestapospitzel zu tun gehabt habe, was mir nicht wenig Sorge verursachte; denn es gab für das Verhalten Fischers nur diese Erklärung oder eben jene, dass er sich auf Grund eines wirklichen, echten Ingrimms vergaloppiert (ugs.: sich durch Unbedachtheit irren) hatte. Fischer musste sich doch darüber im Klaren sein, dass sein Verhalten, gelinde gesagt, sehr unvorsichtig war, denn es handelte sich bei mir damals immerhin um den Angehörigen einer militärischen Dienststelle, (das Kommando unterstand damals indirekt dem OKW und wurde erst später dem Rüstungsministerium nachgeordnet), in der, wie allgemein bekannt, von oben her auf die Wahrung einer streng nationalsozialistischen Haltung geachtet wurde; Herr Fischer kannte mich nicht näher und es hätte sein Verhalten, wenn ich es zur Sprache gebracht

	hätte, für ihn wahrscheinlich sehr ernste Folgen gehabt. Ich habe seit jenem Tage Herrn Fischer gegenüber immer große Zurückhaltung geübt, da ich aus verschiedenen Ereignissen meine Lehren gezogen habe; trotzdem habe ich im Laufe der Zeit die Überzeugung gewonnen, dass F. alles eher als ein überzeugter Nazi ist."
53.+54. Kopie	Aus, dem Bundesministerium für Inneres zur Verfügung stehenden nationalsozialistischen Akten ist zu ersehen, dass Johann Fischer (...) seit dem 23.3.1931 unter der Nr. 442.381 Mitglied der NSDAP gewesen ist. Außerdem hat er für das "Braune Haus" (in Berlin) einen Darlehensschein über 100,- RM genommen.

4. Bezugspersonen im Gespräch

Zum einen gibt es die "objektive" Geschichtsdarstellung, zum anderen die Geschichte auf "subjektiver" Ebene.

Deshalb habe ich mit meiner Mutter, Hermine Fischer, geboren im Dezember 1922, der Witwe von Hans Fischer, im Oktober 2000 und mit ihrer Zwillingsschwester, die mit ihr die NS-Zeit gemeinsam verbracht hatte, im März 2001 diesbezüglich ein Gespräch geführt:

Interview mit der Ehefrau

Ich fragte meine 78jährige Mutter, wie sie die Zeit als Kind und Jugendliche bis 1950 im 2. Bezirk in Wien verbracht hatte. Mich

interessierte, wie sie die 1930er und 40er Jahre in ihrem Wohn- und Schulbezirk, einem vornehmlich von jüdischen Bürgerinnen und Bürgern bewohnten Bezirk, in Erinnerung hat. Besonders fragte ich sie über die plötzlich verschwundenen jüdischen Lehrerinnen und Lehrern und Mitschülerinnen und Mitschülern ihrer Schulen, (Volks-, Haupt- und Handelsschule), sowie über die Hausbewohner und wie sie das politische Verhalten ihrer Eltern registriert hat.

Diese Fragen sah ich als Voraussetzung, um die – mir wesentlichste - Frage zu stellen: was sie über ihren Ehemann wusste, als sie ihn 1946 heiratete; über seinen Betrieb, seine politische Meinung (als ehemaliges illegales Mitglied der NSDAP) und die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in seinem Betrieb. Sie hatte Hans Fischer als Geschäftsfreund ihres damaligen Chefs gekannt, bei dem sie von ihrem 17. bis 24. Lebensjahr angestellt war.

Zusammenfassung des 1. Interviews

Die spätere Ehefrau von Hans Fischer und ihre Zwillingsschwester wurden am 17. Dezember 1922 geboren. Sie wären fünf Mädchen gewesen. Aber bereits vor ihrer Geburt war eine Schwester schon als Säugling und eine zweite im Kleinkindalter gestorben.

Aufgewachsen ist sie im 2. Wiener Gemeindebezirk. Sie wohnte mit ihrer Mutter, mit der um zehn Jahre älteren Schwester und ihrer Zwillingsschwester in einer Zimmer, Küche, Kabinett-Wohnung, drei Minuten vom Riesenrad entfernt, gleich neben dem Prater. Der Vater war beruflich viel unterwegs. Sie ging in diesem Bezirk auch in die Volks- und Hauptschule. Die Handelsschule "Allina" war im 1. Wiener

Gemeindebezirk in der Rauhensteingasse. Auf die Frage, ob sie jüdische Mitschülerinnen und Mitschüler hatte, antwortet sie zunächst eindeutig: Etwa sieben von über 30 Kindern seien jüdischer Herkunft gewesen. Im Zuge dieser Aussage unterteilt sie den 2. Wiener Gemeindebezirk explizit in einen jüdischen - vom Praterstern bis zum Donaukanal - und einen nicht jüdischen Teil - in dem sie mit ihren Eltern und Schwestern wohnte. Auffallend ist, dass sie erzählt, dass die jüdischen Lehrer und Mitschüler „auf einmal einfach nicht mehr da waren“. Anschließend erwähnt sie sofort: " Wir haben auch zuhause nichts gesehen und gehört". Ungefähr bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahr durften sie daheim keine Zeitung lesen. An die Abstimmung über den "Anschluss" im Jahr 1938 kann sie sich erinnern und glaubt, dass ihre Eltern mit "Ja" gestimmt haben. Sie führt dazu folgende Gründe an: Ihr Vater hatte immer Arbeit. Er hat aber den Anschluss begrüßt, weil er gesehen hat, dass seine Firma Aufträge bekommt.

Über die zwangsweise ausgesiedelten Juden, Zigeuner und politisch Verfolgten behauptet sie, erst nach 1945 erfahren zu haben, dass diese in "Internierungslager n" gewesen wären.

Die "vielleicht zwei jüdischen Familien" im selben Wohnhaus sind dann "plötzlich" weg gewesen: "Die mussten ausziehen, was das für ein Schicksal war - dass sie in ein Lager kamen - das haben wir erst nach 1945 erfahren."

Sofort fällt ihr dazu die Verhaftung von Hans Fischer ein:

"Fadenscheinige Verleumdungen. Er war wohl ein Illegaler,".

Sie erzählt von seinem Opportunismus gegenüber der nationalsozialistischen Regierung, den Widerstand den er übte, als er zum Beispiel aufgefordert wurde, aus der Kirche auszutreten und

dies mit der Frage kommentierte "... soll ich mir vielleicht den Rosenberg als Vorbild nehmen?"⁹

Ein anderes Beispiel: Die Parteileitung ordnete den Betriebsführern an, jene auszuwählen, die in Urlaub gehen konnten. Hans Fischer schickte politisch Andersdenkende, weil er der Meinung war: "Einer der Nationalsozialist ist und bei der Partei, den brauche ich euch doch nicht zu schicken. Die sollen ja sehen, was die Partei für die Leute leistet. Wenn sie meine Leute nicht wollen, dann müssen sie sie daheim lassen. Aber ich werde es nicht unterstützen, dass sie die Parteigenossen auf Urlaub schicken und die anderen bleiben zuhause. Sie sollen ihnen doch vorführen, was der Nationalsozialismus für Errungenschaften hat."

Als ich meine Mutter fragte, ob sie nichts vom Elend der zwangsausgesiedelten jüdischen Wienerinnen und Wiener mitbekommen hätte, verneint sie und erzählt sofort von den Kriegsgefangenenentransporten – auch in Viehwaggons – die nach 1945 zurückgebracht wurden. Auf meinen Einwand: "Aber doch nicht über viele Tage lang, von außen verriegelt und ohne Wasser, ..." (wie ich es z.B. auch in "weiterleben" von Ruth Klüger gelesen habe), meint sie: "Natürlich war das grausam; diese Tatsachen sind mir erst nach 1945 bekannt geworden ...".

⁹ Alfred Rosenberg, *1893, †1946, deutscher nationalsozialistischer Politiker; seit 1933 Reichs-Leiter der NSDAP und Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, ab 1938 Herausgeber des "Völkischen Beobachters", seit 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete; "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" (nationalsozialistischer Rassenideologie); in Nürnberg hingerichtet . Meyers Grosses Handlexikon, S. 733, Mannheim 1988; und Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 876, München 1997.

Ich fragte weiter: "Wenn plötzlich fremde Leute in den möblierten Wohnungen wohnen, die vorher von jüdischen Familien bewohnt wurden. War das nicht merkwürdig?" Ihre Antwort: In ihrem Haus seien von rund 35 Parteien zwei jüdisch gewesen. "Die sind einfach weg gewesen." Ihre ältere Schwester habe Leute gekannt, die alles verkauft haben und dann nach England gefahren sind und "die taten das ja auch freiwillig".

Als ich die Sprache auf die Zigeuner bringe, die schon vor 1938 in Konzentrationslager verschleppt wurden, verweist sie darauf, dass das nicht in Österreich, sondern in Deutschland "passiert sein musste". Ihre Begründung: "Wir waren da noch ein eigener Staat." Danach erzählt sie über die Kriegsjahre von 1939 bis 45: Wie "sicher" sie sich in Wien bewegen konnte – egal welche Tages- oder Nachtzeit. Im Gegensatz zur "Besatzungszeit" (1945 bis 55), die sie als "schreckliche Zeit" in Erinnerung hat. Besonders bedrohlich waren für sie "die Russen" und sie meint auch, dass diese Zeit schlimmer war, als die von 1938 bis 45.

Ich befragte sie nun zu ihrem späteren Ehemann Hans Fischer und seine Beziehung zu einem jüdischen Schulfreund. "Alle drei bis vier Jahre hat er uns in Österreich besucht", erzählt sie. Sie fügt hinzu, dass er sich evangelisch taufen hat lassen und vermutet wirtschaftliche Überlegungen: "Weil Juden in der Wirtschaft nicht so gut angesehen gewesen sind wie Arier." Ob sie meint, dass Juden Gauner waren, fragte ich. "Nein, sie waren ausgesprochen talentiert für Handel und Verkehr." Sie verweist auf die geschichtlich bedingte "Berufsspezifizierung" und sagt, dass man selber schuld war, wenn man sich von Juden Geld geborgt hat.

Die Grausamkeit dieser Zeit stellt sie so dar, dass es unmöglich gewesen sei, einen Juden zu beschützen, ohne sein eigenes Leben auf's Spiel zu setzen. Sie erzählt weiters, dass Hans Fischer nie einen Juden angezeigt und auch nie etwas "Arisiertes" erworben habe.

Als ich sie über die Zwangsarbeiter in seinem Betrieb frage, vermutet sie, dass es fünf oder sechs gewesen sein müssen.

Als Grund für seine Haft (vom 4.9.1945 bis 26.3.1946) nennt sie die Verleumdungen seiner Arbeiterinnen und Arbeiter und seine illegalen Parteizugehörigkeit seit 1931. Von seiner Ehrlichkeit ist sie heute noch überzeugt und rechnet ihm positiv an, dass er seine Fehler immer eingesehen habe. Kennen gelernt hat sie ihn über ihren damaligen Chef noch vor 1945; dieser und mein Vater waren schon Schulfreunde gewesen und hatten auch geschäftlich Kontakt.

Seine "extreme Leistungsorientiertheit" sah sie als Chance für eine gute Bezahlung (Akkordarbeit) und begründet seine Freilassung aus der Haft (am 26.3.46, Akt: 34. Kopie) damit, dass er ein ordentlicher Unternehmer war.

Zum Abschluss unseres Gespräches sagt sie, dass es ein Bestandteil des Nationalsozialismus war, eine "germanische Rasse heran zu züchten". Was sie weder damals noch heute ernst genommen habe.

Interview mit der Zwillingsschwester der Ehefrau

Die Zwillingsschwester meiner Mutter war sehr erstaunt über meinen Wunsch, sie über ihr Leben im 2. Wiener Gemeindebezirk zu befragen. Mich interessierte der Unterschied in den Erinnerungen der

beiden Schwestern, die in ihrer Kindheit und Jugend, zwischen 1922 und 1946, im 2. Bezirk gewohnt und ihre gesamte Schulzeit, von 1928 bis 1939 gemeinsam verbracht hatten.

Zusammenfassung des 2. Interviews

Ihre Kindheit hat sie ganz "normal" in Erinnerung. Die schöne Umgebung des grünen Praters, allerdings ohne "Konsum". Sie meint damit, dass sie fast nie in den "Wurstelprater" ¹⁰ gegangen waren. Sie kann sich noch erinnern, dass der Park vor der Schule ein Treffpunkt für "Juden" war. Zu den jüdischen Mitschülern, von denen es "einige" gab, wollte sie keinen Kontakt. Sie betont: "Wir waren keine Freunde. Sie haben eine andere Art gehabt, die einen nicht angesprochen hat." An jüdische Lehrer in der Handelsschule erinnert sie sich (es war eine jüdische Schule mit Öffentlichkeitsrecht), hat aber keine Ahnung, wo sie "hingekommen" waren. Sie weiß auch nicht, ob es jüdische Familien im Wohnhaus ihrer elterlichen Wohnung gegeben hat. Zu meiner Frage über "Zigeuner" fällt ihr ein, dass ihre Mutter ihnen von den "diebischen Zigeunern" erzählt hatte. Für sie war das kein Thema, sie habe nie welche gesehen. Von der "Reichskristallnacht" hat sie nichts gehört und keine Ahnung gehabt. "Nichts. Nicht die leiseste Ahnung", sagt sie. "Wovon hättest du eine Ahnung haben können?", frage ich sie.

¹⁰ Österreichisches Wörterbuch: ein Vergnügungspark im Wiener Prater, ÖBV1997

"Was du von der Reichs- oder Reichskristallnacht, oder wie nennt sich das, gesagt hast. Das ist mir nicht geläufig."¹¹

Als ich ihr erzähle, dass ich oft verbale und sogar tätliche Übergriffe von Österreichern auf Gastarbeitern erlebt habe, und dies mit den 1930er und 40er Jahren vergleiche, sagt sie: "Ich misch´ mich da nicht ein. Außerdem, und das ist ehrlich und wahr, ich habe noch nie so was erlebt. Ich habe weder damals noch heute etwas gesehen. Ich bin nicht dort, wo sich das abspielt."

Man könne solche Übergriffe heutzutage tagtäglich am helllichten Tag auf offener Straße, in Parks, in der Straßenbahn oder U-Bahn erleben, versichere ich meiner Tante. Komisch, sagt sie und fragt ihren Ehemann: "Ist dir das schon aufgefallen?" "Noch nie", antwortet er.

Plötzlich bittet sie mich, das Tonband abzuschalten. "Warum?", frage ich. Sie wollte sagen, dass man sich doch überlegen soll, was man tut mit dem "Ansiedeln". Als ich ihr erwidere, dass ich in diesem Gespräch nicht über die Zuwanderung von Ausländern, sondern über die österreichischen Juden reden möchte, die seit Jahrhunderten hier gelebt haben, sagt sie zweimal: "Kein Kommentar. Was soll ich sagen. Da waren sie weg. Die sind ja gerne gegangen, weil sie sich da nicht wohl gefühlt haben." Ich erzähle von österreichischen Juden, denen ich persönlich begegnet bin, denen es unendlich schwer gefallen war, ihre Heimat zu verlassen.

¹¹ Meine Mutter hingegen hat, wie sie mir erzählte, ein paar Tage nach der "Reichskristallnacht" aus dem Gespräch von anderen Leuten gehört, dass die Synagogen gebrannt haben. Eingeschlagene Schaufensterscheiben von jüdischen Geschäften oder andere brutale Übergriffe auf jüdische Bewohnerinnen und Bewohnern hat sie nie gesehen.

Sie sagt darauf: "Ich glaube ihnen (sie meint "den österreichischen Juden") kein Wort."

"Ich habe nur gewusst, dass unsere Panzer keinen Treibstoff mehr haben und liegen bleiben. Das habe ich gewusst. Aber das andere nicht. Man hat nur Nachrichten über die Front gehört."

Zum "Anschluss" erzählt sie (sie war damals 16 Jahre alt), dass sie große Augen gemacht habe, als die Deutschen einmarschiert sind. "Wir waren politisch unterentwickelt ... wir wollten was verdienen." Ich frage sie, ob sie über arisiertes Vermögen gewusst habe. "Ja", sagt sie, "aber es hat mich nicht berührt. Hände weg – unbewusst – es waren die anderen."¹² Es schien mir, als meinte sie damit, dass sie von Juden auch nichts geschenkt haben wollte.

Über meinen Vater kann sie nichts sagen, außer dass er sehr nett und sehr reizend gewesen sei. "Unsere Verlobung haben wir in seinem Haus gefeiert" Ihr Ehemann hört unserem Gespräch zu. Mein Vater hat sie eingeladen und "Wollte ihnen wahrscheinlich zeigen, wie man so richtig feiert – mit Bediensteten und so", erklärt sie sein großzügiges Verhalten.

Ich frage, ob sie wisse, warum er über ein halbes Jahr nach dem Krieg in Haft war. Sie antwortete darauf: " Nach dem Krieg ist er vermutlich vernadert (ugs.: verraten) worden." Und sein immer schwierigeres Verhalten seinen Mitmenschen gegenüber erklärt sie so: "Wenn jemand zwei Kriege mitmacht und es sich dann

¹² Meine Mutter erzählte, dass ihre Mutter gefragt wurde, ob sie nicht eine größere Wohnung haben wolle. Sie wollte aber in keiner Wohnung wohnen, wo einmal Juden gewohnt haben. Sie glaubt, dass ihre Mutter in keiner Wohnung wohnen wollte, die andere aufgeben mußten.

herausstellt, dass er im falschen Lager war und die Leute über ihn herfallen, dann staut sich doch was auf." Er war nicht im "falschen Lager" entgegnet sie mir, als ich sie deshalb frage.

Ich erzähle, dass ich mich daran erinnere, wie er mit seinem Ariernachweis¹³ oft seine "deutsche" Herkunft beweisen wollte. Es war ihm wichtig, keinen tschechischen oder slowakischen Namen von seinen Vorfahren zu haben. Sie ist froh, auch keine jüdischen Verwandten zu haben. Warum solle sie gemischt sein, fragt sie. Sie sei eben froh, ausschließlich nicht jüdische Verwandte zu haben. Dass er einen versteckten Juden, von dem er vor 1945 wusste, nicht verraten hat, findet sie menschlich von ihm. Sie hätte sicher auch niemanden verraten.

Sie spricht auf einmal davon, dass sie diesen Hass nicht leiden kann. Die Welt wird früher untergehen, als der Hass, meint sie. Der sei nicht auszurotten. Da könne man machen was man will. ¹⁴

¹³ Gewerbetreibende, Selbstständige, Unternehmer, Direktoren, usw. mußten einen "Arier-Nachweis" vorweisen können, begründet meine Mutter seine Existenz und findet, dass es "schöner" ist, wenn man keinen tschechischen oder jüdischen Verwandten in der Familie hat. Meine Mutter sagt auch, dass sie meinen Vater nie geheiratet hätte, wenn er jüdische Vorfahren gehabt hätte, weil sie sich vor der Fremdheit dieser "Sippe" (die nächsten Verwandten, Großfamilie) geschreckt hätte. Er (Hans Fischer) hätte sie auch nicht geheiratet, weil er solche "Mischehen" nicht gut fand. "Diese Menschen gehören dann weder dort noch dahin", damit habe er es einige Male begründet.

¹⁴ 1986 verweist der damalige Unterrichtsminister Dr. Moritz in seinem Rundschreiben zum Nationalfeiertag : "Hitler hat das ganze Volk zu einem Werkzeug seines Hasses gemacht". ... Was die Juden nach dem 11. März 1938 hier zu leiden hatten, wurde ihnen nicht nur von den deutschen Stellen angetan, die sich im Stil von Kolonialherren gebärdeten. "Arisiert" haben nicht nur sie! Ja Österreich war erstes Opfer des deutschen Nationalsozialismus. Aber Österreicher waren Mittäter, als dieses System Europa zu unterjochen anhub, es mit einem

Im Übrigen findet sie meine Beweggründe für die Teilnahme an der TAE-Gruppe¹⁵, um damit etwa auch Hass zu überwinden und Versöhnung anzustreben, als "naiv". Keine einzige Religion habe diesen Hass bis heute ausgerottet. Jeder sage von sich, der einzige mit „gutem Willen“ zu sein, der andere sei der Böse. Man sollte endlich mit dem "Multikulturellen" aufhören, meinte sie schließlich.

Als dann ihr Mann (1920 geboren und im 14. Wiener Gemeindebezirk aufgewachsen) uns erzählt, dass der jüdische Hausarzt seiner Eltern 1938 seine drei Kinder, seine Frau und sich selbst vergiftet hatte, sagte meine Tante, dass ihr Kinderarzt¹⁶ sich auch im 38er Jahr vergiftet habe. Ob sie wüsste, warum sie das getan hätten, frage ich sie. Meine Tante lacht und sagt, dass ich das den Arzt selber fragen müsste. Das ginge ja nun nicht mehr, meine ich. Sie wüsste bis heute nicht, warum er sich vergiftet habe, beteuerte sie mir. Der Onkel meint, dass für den Arzt mit dem Ausgang der Abstimmung über den "Anschluss" eine Welt untergegangen sei. "Er hat befürchtet, da kommt jetzt alles Mögliche und bevor er das erlebt, bringt er seine Familie und sich um," erzählt mir der Onkel. Er versucht folgenden Vergleich : Nach dem Krieg hat man befürchtet, dass Österreich eine Volksdemokratie wird und die Russen es "kassieren".

Netz von Konzentrationslagern überzog, als es seine Gaskammern baute, um seine "Rassentheorie" Wirklichkeit werden lassen. aus: Kaiser, Ferdinand (Hrsg.), Täter Mitläufer Opfer, Sechzehn Reden über Österreich 1977-1992.

¹⁵ The Austrian Encounter

¹⁶ Meine Mutter hingegen kann sich an keinen Arzt erinnern, der sich 1938 umgebracht hätte.

Und da haben sich viele davor so sehr gefürchtet, dass sie gesagt haben: „Wenn die Kommunisten kommen, dann bringe ich mich um. Dein Vater hätte sich vermutlich auch umgebracht“, meint er.

Reflexionen zu diesen Gesprächen

Nachdem in den Abschnitten 1, 2 und 3 dieses Kapitels die "Täterschaft" meines Vaters im Zentrum steht, war es mir auch wichtig, zu erfahren, wie meine Mutter und ihre Schwester diese Zeit erlebt haben und heute sehen.

1938 waren sie 16 Jahre alt, 1945 bereits 23, eine Altersspanne, in der ich wesentliche Elemente meiner politischen Einstellung erwarb. Beide stellen sich als sehr "unpolitisch" dar und sie haben offenbar wenig bis "nichts wahrgenommen".

Dem möchte ich eine Aussage des Historikers Friedrich Heer¹⁷ gegenüberstellen. Friedrich Heer erzählt, dass es nur ganz kleine Gruppen gab, die wirklich apolitisch waren. Das war für Heer ein furchterregendes Phänomen, weil sich dahinter dann doch "etwas verbirgt". "Wenn man aus dem Fenster hinaus geschaut hat, sah man auf der Straße, was sich da abgespielt hat. Da mußte man ja politisch werden. Zwei große Erlebnisse, die die Jugend in den 20er und 30er Jahren hatte, hat sie politisiert: der permanente Bürgerkrieg und die Inkubationszeit, zu deutsch oder österreichisch, die Zeit in der sich das ausgebrütet hat, was 1938 mit dem Einmarsch der Deutschen Wirklichkeit wurde. Es war damals für

¹⁷ Heer Friedrich, Ein Vermächtnis. Mit den Waffen der Väter. ORF, Radio Österreich 1, CD, Wien 1997; s. a. Literaturliste

junge Menschen viel, viel leichter, in dieser Katastrophenzeit, sich zu einer politischen Farbe zu bekennen. Man konnte nicht einfach die Augen verschließen ... weil ununterbrochen rabiate Schlägerhorden von jungen Nationalsozialisten unterwegs waren."

Mir erscheint es demnach als eine nahezu "aktive Leistung", "nichts gesehen" zu haben. Hier sehe ich Parallelen zu heutigen Situationen, wie etwa die, auch im Interview angesprochenen Übergriffe auf Ausländer. Ich werde darauf im V. Kapitel weiter eingehen.

Im Hinblick auf meine Fragen ergab sich, dass meine Mutter erst nach 1945 vom Holocaust eine Ahnung bekommen hat – und von dem was damals rund um sie passiert ist. Sie hat aber bis heute nicht wirklich realisiert, was es – meines Erachtens – bedeutet, damals "ruhig" gelebt zu haben und sich damit am "Dritten Reich" beteiligt und es unterstützt zu haben.

Ihre Schwester ist wesentlich klarer und damit auch härter in ihren Antworten. Sie grenzt sich z.B. klar von "Juden" ab, als ob diese ihr etwas Furchtbares angetan hätten. Sie habe aber in Wirklichkeit keine schlechten Erlebnisse mit Juden gehabt, versichert sie mir. Als ihr Ehemann vom "sehr sozialen" Arzt seinen Eltern erzählte, der ganz und gar kein Modearzt war und einer Patientin sogar ein Huhn zum Essen gebracht habe, fällt meiner Tante der Kinderarzt aus ihrer Kindheit ein, der sich ebenfalls das Leben genommen hätte. Sie erwähnt es nur so nebenbei und scheinbar ohne jedes Interesse den Suizid von Juden zu verstehen und sagt auch, dass sie bis heute nicht wisse warum.

Mir fällt auf, dass sie ihre Antworten nicht begründen möchte, während ihre Schwester, meine Mutter also, zumindest geschichtlich einige Male versucht "auszuholen" und damit Zusammenhänge "logisch" erscheinen zu lassen.

Viel Hoffnungslosigkeit, Resignation und Angst vor unbewältigbaren Konflikten, besonders mit Ausländern in Österreich, kommt in dem Gespräch mit der Zwillingsschwester zu Tage. Es trifft hier wohl die Einschätzung von Professor Gerlich zu, der in bezug auf Vergangenheitsbewältigung in Österreich schrieb: "Vereinfachend könnte man von mangelnder Betroffenheit, von parteipolitischen Tabus und von der Neigung zu vorweggenommener Frustration sprechen".¹⁸

Warum bezeichnet meine Tante die Motivation und Arbeit von der TAE – Gruppe als naiv? Weil man damit niemals Hass überwinden und Versöhnung erreichen könne?

Ihrer Meinung nach kommt der Hass ja von den "anderen" – sie kommt im Gespräch auf die kriegerischen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien – diese "Ausländer" sollten nicht auch noch zu uns den Hass bringen. Sie wehrt sich in der Folge gegen das "Multikulturelle", weil sie die Auseinandersetzung und das Zusammentreffen mit den "anderen" grundsätzlich vermeiden will. "Sollen wir die anderen alle rein lassen und uns gefällt es dann hier nicht, weil so viele Fremde da sind?", fragt mich meine Tante.

¹⁸ Gerlich Peter, Ohne mich und doch mit mir; in: Vergangenheitsbewältigung. "schulheft 43/1986", Verlag Schulhefte, Wien 1986, - S. 81

Alles was fremd ist, wird abgelehnt, erzählt mir Ernst Federn¹⁹ in einem Gespräch am 27.3.2001. "Das gegenseitige Umbringen war eine Selbstverständlichkeit.(...). Toleranz hat sich erst in den letzten 300 Jahren entwickelt. Das Akzeptieren des anderen ist eine moralische Forderung. Moralisch ist also, wenn man den anderen nicht schädigt", sagt Ernst Federn.

Meine Tante vermittelt mir also, dass sie "ihre" Heimat geschädigt empfindet, wenn so viele fremd aussehende Menschen in "ihrer Heimat" leben. Das Verlassen der Heimat, sowie das Betreten

¹⁹ Der 1914 geborene Ernst Federn - Sohn des renommierten Wiener Arztes Paul Federn - lernte in seiner Kindheit und Jugend die erste und zweite Generation der Schüler Freuds kennen. Bereits seit 1903 gehörte sein Vater zum Schülerkreis Sigmund Freuds, dieser bestimmte ihn 1924 zu seinem Stellvertreter. Als 1938 Paul Federn mit der Familie nach Amerika emigrierte, konnte ihm sein Sohn Ernst nicht folgen. Er saß im KZ Buchenwald, verhaftet wegen seiner Aktivitäten im antifaschistischen Widerstand und für die revolutionären Sozialisten. Erst bei der Befreiung des KZ Buchenwald am 11.4.1945 durch die Amerikaner kam auch Ernst Federn nach sieben Jahren Internierung wieder frei. Im KZ traf er auch Bruno Bettelheim, der ebenfalls interniert war. Die Erlebnisse und Diskussionen im Konzentrationslager analysierte und verarbeitete er ein Jahr nach seiner Befreiung in dem Essay "Zur Psychologie des Terrors", ein auch heute noch grundlegendes Werk zu diesem Thema. 1947 übersiedelte er in die USA, studierte Sozialarbeit und arbeitete danach als Familienberater und Psychotherapeut u.a. mit Drogenabhängigen. Daneben hielt er Vorlesungen und gab zusammen mit seinem Lehranalytiker Herman Nunberg die Protokolle der Mittwochsgesellschaft heraus, jener wöchentlichen Diskussionsrunde bei Sigmund Freud in der Berggasse, in der die ersten Anhänger der Psychoanalyse ihre Beobachtungen und Annahmen vorstellten und besprachen. 1972 kehrte Ernst Federn nach Österreich zurück. aus: Menschenbilder "Man muß dran arbeiten, dass die Welt besser wird" – Der Psychoanalytiker Ernst Federn, vom Sonntag, den 24. 9. 2000 von 14.15 Uhr bis 15.00 Uhr in Radio Österreich 1 Gestaltung: Chirine Ruschig

"dieser" Heimat wird , ohne zu Hinterfragen, als bössartiges Verhalten interpretiert. Die Ursachen dafür, dass sich jemand gezwungen sah die Heimat zu verlassen, will sie nicht einmal hören. Man verlässt wohl nicht (gesellschaftlich) ungestraft sein Mutterland?!

Obwohl die, die ihre Heimat zurücklassen müssen, die eigentlichen Opfer sind, werden sie von den "Zurückgebliebenen" zu Tätern gemacht. Es scheint mir, als wollen sie die Opferrolle für sich selbst beanspruchen und keinem anderen "gönnen".

Professor Gerlich²⁰ weiß kein Patentrezept für den Umgang mit Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen. „Genauso wie man lernen muss, mit der Geschichte zu leben“, schreibt er. Was offensichtlich die wenigsten Österreicherinnen und Österreicher tun wollen oder können.

5. Resümee

Meine Nachforschungen zur Biographie meines Vaters konnten einige Befürchtungen bezüglich seiner "Täterschaft" mildern.

Er hat wohl keine direkten Verbrechen verübt, war kein überzeugter Nationalsozialist und hatte keine höherrangigen Funktionen im NS-System inne.

Ich bin betroffen, dass er den Krieg für den Aufschwung und Profit seines Betriebes ausnützte und diesen auch noch als "Musterbetrieb" führte.

²⁰ siehe Fußnote ¹⁵

Auch sein beschriebenes Verhalten gegenüber den Arbeiterinnen und Arbeitern stellt ein gewisses "Täterverhalten" dar.²¹

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass es mir nicht darum geht, über das Verhalten meines Vaters zu richten oder eine moralische Bewertung vorzunehmen. Das liegt mir fern und steht mir nicht zu.

Mir ist vielmehr wichtig, anzusprechen, was geschehen ist, sich damit auseinanderzusetzen, darüber zu reden, vielleicht verstehen zu lernen, wie es dazu kommen konnte und welche Rolle die verschiedenen Verhaltensweisen - "Täter", "Opfer", "Zuschauer", "Wegseher" ... - im komplexen geschichtlichen Ablauf spielten.

²¹ Während seiner Haft, in einer "Vernehmung des Beschuldigten" vom 10. Jänner 1946 (Akt, 29. Kopie) gibt er zu, "aus Überzeugung" 1931 illegal der NSDAP beigetreten zu sein. Er "billigte jedoch die Maßnahmen der illegalen NSDAP während der Verbotszeit keineswegs und war dann auch nach dem Umbruch 1938 eigentlich enttäuscht, insbesondere über die Stellung der Partei gegenüber den Juden." (Akt 29. Kopie).

Um Wehrmachtsaufträge aus Berlin habe er sich seit 1942 nur deshalb bemüht, gibt er zu Protokoll, weil er seit 1938 mit "der Aufhebung des Gebietsschutzes" negative Bilanzen hatte. (Akt 29.Kopie) Er hat seinen Betrieb so organisiert, dass die Aufträge offensichtlich nur mit Schicht- und Akkordarbeit zu bewältigen waren. Es wurde ihm eine 72-stündige Wochen-Arbeitszeit vom Rüstungskommando-Luftwaffe für die Arbeiter vorgeschrieben. Trotzdem er damit eigentlich nicht die Aufträge termingerecht erledigen konnte – gibt Hans Fischer in seiner Vernehmung zu Protokoll, dass er nur 60 Stunden, und dies auch nur für Männer verordnet habe. Dies wurde auch von einem Arbeiter bei einer Zeugenvernehmung am 4. Februar 1946 bestätigt (Akt 42. Kopie).

Ich bin mir bewusst, dass die grobe Unterteilung in "Opfer" und Täter" viel zu einfach und zu polarisierend ist, um die komplexen Verhältnisse wiederzugeben.

6. Mein Weg zur Dialoggruppe

Ich bin die einzige in meiner Familie, die der Frage seit etwa 15 Jahren "aktiv" nachgeht: "Was haben meine Eltern während des Holocaust gemacht?" Wenn ich andere Personen mit ähnlichem Interesse traf, dann waren sie oft auch die einzigen in ihrer Familie.

In dieser Situation trug ich mich längere Zeit mit dem Gedanken, mit anderen Personen Kontakt aufzunehmen, denen es vielleicht ähnlich ginge, die also auch "Täter-Kinder" sind und diesem Faktum nicht gleichgültig gegenüber stehen. Ich trug mich mit dem Gedanken, eine Gruppe mit "Täter-Kindern" zu gründen, die sich regelmäßig trifft und über ihre "Last des Schweigens" in einem vertrauten Kreis redet.

Im Dezember 1996 traf ich Frau Dr. Bailer-Galander vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW). Sie hat damals an einer öffentlichen Diskussion zum Thema "Kollektive Schuld - Kollektive Unschuld" teilgenommen. Ich teilte ihr meine Idee mit und sie erzählte mir von einer schon bestehenden Gruppe zum Thema "Opfer und Täter" und gab mir eine Kontaktadresse. Am 12. Dezember 1996 schrieb ich Ruth Wolman

nach Boston einen Brief, in welchem ich mein Interesse bekundete, bei dieser Gruppe von "Opfern und Tätern der zweiten Generation" mitmachen zu können. Es entwickelte sich ein Briefverkehr zwischen mir, zwei amerikanischen Teilnehmerinnen und dem Gründer der Gruppe, Samson Munn. Ich wurde zum nächsten Treffen vom 13. bis 15. Juli 1997 in Wien eingeladen.

Im Mittelpunkt des folgenden II. Kapitels wird die Arbeit von Dan Bar-On stehen, einem Psychologen aus Israel, der ein Konzept für solche Dialoggruppen ausgearbeitet hat .

Anhang zum 1. Kapitel

Interview mit meiner Mutter im Oktober 2000

Wo und wann bist du zur Welt gekommen?

"Ich bin am 17. Dezember 1922 in der Frauenklinik geboren; einige Minuten später kam meine Zwillingschwester Franziska zur Welt. Wir wären fünf Kinder gewesen: Die Hilde, die Grete, die Stephanie und wir zwei. Grete und Stephanie sind beide sehr früh gestorben. Das weiß ich nur aus der Erzählung."

Wo bist du aufgewachsen?

"In Wien, im 2. Bezirk, Ybbsstrasse 3/15 , drei Minuten vom Riesenrad entfernt."

1

Ihr habt zu fünft in einer Zimmer-Küche-Kabinett Wohnung gewohnt? Wie war die Beziehung zu Deinen Eltern?

"Mein Vater war durch seinen Beruf sehr viel unterwegs. Und meine Mutter war immer zuhause. Im 2.Bezirk ging ich auch in die Volks- und Hauptschule. Acht Jahre im selben Gebäude."

2

Hast Du jüdische Mitschüler gehabt?

"Wir haben wohl welche gehabt. Aber von 30 bis 33 Kindern waren zirka sieben jüdisch. Der Teil für die jüdischen Bewohner war eigentlich vom Praterstern bis zum Donaukanal. Bis 1938 – da waren wir in der Handelsschule, waren die jüdischen Lehrer schon ausgewandert, die waren einfach nicht mehr da. Wir haben ja jedes

Jahr neue Lehrkräfte gehabt. Wir haben auch zuhause nichts gesehen und gehört. Ich habe 38/39 die erste Stelle gehabt und bis dahin habe ich keine Zeitung gelesen. Zuhause hat es keine gegeben. Und wenn eine gekauft wurde, durften wir sie nicht lesen. Über Wahlen haben wir schon etwas gehört, aber dadurch, dass wir uns überhaupt nicht ausgekannt haben in politischen Gegebenheiten und Ereignissen Meine Mutter hat wahrscheinlich mit "Ja" gestimmt (1938), es war ja keine Auswahl da – so wie heute, dass es vier, fünf Parteien gibt. Vielleicht haben sich die Leute nicht getraut mit "Nein" zu stimmen. Aber es war natürlich so, dass in Wien wirtschaftlich so eine Misere war, es hat damals dort wo heute das Donauzentrum ist, ein riesiges Areal gegeben, das war das "Brettldorf". Da haben die Ärmsten der Armen gewohnt. Und wenn sie in Wien ausgesiedelt wurden, dann sind sie z.B. in Rekawinkel hinaus auf den Kaiserspitz gezogen, in so eine trostlose Siedlung. Und wenn dann einer kommt und sagt "ihr bekommt sofort eine Arbeit" und es wurde sofort alles vermittelt , dann kann man sich eigentlich nicht wundern, dass die Leute ja gesagt haben zum Anschluss. Mein Vater hatte immer Arbeit. Er hat ihn damals überrascht – der Anschluss – in Salzburg im Festspielhaus. Er hat das begrüßt, weil er gesehen hat, die Firma bekommt Aufträge. Und es war ja eine Firma, die nicht für den Krieg gearbeitet hat. Er war Bauleiter auf Baustellen. Meine Mutter war immer zuhause. Wie wir schon gearbeitet haben ist sie dann oft mit meinem Vater mitgefahren und hat gekocht. Meine Mutter war 15 Jahre älter als er."

Ich habe gelesen, dass man zuerst einige tausend Juden von Wien in ein Lager außerhalb von Wien zwangsausgesiedelt hat, die dann später in verschiedene KZs verschleppt wurden.

"Ja das ist möglich. Ich muss dir ehrlich sagen, ich weiß es nicht. Es waren im Haus jüdische Familien, die sind dann plötzlich weg gewesen, da hat man gesagt "die mussten ausziehen", was das für ein Schicksal war, dass sie in ein Lager kamen - das haben wir erst nach 1945 erfahren. Die Alliierten haben gesagt, die sind alle in einem Internierungslager gewesen; dort sind viele gestorben. Der Papa ist ja auch im 45er Jahr verhaftet worden, aber (...) fadenscheinige Verleumdungen. Er war wohl ein Illegaler, aber in dem Augenblick, wo die Regierung an der Macht war, hat er sofort zum Streiten angefangen. Mit der Bezirksleitung, Ämtern, usw. ... Wenn die gekommen sind und gesagt haben "sie müssen doch aus der Kirche austreten, das ist doch heute nicht mehr modern", hat er ihnen gesagt, dass er in dieser Religion aufgewachsen ist, "fällt mir doch gar nicht ein, dass ich austrete; soll ich mir vielleicht als Ersatz den Rosenberg nehmen?" Der Rosenberg war ein Schriftsteller der religionslos und feindlich (wem gegenüber?) war. Das hat er abgelehnt. Und dann war später wieder eine Geschichte, da sind sie gekommen aus der Parteileitung und wollten von jedem Betrieb ein paar Leute auf Urlaub schicken und da hat er zwei oder drei genannt. Dann sind die wieder gekommen und haben gesagt, dass das doch alles Sozialisten wären. Und er hat gesagt "Einer der Nationalsozialist ist und bei der Partei - den brauche ich euch doch nicht zu schicken. Die sollen ja sehen was die Partei für die Leute leistet. Wenn sie meine Leute nicht wollen, dann müssen sie sie

daheim lassen. Aber ich werde es nicht unterstützen, dass sie die Parteigenossen auf Urlaub schicken und die anderen bleiben zuhause. Sie sollen ihnen doch vorführen, was der Nationalsozialismus für Errungenschaften hat."

5

Ich habe z.B. gelesen, dass man Viehwaggons mit geschlossenen Türen, aber schreienden, um Hilfe flehenden Leuten gesehen hat: "Es soll jemand den Waggon aufmachen, weil sie sonst sterben müssen!", hörte man jemanden schreien.

„Ich habe gar nichts gewusst. Vom Vorhandensein von KZs habe ich überhaupt erst nach 45 gehört. Was glaubst du, wie man die Kriegsgefangenen zurück gebracht hat? Soldaten, die im Krieg waren, die gefangen wurden, die hat man auch im Viehwaggon nachhause geschickt.“

6

Aber doch nicht über viele Tage lang von außen verriegelt ... ohne Wasser ...!

"Natürlich war das grausam. Ich habe es nie gehört, nie gesehen, diese ganze grausliche Geschichte, die weit nach 45 erst bekannt wurde"

7

Wenn plötzlich fremde Leute in den möblierten Wohnungen wohnen, die vorher von jüdischen Familien bewohnt wurden. War das nicht merkwürdig?

"Meine Schwester hat Leute gekannt, die haben alles verkauft und sind dann nach England. Ich glaube, in unserem Haus waren zirka 35

Parteien. Zwei davon jüdisch. Ich habe keine Ahnung, die sind einfach weg gewesen."

8

Zigeunern hat man schon vor 38 das angetan, was dann Millionen von Juden mitmachen mussten ...

"Nicht in Österreich. Das muss in Deutschland gewesen sein."

9

Was ist das für ein Unterschied?

"Wir waren da noch ein eigener Staat! Vor der Besatzungszeit (1945 bis 55), also in der Kriegszeit (1939 bis 45), da hast du überall hingehen können. Es war ja alles verdunkelt, die Laternen waren alle blau angestrichen und hinunter zu hat es ein bisschen einen Lichtschein gegeben. Aber du hast gehen können – egal welche Tages- oder Nachtzeit, es ist nie etwas passiert. So wie heute, dass sie einem die Tasche wegreißen, oder einen zusammentreten, das hat es nicht gegeben. Nach 45 waren die Donaukanalbrücken kaputt, ich bin damals nachhause gefahren. Bis zum Donaukanal hat man fahren können mit einer Straßenbahn und dann bist du über diese Notbrücken gegangen, dann hinunter zur Praterstraße, und dann bist du immer nur in der Mitte der Strasse gegangen, weil links und rechts in einem Haustor hätte einer stehen und dich erwischen können. Nach dem Krieg war es natürlich furchtbar, weil die Russen haben überall gewütet und geplündert. Es war wirklich eine schreckliche Zeit."

10

Diese Zeit war schlimmer als von 38 bis 45?

"Mit Sicherheit ja. 1944 und 45 waren massive Bombenangriffe. Und die waren natürlich nicht sehr schön. Es sind so viele Häuser zerstört worden, aber auch Menschen"

11

Papa war Nationalsozialist und hatte nach dem Krieg wieder Kontakt zu einem jüdischen Freund aus seiner Schulzeit gehabt. Was weißt du z.B. von Onkel Pink?

"Er ist alle drei, vier Jahre im Zuge einer Weltreise nach Österreich gekommen. Seine Schwester war in Amerika. Er war getaufter Jude. Evangelisch."

12

Was heißt das?

"Wie soll man das sagen. Es hat Juden gegeben die sind zu anderen Lagern übergetreten. Das waren wahrscheinlich wirtschaftliche Überlegungen. Weil Juden in der Wirtschaft nicht so gut angesehen gewesen sind wie Arier. Obwohl meine Mutter immer gesagt hat ,es gibt auch 'weiße Juden', d.h. Menschen die keine Juden sind, aber trotzdem die Bevölkerung ganz schön betakeln²² (betrügen)."

13

Waren Juden Betrüger?

"Nein sie waren keine Betrüger, aber sie waren ein ausgesprochen talentiertes Volk für Handel und Verkehr. Das muss man ja auch verstehen: Sie durften ja im Mittelalter kein Handwerk ausüben, das

²² betrügen, gaunersprachlich Takel = Nachschlüssel; aus Wehle Peter, Sprechen Sie Wienerisch? von Adaxl bis Zwutschkerl. Ueberreuter Wien 1980

ein Einkommen sichert. Sie haben sich auf den Handel spezialisiert und auf Geldgeschäfte. Und da haben sie natürlich - wie soll man sagen - eine sehr große Übung gehabt. Man hat erzählt, dass sie Wucherzinsen genommen haben. Ich denke, das hat jeder gewusst, wenn er sich von den Juden Geld ausborgt hat.

Es war damals eine sehr grausame Zeit. Zum Beispiel Leute, die sich vor diese Leute gestellt haben, die hat man gleich mit abgeschoben. In Russland sind allein 60 Millionen Juden ermordet worden - seit 1917. Als normaler Mensch konntest du nichts ausrichten. Jemanden, der sich als Schutzschild vorgestellt hat, hat man genauso mitgenommen."

14

Es gab Leute, die Juden versteckt haben...

"Ja, natürlich. Papa hat auch einen gekannt, der versteckt wurde. Aber er hat nie jemanden angezeigt. Er hat auch nie etwas ‚Arisiertes‘ erworben, obwohl man ihm immer wieder nahegelegt hat sich z.B. das ‚arisierte‘ Haus von nebenan ‚anzueignen‘. Er hat gesagt: ‚Nein das tu ich nicht. Das gehört nicht mir‘.“

‚Arisieren‘ hieß, sich etwas zu einem sehr günstigen Preis zu erwerben, aus dem ‚Massenachlass‘ der von den Juden zurück gelassen wurde. Da war das Nachbarhaus. Er hat damals Aufträge bekommen aus der Industrie. Oft haben sie nicht einmal gewusst wofür das gehört. Kleine Teile usw. in großer Anzahl. Da hat er gesagt: er kann das nicht übernehmen, er hat keinen Platz. Da hat man ihm gesagt: kaufen sie das Haus nebenan. Das hat einem Juden gehört. Der ist auch weg gewesen. Er hat es auch nicht überlebt. Nach dem Krieg sind Verwandte von ihm gekommen und der Hausherr, der das aus der ‚Arisierungsmasse‘ gekauft hat, der

musste dann nachzahlen. Er hat dann einen Vergleich geschlossen. Also ich glaube nicht, dass die das hergeschenkt haben."

15

Was weißt du über die Zwangsarbeiter in Papas Betrieb?

"Ich kann dir darüber gar nichts sagen. Ich glaube fünf oder sechs waren es. Es waren sehr viele Frauen darunter, dann waren einige Kriegsversehrte da, einer mit einer Beinprothese sonst weiß ich nichts."

16

Warum wurde er nach 1945 verhaftet?

"Weil eine Frau behauptet hat, er hätte sie vergewaltigt. Das ist nie der Fall gewesen. Das ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Aber bis das durchgedrungen ist. Na ja das ist so, wie mit den Gerüchten, dass eine Frau öfter spät nachts nachhause kommt. Wer weiß, was die treibt So ungefähr ist das passiert."

17

Er ist aber über ein halbes Jahr in U-Haft gewesen.

"Man hat ihm natürlich die Parteiangehörigkeit angekreidet. Das ist klar gewesen."

18

Ich kann mich noch erinnern, dass er sehr jähzornig war.

"Das ist so ähnlich, wie deine Tochter das macht. Das ist eine Temperamentsveranlagung. Und wenn der Mensch nicht lernt damit umzugehenNachher ist er dann immer von der Firma in die Wohnung herauf gekommen. Da habe ich gesagt: ,Was ist denn

schon wieder los, bis herauf hört man dich schreien.' Er sagte dann: ,Ich halte das nicht aus.' ,Dann musst du es halt ändern, aber so geht das nicht weiter', habe ich geantwortet. Dann hat er mich gebeten hinunter zu gehen und die Sache in Ordnung zu bringen, damit uns der ja nicht davon läuft, weil den brauchen wir'. ,Warum plärrst (schreist) du dann so? Warum bist du so narrisch (dumm)?', habe ich ihn gefragt, aber gar nichts hat sich geändert. Er hat- wie seine drei Brüder - von der Mutter sehr viel Zuneigung bekommen, aber vom Vater nur die Dachteln (Ohrfeigen). Ich glaube, wenn die Mutter ihm als kleines Kind den Hintern ausg´haut (durchhauen, jmd. schlagen) hätte, nicht dass er blau ist, nur mit der bloßen Hand, dann hätte er vielleicht eine andere Entwicklung gehabt. Aber die Prügel des Vaters bis in die Mittelschulzeit, nur deshalb, weil er irgendwas vertut (verschwendet), das halte ich für eine vollkommen blöde Erziehungsmethode. Aber die Mutter hat da halt vollkommen versagt. Die vier Brüder haben heftig gestritten. Zu einer vernünftigen und liebevollen Erziehung gehören ein paar Dachteln. Wenn die Kinder nicht parieren. Wenn wir frech waren, haben wir von der Mutter eine auf den Mund gekriegt, mit der verkehrten Hand. Wenn etwas Ärgeres war, hat sie uns im Zimmer in zwei verschiedene Ecken gestellt. Weder die Franzi (Franziska, die Zwillingschwester) noch ich haben jähzornige Phasen. Dass er so lange in Haft war : Man hat ihn überhaupt nicht gefragt; er ist einfach abgeholt worden und fertig. Und nur deshalb, weil die Innung gesagt hat: "Wir kennen den Herrn Fischer als ordentlichen Unternehmer und Gewerbetreibenden, da kommt uns kein öffentlicher Verwalter hinein, weil der alles ausräumt." Ich habe ihn im Krieg hin und wieder gesehen, aber als Freund meines Chefs.

Aber er war ein ausgesprochen reeller und ehrlicher Mensch. Er hat es immer eingesehen, wenn er über die Schnur gehaut hat. Natürlich hat er schauen müssen, dass die Leute was leisten. Das ist damals das System gewesen: im Akkord zu arbeiten. Natürlich haben die Leute auf die Stückzahl kommen müssen. Es ist aber ohne weiters möglich gewesen. Ich weiß das, ich habe eine Zeitlang die Akkordverrechnung gemacht. Ich habe immer wieder festgestellt, dass man damit ganz schön verdienen kann. Sie haben einen festen Stundenlohn gekriegt und das, was sie mehr gemacht haben, das haben sie dazu gekriegt."

19

Nochmals zur Kriegszeit und den Pogromen ...

"Der Hitler hat z.B. den Amerikanern gesagt, wir weisen alle Juden aus, wenn ihr sie nehmt. Und der Amerikaner hat gesagt: wir nehmen alle Juden die Geld haben."

20

Wie kommt man dazu Leute heimatlos zu machen? Ihnen die Wohnung und alles andere auch wegzunehmen? Und sie zu ermorden?

"Das ist sicher eine ganz furchtbare Zeit gewesen. Es ist immer dasselbe. Was haben sich die Franzosen in der französischen Revolution geleistet?"

21

Aber da haben wir noch nicht gelebt!

"Es war ein Bestandteil des Nationalsozialismus, man muss eine germanische Rasse heranzüchten"

KAPITEL II

DAN BAR-ON: THEORETISCHE BEZÜGE

1. Mein erster Kontakt mit Dan Bar-On

Die Vorgeschichte

Im Dezember 1996 nahm ich an einer Diskussionsveranstaltung des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes teil. Das Thema war: "Kollektive Schuld – Kollektive Unschuld". Im Anschluss fragte ich Frau Dr. Bailer-Galander, die eine der Mitdiskutantinnen war, ob sie Gruppen mit Kindern von Opfern und Tätern des Holocaust kenne. Sie erzählte mir, dass Frau Ruth Wolman aus Boston/USA interessierte Personen suche, die an einer Gruppe zum Thema "Opfer-Täter" teilnehmen wollen. Ich überlegte damals schon, meine Diplomarbeit über eine Gruppe mit Kindern von Tätern des Holocaust zu schreiben und schrieb daher an Frau Wolman. Allerdings dachte ich, dass ich eine Gruppe dieser Art erst gründen müsste. Im Mai 1997 bekam ich eine Einladung aus den Vereinigten Staaten, an der bereits bestehenden Gruppe "The Austrian Encounter" beim kommenden Treffen in Wien, vom 13. bis 15. Juni teilzunehmen.

In diesen Tagen, Anfang Mai 1997, traf ich Dr. Manouschek, den ich als Organisator der Wehrmachtsausstellung aus den Medien kannte. Auch ihm erzählte ich von meinen Plänen: Eine Gruppe mit "Kindern von Tätern des Holocausts" gründen zu wollen. Er machte mich auf ein Seminar mit dem israelischen Psychologen Dan Bar-On aufmerksam, das am 22. und 23. Mai in Graz stattfinden würde. Er

erzählte mir auch, dass Dan Bar-On eine Gruppe mit "Kindern von Opfern und Tätern des Holocaust" gegründet hatte. Daraufhin meldete ich mich sofort beim Seminar an und war froh jemanden getroffen zu haben, der in dieser Thematik schon gearbeitet und Erfahrungen gesammelt hatte.

Das Seminar in Graz

Das Seminar unter dem Titel *"Geblieben sind Wunden.*

Traumatisierte Gesellschaften und langfristige Auswirkungen von organisierter politischer Gewalt" wurde vom Verein "Zebra", der seit 1986 in Graz Flüchtlinge betreut, veranstaltet. Von den Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die auch eingeladen waren, kam leider niemand. Im Teilnehmerkreis entstand die Vermutung, dass bei Menschen, für die ein erlebter Krieg nicht weit zurückliegt, die Wunden "zu frisch" sind, um darüber zu sprechen.

"Jahrzehntelang schien es, als hätte die österreichische Gesellschaft die Nazi-Diktatur und die furchtbaren Ereignisse des 2. Weltkrieges hinter sich gelassen. Doch der Schein trügt, vielmehr handelt es sich um eine weggeschobene, verdrängte Geschichte", lautete die Prämisse des Seminars. Die verdrängten Bilder und deren Folgen, die Kontinuitäten und Fortschreibungen, etwa durch kritiklose Übernahme von Werten, Haltungen und Ideologien sollten nun verdeutlicht und auch in Verbindung zur aktuellen Debatte über Zuwanderung und Flüchtlinge gebracht werden. Welche Auswirkungen haben Gewaltherrschaft und Verfolgung für den einzelnen Menschen und für die Gesellschaft?, lautete eine der Fragen. Eine Antwort darauf zu finden, sei wichtig, argumentierten

die Veranstalter, "weil wir es in unserer Arbeit täglich mit Argumenten und Erklärungsmustern verdrängter Geschichte zu tun haben. Verdrängt wurde etwa, dass hunderttausende Menschen in Österreich verfolgt wurden und schwere Traumatisierungen erleiden mussten."

Kontinuität bestünde aber darin, dass Stereotype und Vorurteile nicht ausgelöscht worden sind. Das Verhalten und die Haltung Flüchtlingen gegenüber zeigt deutlich, dass rassistisches Gedankengut oft die demokratischen Grundwerte überlagert. Wenn etwa mit dem Argument der ‚Überfremdung‘ Politik gemacht wird und auch Stimmen gewonnen werden können, sind die Parallelen erschreckend deutlich, manchmal sieht man sie erst bei genauerer Betrachtung.

Es referierten die Soziologin Dr. Waltraud Kannonier-Finster (Innsbruck), deren Kollege Dr. Manfred Ziegler (Linz) und Prof. Dan Bar-On. Er sprach als Psychologe und wissenschaftlicher Experte der Folgen des Holocaust auf die Nachkommen von Opfern und Tätern in Israel.

Eine "Spurensuche" unter dem Titel "Jüdisches Leben in Graz – Orte der Verdrängung" führte in eine Geschichte des Aufschwunges, der kulturellen Blüte aber auch der Vertreibung und Ermordung. Der Leiter Helmut Halbrainer: "Mit dem Aufschwung der jüdischen Gemeinde in Graz schritt auch der Antisemitismus einher, der bereits in den 20er Jahren gewalttätige Formen angenommen hatte. Der Nationalsozialismus setzte mit der Ermordung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung einen Endpunkt."

Szenische Collagen aus dem Buch von Dan Bar-On "Die Last des Schweigens" wurden vom "Theater im Bahnhof" gespielt. Sie waren jeweils am Beginn der beiden Seminartage als "künstlerische Einführung" in das Thema aufgeführt worden: Töchter und Söhne von Nazis, die in Entscheidungsfunktionen tätig gewesen waren, wurden über ihre Väter befragt, die – in den meisten Fällen durchaus bewusst – Teil einer mörderischen Vernichtungsmaschinerie geworden waren. Sehr subtil wurde die verdrängte Geschichte, das Verschwiegene und der Irrwitz der Zeit gezeigt und jene Inhalte, die den Kindern der Täter eigentlich vermittelt wurden.

Damals notierte ich mir unter anderem folgende Frage: "Täter und Opfer – wie beeinflussen diese Rollen unser Verhalten? Ist es tatsächlich so, dass Opferkindern die Sympathie von vornherein zufließen während Täterkinder auf die Toleranz der Umgebung angewiesen sind?" Diese Fragen haben mich seither begleitet.

Mit dem Namen des Gründers der Gruppe: "The Austrian Encounter" (1995) Samson Munn und seiner e-mail Adresse in der Tasche fuhr ich von diesem Seminar sehr zuversichtlich nach Wien zurück. Samson Munn ist Mitglied der TRT-Gruppe²³, die Dan Bar-On 1993 in Deutschland gegründet hat.

2. Biographisches zu Dan Bar-On im Kontext des Nationalsozialismus

²³ To Reflect and Trust; Reflektieren und Vertrauen

Dan Bar-Ons Eltern betrachteten sich als assimilierte deutsche Juden. 1933 entschlossen sie sich, ihre Heimat "von heute auf morgen" zu verlassen. Sie stammten aus großen Familien, die als Bankiers, Rechtsanwälte und Ärzte seit mehr als zwei Jahrhunderten in Deutschland lebten. Sein Großvater - er war Arzt bei der deutschen Armee -, der von seinem Vater als deutscher Patriot beschrieben wurde, war in seine Uniform dermaßen verliebt, dass er sie sogar zu seiner Hochzeit trug. Antisemitische Erfahrungen hatten im alltäglichen Leben nur geringe Bedeutung. Er änderte zum Beispiel seinen Familiennamen von Levy auf Bruno - den Vornamen seines Vaters - weil ihm sonst eine akademische Laufbahn verwehrt geblieben wäre. Im April 1933 als Goebbels²⁴ zum Boykott jüdischer Ärzte aufrief, wurde sein Vater, im Gegensatz zu vielen anderen, hellhörig. Er versuchte zuerst, einen geeigneten Arbeitsplatz bei einem Cousin in Holland zu bekommen. Nachdem er aber einige Wochen später den ganzen Ort mit holländischen Naziflaggen behängt vorfand, wurde ihm die Entscheidung abgenommen: Fast die ganze Familie des Cousins wurde nach Bergen-Belsen deportiert und ermordet. Sein Vater suchte von Dänemark, Frankreich und dessen damaligen Kolonien Algerien und Marokko, bis China oder Brasilien Wohn- und Arbeitsmöglichkeit. Und entschied sich schließlich für Palästina. Sie wären keine Zionisten gewesen, schrieb der Vater von Dan Bar-On über die Familie, auch hätten sie nie Interesse an Palästina gehabt. Schließlich hatten sie Hamburg in Richtung Palästina am 30. Oktober 1933 verlassen.

²⁴ Goebbels, Joseph, geb. 1897, gest. 1945 (Selbstmord), NS-Politiker; enger Mitarbeiter Hitlers, seit 1929 Reichs-Propagandaleiter der NSDAP; einer der Hauptverantwortlichen für die NS-Verbrechen; propagierte den "totalen Krieg" aus Meyers Grosses Hand-Lexikon, Mannheim 1988.

"Als Israeli lebe ich in einer Kultur der Opfer", schreibt Dan Bar-On. (Last des Schweigens, S. 20). Mehr als ein Viertel der Israelis seien in einer ähnlicher Situation. Für viele Israelis seien die Täter des Holocaust gleichbedeutend mit dem "Bösen an sich."

Dan Bar-On wurde 1938 in Haifa geboren. Über 20 Jahre lebte und arbeitete er in einem Kibbuz. Nach seinem Psychologiestudium arbeitete er an Therapieformen für Holocaust-Überlebende. Er untersuchte die moralischen und psychologischen Nachwirkungen auf Kinder von Nazi-Tätern des Holocaust und veröffentlichte seine Erkenntnisse in den Büchern "Die Last des Schweigens - Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern" und "Angst und Hoffnung – Drei Generationen nach dem Holocaust"²⁵.

1992 gründete er in Deutschland eine Gruppe mit Nachfahren von Opfern und Tätern der Nazi-Zeit mit dem Namen: "To Reflect and Trust" (TRT). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erzählen einander die Geschichte ihrer Vorfahren und bringen damit ihre eigene Involviertheit zum Ausdruck. "Nachdem man einander zuhörte, begann der Dialog", schreibt Dan Bar-On in "Den Abgrund überbrücken - Mit persönlicher Geschichte politischen Feindschaften begegnen". 1998 versuchte die Gruppe ihre Erfahrungen an andere weiterzugeben. Sie lud Friedens- und Versöhnungsgruppen aus Südafrika, Palästina, Israel und Nordirland ein und versuchte auf diesem Weg den Dialog zwischen Konfliktgruppen zu fördern.

²⁵ alle angegebenen Bücher: siehe Literaturverzeichnis

Dan Bar-On, Professor für Psychologie, lehrt an der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva und ist an der Universität Bethlehem Co-Direktor des "Peace Research Institute in the Middle East" (Institut für Friedensforschung im Mittleren Osten).

3. Theoretische und praktische Auseinandersetzung mit den Folgen des Holocaust anhand des Werkes "Die Last des Schweigens"

Das Buch "Die Last des Schweigens " - Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern, wurde 1989 auf Englisch publiziert. Die deutschsprachige Ausgabe erschien 1993 in Frankfurt/Main. Mir half es, meinen Weg aus der meiner persönlichen Last des Schweigens zu finden, womit ich auch den Titel dieser Arbeit erklären will.

In der Einleitung erzählt Dan Bar-On seinen ganz persönlichen Weg von seinen Vorfahren in Deutschland und wie er zu den Gesprächen mit Kindern von Nationalsozialisten kam. Umfassende Interviews mit Nachkommen von Tätern im Nationalsozialismus führen uns die Abgründe dieser Zeit vor Augen.

Mich berühren besonders seine Gedanken und Gefühle, die in ihm während der Gespräche entstehen. Als er einmal einen Arzt von Auschwitz begrüßt, fällt ihm sein Vater ein. Er schreibt: "Sofort kommt mir das Bild meines Vaters in den Sinn, der ebenfalls Arzt war. Ich bemerke eine gewisse Ähnlichkeit im Gesichtsausdruck und mir wird bewusst, dass mein Vater, wenn er noch lebte, etwa im

gleichen Alter wäre." ²⁶ Er beobachtet seinen Gesprächspartner sehr genau und bemerkt zwei verschiedene Sprachen: eine formelle – die er mit der Berichterstattung von Eichmann vergleicht und die gefühlsmäßige, "in der er gequält von dem kritischen Ereignis spricht, das ihn nach all diesen Jahren noch immer beschäftigt."²⁷ Dan Bar-On fragt seine Gesprächspartner sehr direkt. So auch, ob sie Alpträume haben oder gut schlafen können und wie sie heute mit den Erlebnissen und dem Wissen über ihre Vorfahren leben können.

In den folgenden Abschnitten werde ich auf drei Themen, die mir besonders wichtig sind, ausführlicher eingehen:

- die Täter – Opfer Problematik
- Politische Strukturen in Nazi-Familien
- Nicht-Wahrnehmung – aktive Ausblendung – Verdrängung

a. Die Opfer - Täter Problematik

Die gegensätzlichen Rollen von "Opfer" und "Täter" sind im Buch sehr wichtig und permanent präsent. Dan Bar-On, selbst ein Kind von Opfern²⁸, interviewte 12 Kinder von Tätern.

Das wirft die grundsätzliche Frage auf: Was ist ein "Täter" und was ist ein "Opfer"?

²⁶ Dan Bar-On, Die Last des Schweigens, S.31

²⁷ Ebenda S.37

²⁸ Der "Opfer"- Begriff wird von Überlebenden manchmal abgelehnt, weil sich diese damit nur in der Abhängigkeit von "Tätern" definieren können. "Survivor", "Überlebende", wird daher häufiger gebraucht.

Zunächst scheint es klar zu sein: Der Vater als Verantwortlicher und vielleicht auch als führender Nazi ist aufgrund der Verbrechen, die er dabei begangen hat, ein "Täter".

Was ist mit den Ehefrauen dieser Täter? Wurden sie zu Mittäterinnen, weil sie deren Ehefrauen geblieben sind? Ohne zu protestieren oder sich zu trennen? Ist "Täter" nur derjenige, der aktiv ein Verbrechen begeht? Oder auch alle diejenigen, die ihre Rolle im verbrecherischen System einnehmen? Und wenn es auch "nur" die Rolle eines "Zuschauers" war? Viele haben sich selbst als ein "Opfer" der Nazi-Ideologie und des Systems gesehen, in das sie als Befehlsempfänger eingebunden waren und wollten sich damit rechtfertigen. Vor allem nach 1945!

Die "Rollen" des Opfers sind naturgemäß passiv: Opfer sind nicht nur die Ermordeten, Gequälten, Gefolterten und Vertriebenen; zu ihnen gehören jene, denen alles weggenommen wurde, die, die "nur" bedroht wurden, die noch rechtzeitig flüchten konnten, die vom System als "entartet" oder "minderwertig" angesehen oder einfach "nur" verachtet wurden.

Letztlich ist auch das Kind eines Nazitäters wieder "Opfer". Sei es, dass es am Vater leidet, sei es dass es ohne ihn aufwächst.

"Menschen sind immer beides: Opfer und Täter", meinte eine jüdische Teilnehmerin auch unserer Gruppe (TAE), es sei aber wesentlich, ob man als Opfer oder als Täter den "wichtigsten" Teil seines Lebens verbracht habe.

Ihre Eltern, der Vater war Jude, emigrierten mit ihr in den frühen 1950er Jahren von Wien in die USA, weil er es nicht mehr ertragen wollte, dass seine Tochter bereits mit sechs Jahren gehässigen und antijüdischen Angriffen der Mitmenschen ausgesetzt wäre. Radikaler

Antisemitismus wurde in Wien und Österreich nach wie vor akzeptiert und praktiziert.²⁹ Ihre Kindheit in den USA verbrachte sie schließlich mit einem "terrorisierenden" Vater, den seine Umgebung wiederum als Täter empfand.

Ein weiteres Beispiel zeigt, wie aus dem Kind eines Täters das Kind eines Opfers wird:

Einer der Interviewten von Dan Bar-On musste als Kind mit anhören, als die Eltern nach 1945 besprachen, ob der Vater sich allein umbringen, oder vorher die ganze Familie töten sollte. Eine Opfer-Täter-Problematik die das Kind ein Leben lang belasten wird. Als Kind eines Täters fühlt er sich als (potentielles) Opfer seines "Täter-Vaters". Die Mutter, als Komplizin des Vaters, weil er mit ihr das bespricht, empfand er ebenfalls als "Täterin". Zugleich ist sie in dieser verwickelten Situation aber auch Opfer.

Der eigentliche Täter ist also der Vater. Aber auch nur so lange, bis er sich selbst als Opfer der Nationalsozialisten sieht. Und letztlich haben Kinder auch den "nicht vorhandenen" Vater, den toten Vater, der sich ihnen entzogen hat, als Täter empfunden.

Diese Rollen können sehr maßgebend die "Last" bestimmen, die viele Menschen ihr Leben lang mit sich herumtragen. Kinder von Tätern ringen oft ein Leben lang um "Normalität" und können die Täter-Problematik ihrer Vorfahren nie "abschließen", wie die 1987 von Dan Bar-On in Deutschland gegründete "TRT" Gruppe (To Reflect and Trust) feststellte.

²⁹ siehe zum Beispiel die extrem antisemitischen Reden der Nationalratsabgeordneten im österreichischen Parlament: "Politikerreden zwischen 1945 und 1955"; eine Radiosendung des ORF in Ö1 vom 19. Jänner 2002

Dan Bar-On fragt eine seiner Gesprächspartnerinnen, ob sie sich als Opfer ihres Vaters sehe. "Nein", antwortet sie. "Er hatte wirkliche Opfer."³⁰. Ihr ist also bewusst, dass die wirklichen Opfer auf Befehl, oder gar durch die eigene Hand des Vaters gequält, gedemütigt und ermordet wurden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellten sich die Fragen: Warum nicht eine ganz normale Familientherapie machen? Was unterscheidet ihre Väter von anderen "Täter-Vätern"? Und was ist – bei diesem Konflikt – das so "besondere" am Nazi-System?

"Normale" Täter, werden vom Rechtssystem zur Verantwortung gezogen und – zumeist – innerhalb des Umfeldes, wo das Verbrechen begangen wurde, verurteilt. Im Normalfall ist "nur" ein kleiner Kreis "Opfer" der kriminellen Handlungen des Täters .

Die "Täter-Väter" des Naziregimes waren aber am Verbrechen des Systems beteiligt und wurden weder von diesem vor Gericht gestellt noch vom System nach 1945. (Siehe 1.Kapitel).

Mein Vater wurde nach einem halben Jahr Haft ohne gerichtliches Urteil freigelassen. Weder "aktive Nazis", geschweige denn "Mitmach-Nazis" wurden – bis auf wenige Ausnahmen – zur Rechenschaft gezogen.

In seinem Buch "Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945"³¹ bringt Ernst Klee ein prägnantes Beispiel: Etwa 120 Personen hatten in Hartheim bei Linz/OÖ das Euthanasieprogramm auszuführen. Die Opfer, in diesem Fall

³⁰ ebenda, S.245

³¹ Klee Ernst, Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945. S.Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2001

ausschließlich Kinder, wurden - bevor sie in die Gaskammer mussten "wissenschaftlichen Tests" unterzogen, die ebenfalls zum Tode führen konnten. Unter der Devise sie mögen "der Gesellschaft wenigstens einmal (!) in ihrem Leben einen Dienst erweisen", versuchte man die absurdesten und grausamsten Versuche unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit zu rechtfertigen. Diese 120 Personen folterten, quälten und töteten Jahre hindurch wehrlose Kinder. Einzig und allein den Leiter des Heimes trieb das Wissen um die eigene Schuld nach Kriegsende in den Selbstmord. Die Stadt Linz suchte später jahrelang nach einem Mann, der in Hartheim die Gaskammer "verwaltet" hatte. Die Akte trug seinen Namen, allerdings falsch buchstabiert. Nach einiger Zeit kam aus Deutschland der Hinweis, dass der Name falsch geschrieben sei. Die österreichischen Behörden reagierten nicht darauf und suchten weiterhin nach einem Mann, den es - zumindest in den Akten - gar nicht gab. Der Gesuchte lebte bis zu seinem natürlichen Tod in Linz, ohne je vor Gericht zur Verantwortung gezogen worden zu sein. Ernst Klee behauptet, dass die Bevölkerung um seine Machenschaften vor 1945 in Hartheim wusste. Gestört hat dies offenbar niemanden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der TRT-Gruppe stellen sich die existenzielle Frage nach "Gut" und "Böse", weil sie die Basis für ihre eigene Selbstbejahung ist und die Emanzipation von ihren Vätern bedeutet.³²

³² ebenda S.288/289

Für mich stellt sich die Frage: Wie hat das Leben von Opfern, im Gegensatz zu Tätern "danach" ausgesehen?

Viele Opfer wurden einige Zeit später psychisch schwer krank. Oder sie konnten es nicht mehr ertragen, als einzige oder einziger der Familie oder Freunde überlebt zu haben und nahmen sich schließlich selbst das Leben.

Von Tätern habe ich den Eindruck, dass sie ihre "Taten" vor ihren Frauen und Kindern geheim hielten oder tabuisierten und höchstens nur in einem "gleichgesinnten" Kreis darüber sprachen.

b. Politische Strukturen in Nazi-Familien und deren Auswirkungen auf die Kinder

Eine Teilnehmerin unserer Gruppe äußerte den Wunsch: "Ich möchte einmal so einen Tätervater sehen, einen, der z.B. bei der SS war."

Ich glaube, sie hat sich ihn wie ein Monster vorgestellt.

Wie ist es möglich, dass ein Soldat, der Ehemann und Vater ist, und etwa bei Deportationen und Erschießungen von Kindern, Frauen und Männern mitgemacht hat, während seiner Heimaturlaube zu seiner Frau und seinen Kindern zärtlich sein, und wissen kann, was Würde ist? Diese und ähnliche Fragen werden oft gestellt. Vielleicht deshalb, weil man keinem Menschen zutraut, gleichzeitig Grauensvolles zu tun und als "wertvolles" Mitglied einer Gemeinschaft zu agieren.

Erst nach vielen Jahren ist es scheinbar möglich, über derart schreckliche Erlebnisse zu berichten die einem – sozusagen – "widerfahren" sind. Das braucht Mut. Nicht zuletzt deshalb, weil "man" beteiligt war und diese Erlebnisse daher mit zu verantworten

hat. Und letztendlich: es braucht auch Zuhörerinnen und Zuhörer, die ihre Ohren davor nicht verschließen wollen.

In der "Last des Schweigens" erzählt ein Sohn, dass sein Vater nach dem Holocaust kein normales Leben mehr führen konnte, weil er die Massaker an den Juden miterleben musste. Der Vater verlor den Verstand und lebte bis zu seinem Tod in einem ständigen Halbdunkel³³.

Wie haben die "Nazi-Familien" ausgesehen und "funktioniert", in denen keiner den Verstand verlor? Wie war es überhaupt möglich, den "Verstand" nicht zu verlieren? Indem man unter den neuen Verhältnissen wieder einfach mitmachte? Seiner Frau und seinen Kindern nie von vorher erzählte?

Ein Täter-Vater, der bei der SS war, sagte zu Soldaten, die auf seine Befehle "Menschen zu erschießen" nicht sofort abdrücken wollten oder konnten: "Oh, er denkt wohl an seine Kinder zu Hause" und lachte dabei³⁴.

Er wurde nach Kriegsende in Riga erschossen. Wie hätte dieser Vater sein Leben mit seiner Frau und seiner Tochter weitergeführt? Vielleicht so wie die vielen anderen Nazis und Mitläufer? Die ihre "Kriegserlebnisse" höchstens mit den "Kameraden" austauschten, aber sonst nicht darüber geredet haben?

Eine Gesprächspartnerin von Dan Bar-On erzählte ihm ärgerlich, dass es das Schlimmste für sie gewesen sei, als der Vater sagte: "Ich habe es Euch zuliebe getan³⁵". Hat er also aus Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern getötet? Warum versuchte er, seine

³³ S.198 ebenda

³⁴ S.199 ebenda

Verbrechen mit seiner Familie zu rechtfertigen? Hat er bei den Erschießungen auch an seine Familie gedacht und nicht abdrücken können?

In bezug auf die "zweite Generation" ist mir aufgefallen, dass es in der Regel, wenn überhaupt, nur eine Person in einer Familie ist, der es wichtig ist zu fragen, was die Eltern oder Großeltern während des 2. Weltkrieges gemacht haben. Auch in meiner Familie war ich die einzige, die diese Frage stellte.

Dies gilt nicht nur für die Täter-Seite, sondern auch für die Seite der Überlebenden, wie die jüdischen Mitglieder unserer Opfer-Täter-Gruppe berichteten.

c. Nicht Wahrnehmung – aktive Ausblendung – Verdrängung

Die Frage "Was hast du im 2. Weltkrieg gemacht?" ist meiner Erfahrung nach in Opfer-Familien noch stärker tabuisiert, weil die Opfer nicht mehr an die grauenvollen Taten, die sie erleben mussten, erinnert werden wollen beziehungsweise es nicht mehr "aushalten". Die amerikanische Autorin Lilly Brett schreibt, dass ihre Mutter ihr erzählte, dass eine Freundin von ihr im KZ von der SS zu Sex mit einem Hund gezwungen wurde. Und Lilly Brett äußert den Verdacht, dass es die Mutter selbst war, die dazu gezwungen wurde, es aber vor Scham nicht so sagen konnte.³⁶

³⁵ S.210 ebenda

³⁶ Brett, Lilly, Just like that, Suhrkamp, New York, 1994. S.14.

In Opfer- wie Täterfamilien gibt es vielleicht ähnliche Gründe, nicht oder äußerst ungern den Nachkommen von dieser grauenvollen Zeit zu erzählen. Und diese Gründe haben in den meisten Fällen mit der Verletzung der Menschenwürde zu tun.

Die meisten Menschen, die nicht direkt an Verbrechen beteiligt waren, haben in dieser Zeit "nichts gesehen und gehört"³⁷.

Mehrere Erzählungen aus dem Opfer- wie auch Täterbereich haben mich überzeugt, dass Menschen über Schutzmechanismen verfügen, damit sie das emotionale Gleichgewicht nicht verlieren, ohne dem ein Weiterleben nicht möglich wäre. Die "Vorfälle", die es zu sehen und zu hören gab, waren so entwürdigend, dass sie wahrscheinlich nicht "aufzunehmen" waren. Die Menschen mussten die Realität ausblenden und ihr Familienleben weiterführen, als wäre nichts geschehen.

Auch in meiner Familie war die NS-Zeit und der 2. Weltkrieg kein Thema. Im Gegensatz dazu erzählte mein Vater oft von seinen Erlebnissen in der Zeit des 1. Weltkriegs. Aus dieser Zeit wurde sogar eine Holzkiste mit einigen Erinnerungsstücken am Dachboden aufbewahrt, die meine Mutter von ihrer Schwiegermutter übernommen hatte.

³⁷ siehe 1. Kapitel Abschnitt 4

KAPITEL III

DOKUMENTATION DER DIALOGGRUPPE "THE AUSTRIAN ENCOUNTER": KINDER VON OPFERN UND TÄTERN DES HOLOCAUST

Der Ursprung der "The Austrian Encounter" Gruppe, (TAE-Gruppe), liegt in der von Dan Bar-On 1993 in Deutschland gegründeten TRT-Gruppe (To Reflect and Trust = Reflektieren und Vertrauen).

In dieser Gruppe waren sowohl Töchter und Söhne zumeist hochrangiger Nazis, als auch Kinder von Überlebenden des Holocaust. Die Gruppe begann mit einem konstruktiven Dialog, bei dem gegenwärtige Probleme, vergangener Hass und Feindseligkeiten angesprochen wurden, mit dem Vorhaben, dadurch künftigen Konfliktfällen bis hin zum Völkermord vorbeugen zu helfen.

Ähnliche Treffen zwischen Kindern von Überlebenden und Tätern schienen allgemein lohnend zu sein: etwa in Südafrika hinsichtlich der Apartheid oder im Nordirlandkonflikt.

Samson Munn, der als "Opferkind" an der TRT-Gruppe von Dan Bar-On seit dem ersten Treffen teilgenommen hat, war der Ansicht, dass die Aktivitäten der Nationalsozialisten in Österreich bei weitem stärker ausgeprägt gewesen waren, als in Deutschland. Umso wichtiger fand er es daher auch in Österreich eine Gruppe dieser Art ins Leben zu rufen. ³⁸

³⁸ Weltweit gibt es unzählige Dialoggruppen, die sich mit der Thematik des Holocaust befassen. Dan Bar-On hat 2000 das Buch „Den Abgrund überbrücken – Mit persönlicher Geschichte politischen Feindschaften begegnen“ bei der Edition Körber-Stiftung in Hamburg herausgegeben. Darin ist ein Treffen von

0. Vorbereitungen für das erste Treffen von den USA aus

Das erste Problem für Samson Munn war es, Teilnehmer dafür zu finden. Er erwartete, dass es schwieriger sein würde Kinder von österreichischen Nazis zu finden als von Österreichischen Juden, Sinti oder Roma.

Das Gegenteil war dann der Fall: Nach zwei Jahren Suche hatte er mittels einer Anzeige in den drei größten österreichischen Tageszeitungen zwei Teilnehmer gefunden und verschiedene Kontakte geknüpft. Einen Interessenten hatte er von einem Teilnehmer der TRT Gruppe vermittelt bekommen. Das war für ihn der "leichtest" zu findende Kontakt schrieb Samson Munn in seiner Zusammenfassung über das Treffen der "The Austrian Encounter" 1999. (Siehe: <http://www.nach.ws>). Die Wiener Jüdische Gemeinde war leider nicht behilflich Teilnehmerinnen oder Teilnehmer zu finden.

Letzte Vorbereitungen in Wien für das 1.Treffen:

Samson Munn interviewte alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor dem ersten Treffen, um über "einfache historische Wahrheiten" Übereinstimmung festzustellen. Wie zum Beispiel, dass der Holocaust stattgefunden hat, dass er von deutschen und österreichischen Nazis und deren Kollaborateuren verübt wurde und dass die Opfer, besonders Juden, aber auch Roma, Sinti,

Dialoggruppen aus Palästina-Israel, Südafrika, Nordirland und der TRT-Gruppe in Hamburg beschrieben.

Homosexuelle, körperlich und geistig behinderte Menschen und politisch Verfolgte waren.

1. Das erste Treffen vom 1. bis 4. Juli 1995:

Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren beim ersten Treffen keine Kinder von Überlebenden von Konzentrationslagern – außer Samson Munn selbst - keine Roma und Sinti, keine Israelis und keine österreichischen Juden. Das war für Samson Munn ein ausgesprochener Mangel.

Die jüdischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 1. Treffens waren Kinder von Österreichern, die vor dem Holocaust fliehen konnten. Drei Roma und ein Sinti wollten kommen, sagten aber aus Furcht vor weiteren Bombenanschlägen ab. (1995 fanden in Österreich mehrere Bombenattentate statt, bei denen Menschen verletzt und auch getötet wurden. Das schrecklichste davon war in Oberwart, einem Dorf im Burgenland mit einer Roma-Siedlung. Vier Roma-Männer wurden dabei ermordet.)

Aus Vorsicht gab Samson Munn deshalb den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erst eine Stunde vor Beginn den Ort des Treffens bekannt.

Die Teilnehmenden:

Es waren fünf Frauen und fünf Männer. Sechs Kinder von Nazis und vier von österreichischen Juden. Das Alter war zwischen 31 und 61 Jahren. Von den Kindern der Täter waren eine weiblich, fünf männlich. Die der Opfer waren alle weiblich. Die Täterkinder kamen aus Österreich und Deutschland. Die Opferkinder kamen aus den

USA, Kanada und England. Letztere lebt allerdings schon 14 Jahre in Österreich .

Samson Munn selbst ist Sohn von KZ Überlebenden und war somit das einzige männliche Opferkind, das einerseits als Begründer der TAE und "Facilitator"³⁹ auftrat und andererseits auch als Sohn von Überlebenden teilnahm.

Das Treffen an sich:

Die Gespräche fanden wie schon beim ersten Treffen im Sesselkreis, mit einem Kassettenrecorder und Mikrophon in der Mitte, statt.

Der erste Tag wurde durch ein Gespräch über die Sicherheit der Privatsphäre hinsichtlich der Tonbandaufnahme ausgefüllt. Es waren alle einverstanden, dass eine Tonbandaufnahme gemacht wurde.

Dann wurde über die Notwendigkeit der von Munn organisierten Übersetzerin und des Übersetzers diskutiert. ⁴⁰

Munn hatte vom ersten Treffen an die Einstellung, neben seiner Rolle als normaler Teilnehmer, lediglich als "Facilitator" der Gruppe "beizustehen".⁴¹

Das gegenseitige Vorstellen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnte am Nachmittag des ersten Tages beginnen und im Wesentlichen auch abgeschlossen werden. Sie war mit einigen tiefergehenden Ausführungen relativ ruhig verlaufen. Abschließend

³⁹ Das heißt, es ist keine geleitete Gruppe, die Gruppe bestimmt sich selbst und er "hilft" lediglich den Redefluss zu unterstützen, aber auch Redepausen zuzulassen, ohne zu leiten, zu lenken oder zu beeinflussen.

⁴⁰ Bei den weiteren Treffen wurden allfällige Übersetzungen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst gemacht.

⁴¹ s. Fußnote 37

stellte ein Opferkind die Frage, ob alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu ihren Eltern Vertrauen hätten.

Am nächsten Tag antworteten alle Opferkinder mit "Ja" und fast alle Täterkinder mit "Nein". Dies war ein wichtiger Übergang zu einem beginnenden Vertrauensprozess in der Gruppe.

Ein Teilnehmer wurde sehr emotional und klagte darüber, dass er seinen Vater nie gefragt hatte, ob er ein Mörder sei. Am nächsten Tag ging es sehr persönlich und emotional zu und es dauerte ohne Pause für ein Abendessen bis 22 Uhr 30.

Die Erzählungen und Diskussionen emotionalisierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr und begannen vieles aufzudecken. Eine Teilnehmerin zum Beispiel gab zum Ausdruck – allerdings nonverbal – dass ihr Vater sie sexuell misshandelt hat. Obwohl sie mit der Einstellung in die Gruppe gekommen war, nichts darüber zu berichten. Ihr Vater war bei dieser Darstellung ein Sitzender, sie selbst saß am Boden und zeigte, wie sich solch eine Szene meistens abgespielt hatte. Tief bewegt setzten sich alle anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch auf den Boden. Die Teilnehmerin ist noch heute froh, darüber berichtet zu haben. Es wurde dann noch über Missbrauch im allgemeinen und über sexuelle Themen im speziellen gesprochen.

Am vierten und letzten Tag wurde noch versucht, verschiedene Themen vom Vortag abzurunden. Die Kinder der Opfer vermittelten das Gefühl, wie es ist, stets auf "gepackten Koffern zu sitzen" und die Kinder der Täter stellten im allgemeinen ihre Rolle als "Opfer ihrer eigenen Väter" dar.

Im Wesentlichen wurde am letzten Tag über ein nächstes Treffen gesprochen, weil man nicht ohne die Gewissheit auf ein Wiedersehen auseinander gehen wollte. Munn erinnerte die Gruppe, dass alle

Entscheidungen von ihr selbst getroffen werden müssen. Das heißt, die Gruppe diskutierte den Zeitpunkt und den Ort für das nächste Treffen, ob neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgenommen und ob Dolmetscherinnen und Dolmetscher wieder engagiert werden sollten und ob die Gruppe einen Facilitator braucht.

Es war erstaunlich und wunderbar, in so kurzer Zeit so viele Dinge so ehrlich angesprochen zu haben. Vertrauen war entstanden.

Ähnlich wie in der TRT-Gruppe von Dar Bar-On.

Trotz des Erfolges gab es auch Schwächen: Vier Tage waren zu kurz. Die Gespräche über Organisatorisches hatten fast einen ganzen Tag eingenommen. Das war notwendig, aber leider fehlte die Zeit für die Gespräche und Vertiefung der einzelnen Themen. Doch die sorgfältigen Gespräche über die Organisation stellten ein Vertrauen her, dass die Beziehungen positiv beeinflusste und damit natürlich auch die Kommunikation verbesserte. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschrieben die Zusammenkunft als sehr positiv, manche berichteten, ihnen seien "die Augen geöffnet worden".

Der österreichische Teil der Gruppe traf sich in den nächsten Monaten einige Male und beschloss:

- das nächste Treffen nicht früher als in zwei Jahren durchzuführen. Also nicht bereits in einem Jahr - wie Munn es vorhatte und es die TRT-Gruppe handhabte;
 - dass keine aussenstehenden Dolmetscher mehr engagiert werden;
 - dass Munn ebenfalls nur als Teilnehmer, nicht mehr als Facilitator, eingeladen wird. Und dass es beim nächsten Treffen keinen Facilitator geben wird, obwohl Munn dies öfters angeboten hatte.
- Die meisten nordamerikanischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich ebenfalls mehrmals in den USA. Sie stimmten den

herausgearbeiteten Entscheidungen der österreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu, wenn auch zögernd und pessimistisch.

Vor dem zweiten Treffen:

Munn und eine Teilnehmerin des ersten Treffens vereinbarten mit vier neuen Teilnehmerinnen und einem Teilnehmer ein Treffen für ein kurzes Kennenlerngespräch .

Am Abend vor dem 13. Juli fand eine Autorenlesung einer Teilnehmerin der Gruppe und Tochter von Überlebenden in der Volkshochschule Urania statt. Sie stellte ihr soeben erschienenen Buch vor, in dem sie Interviews publizierte, die sie mit deutsch-jüdischen und österreichisch-jüdischen Flüchtlingspaaren geführt hatte, die von Österreich und Deutschland aus nach Los Angeles geflüchtet waren. Eines dieser Ehepaare waren ihre Eltern, die 1938 Wien verlassen mussten.⁴²

Der Ort der Lesung – die Urania - war ihrem Vater als kulturelles Zentrum für Erwachsenenbildung und Film wohlbekannt.

2. Das zweite Treffen vom 13. bis 15. Juni 1997:

Am ersten Tag fand das Treffen in einem separaten Raum in einem Wiener Kaffeehaus statt, an den beiden anderen Tagen im Literaturhaus in Wien 7, Seidengasse 13. Diesmal war die Adresse nicht mehr geheim.

⁴² Wolman Ruth. Crossing over. An oral history of refugees from Hitler´s Reich. S. Literaturliste

Die Teilnehmenden:

Es nahmen acht Frauen und vier Männer teil. Sechs davon waren neu in der Gruppe. Dolmetscher waren diesmal keine dabei. Ein neuer Teilnehmer war in Israel geboren und hatte seine ersten 17 Lebensjahre dort verbracht. Nach 27 Jahren in Deutschland war er vor sieben Jahren nach Österreich übersiedelt. Hier lebte er nun, zum Zeitpunkt dieses Treffens, mit seiner deutschen Frau und seiner siebenjährigen Tochter. Seine Mutter und deren Vorfahren waren in Palästina geboren. Sein Vater war als Kind mit seinen Eltern aus Osteuropa eingewandert.

Das Treffen an sich:

Samson Munn begann das Treffen mit den Worten, dass er nicht als Facilitator, sondern ausschließlich als Teilnehmer da sei. Während des Vormittags wurde jedoch gefordert, dass Munn doch organisatorische Entscheidungen für die Gruppe treffen und als Facilitator agieren sollte. Gegen Mittag gab es eine deutliche Übereinstimmung darüber, dass er weiterhin Facilitator für die Gruppe sein solle.

Wie schon beim ersten Treffen, stellte Munn wieder ein Mikrofon mit einem Kassettenrecorder in die Mitte unseres Sitzkreises. Dies machte die Gespräche für mich anfänglich "offizieller", "bewusster" und "seriöser". Bald aber nahm die Bedeutung der Tonbandaufnahme ab, weil die Gespräche immer interessanter wurden und man vergaß, dass hier etwas aufgenommen wurde.

Die Bedeutung der deutschen und englischen Sprache in der Gruppe

Durch das Wechseln zwischen Deutsch und Englisch und die Geschichten über die eigenen Eltern waren die Teilnehmenden von Gefühlen, Spannung und Konzentration erfüllt. Diesmal nahmen sieben Personen teil, die beide Sprachen beherrschten. Drei sprachen nur Englisch und zwei nur Deutsch. Sie baten daher immer wieder um Übersetzung. Obwohl die Eltern von elf Teilnehmenden Deutsch als Muttersprache haben, sind vier mit Englisch als erste Sprache aufgewachsen. In Samson Munns Familie, der eine deutsche Mutter und einen polnischen Vater hat, wurde jiddisch gesprochen. Er versteht somit sehr gut Deutsch, spricht es aber wenig. Eine Teilnehmerin aus den USA erzählte einmal, dass ihre Eltern nur dann Deutsch sprachen, wenn sie haben wollten, dass ihre Tochter die Eltern nicht verstehen sollte.

Die deutsche Sprache spielt also für die Opferkinder eine bedeutende und sehr emotionale Rolle. Deutsch war sozusagen "Tabu", weil es die Sprache der Nazis war.

Ich kann mich daran erinnern, dass es uns allen immer wichtig war, einander ganz genau zu verstehen. Das heißt, jede und jeder hat meist das Wichtigste zuerst in der eigenen Sprache erzählt und es dann übersetzt, bzw. übersetzen lassen. Es kam aber auch einmal vor, dass ein Täterkind sich nur auf Englisch zu Wort meldete.

Wollte er, dass die Opferkinder ihn zuerst verstanden? Oder konnte er das, was er erzählte nur in englischer Sprache tun, weil ihm der Inhalt so peinlich war? Eine Teilnehmerin hat seine englische Wortmeldung dann auf deutsch wiederholt. Dabei ging es darum zu sagen, dass er es Hitler verdanke, auf der Welt zu sein, weil seine

Mutter und sein Vater in Deutschland stationiert waren und einander dabei kennen lernten.

Deutsch war also als Verständigungssprache sehr wichtig für die Gruppe - war es doch die Sprache fast aller Mütter und Väter. Die Sprache unseres Vertrauens und Misstrauens. Die Sprache der Geheimnisse und Tabus unserer Eltern auf Opfer- und Täterseite.

Was besprochen wurde:

Der erste Tag war mit langen und sehr persönlichen Vorstellungen ausgefüllt. Nach Munn's Aufzeichnungen⁴³ war das Vertrauen am zweiten Tag deutlich stärker als beim ersten Treffen. Viele unterschiedliche Themen wurden angesprochen und diskutiert. Zum Beispiel das des sozialen Dazugehörens. Eine Teilnehmerin erzählte von ihren Erfahrungen mit der jüdischen Gemeinde in Wien: Sie war dort nicht als vollwertiges jüdisches Mitglied anerkannt worden, weil ihre Mutter erst mit der Eheschließung mit einem Juden, ihrem Vater, zum Judentum konvertiert war. Dies führte zu einer Diskussion über die jüdische Gemeinde und deren dogmatische Einstellung gegenüber orthodoxen im Gegensatz zu nicht praktizierenden Juden. Daraus folgte ein Gespräch über "das Zuhause" und wo man "sich zuhause" fühlen kann, und über die Loslösung von den Eltern. In weiterer Folge wurde darüber diskutiert, einen wirklich unabhängigen Lebensweg für sich zu finden.

Am letzten Tag wurde über das nächste Treffen gesprochen, die dritte Begegnung der Gruppe wurde vorbereitet. Der Ort sollte wieder Wien sein und es sollten nicht mehr als 14 Personen

⁴³ S.9, [http:// www.nach.ws](http://www.nach.ws)

teilnehmen. Es sollte fünf Tage dauern und in einem Jahr stattfinden. Samson Munn sollte weiterhin als Facilitator agieren.

Alle zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer betonten, wunderbare und bemerkenswerte Erfahrungen in diesen drei Tagen gemacht zu haben. Wir hatten mehr an Gefühlen und Erlebnissen ausgetauscht, als manche es in ihrer Familie je konnten. Ein Teilnehmer sagte, dass das Abschiedessen wie in einer großen, glücklichen Familie stattgefunden habe. Dies hat die Anspannung auf beiden Seiten – die einen hatten Angst vor Antisemitismus, die anderen vor Schuldzuweisungen und beide vor der anderen Sprache – sehr gemindert.

3. Das dritte Treffen vom 19. bis 22. Juni 1998:

Die Teilnehmenden:

Es waren alle zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer des letzten Treffens anwesend. Dazu kam noch ein Teilnehmer vom ersten Treffen, dessen Vater bei der SS gewesen war.

Was besprochen wurde:

Kurz nach Beginn verließen drei Teilnehmerinnen wegen fehlendem Vertrauen die Gruppe. Eine Teilnehmerin (ein Opferkind) hatte erzählt, dass ein Teilnehmer der Gruppe (ein Täterkind) sie vor einiger Zeit telefonisch sexuell belästigt habe. Nachdem die Gruppe nicht sofort beschloss, den "Täter" auszuschließen, verließ die Teilnehmerin tief betroffen den Raum. Zwei andere Frauen (Täterkinder) verließen aus Solidarität mit ihr den Raum. Dies alles nach einer kurzen Diskussion. Eine von den zwei "solidarischen"

Teilnehmerinnen kam nach einiger Zeit wieder zurück und blieb bei der Gruppe.

Die nunmehr verbleibenden waren: sechs Frauen – drei von der Opferseite und drei von der Täterseite und fünf Männer – drei davon Söhne von Opfern .

Der oben erwähnte Vorfall führte zur Diskussion von einem Erlebnis mit dem Stichwort "Telefonsex" zwischen zwei anderen Teilnehmern und mündete in einer Diskussion über Vertrauen zwischen den Menschen in unserer Gruppe.

Dieser Konflikt war bisher der schwierigste, der leider auch nicht gelöst werden konnte, weil die zwei Teilnehmerinnen nicht mehr zurückkamen.

Munn weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass die Gruppe dies leider nicht zum Anlass genommen hatte, über die Häufigkeit und zahlreichen Varianten von sexuellen Missbrauch im Dritten Reich zu reden⁴⁴.

Zusammenfassend war das dritte Treffen dennoch erfolgreich. Auch deshalb, weil es bereits zum dritten Mal in Wien stattfand, in der Stadt, aus der die Eltern von Teilnehmerinnen und Teilnehmern vertrieben und Angehörige deportiert worden waren. Und in der es auch Samson Munn zwischen 1993 und 1995 sehr schwer gemacht worden war, Interessenten für diese Gruppe zu finden. Die Tatsache allein, dass sich Leute von der Opfer- und Täterseite zum dritten Mal zusammensetzen und aufrichtig und ehrlich miteinander diskutierten, war bemerkenswert.

⁴⁴ S.11 <http://www.nach.ws>

4. Das vierte Treffen vom 27. bis 31. August 1999:

Die Teilnehmenden:

Es nahmen sechs Opferkinder, drei Täterkinder und zwei Kinder von Opfern und Tätern teil: Eine Frau, deren Mutter als Sinti⁴⁵ mehrere Konzentrationslager als einzige ihrer Familie überlebt hatte und deren Vater bei der SS gewesen war.

Bei der zweiten "gemischten" Teilnehmerin war der Vater im Widerstand, dessen Vater aber, ihr Großvater, war Nazi gewesen.

Was besprochen wurde:

"Wie man den Boden unter den Füßen verliert"

Eine Teilnehmerin der Opferseite, die bis zu ihrem fünften Lebensjahr eine sehr glückliche Kindheit in Wien verbracht hatte, erzählte folgende Geschichte: Im Alter von fünf Jahren war ihr von den Eltern mitgeteilt worden, dass sie einen Ausflug zum ihr schon vertrauten Schneeberg machen würden. Die Reise dauerte lange. Schließlich stiegen sie vom Schiff aus, man konnte schon die Freiheitsstatue sehen und sie wurde gefragt: "Na, wo geht's denn

⁴⁵ Aus Königseder Angelika. Enzyklopädie des Nationalsozialismus: **Sinti und Roma** Seit dem 15. Jh. in Mitteleuropa lebende, aus Nordindien stammende Minderheit, die – oftmals zu Sündenböcken der Mehrheitsgesellschaft abgestempelt – zahlreichen Diskriminierungen und Beschränkungen unterworfen war. Die SS begann bereits 1931 mit der Erfassung der aufgrund ihrer "Rasse" als "Untermenschen" geltenden "Zigeuner", deren Erforschung mit der Gründung des "Rassenhygiene-Institutes" 1936 in Berlin begann. Dort erstellte Gutachten dienten 1933 und verstärkt 1936 zur Deportation von Sinti und Roma in "Zigeuner-Gemeinschaftslager". S. 730f. S. Literaturliste

hin, kleines Fräulein?" Sie antwortete: "Zum Schneeberg". Damit hatte sie viel Gelächter geerntet.

Die Lüge der Eltern hatte sie so tief verletzt, dass sie eine große Abneigung gegen das von ihren Eltern gewählte Land in sich aufbaute. Sie weigerte sich im Kindergarten Englisch zu sprechen, worauf man ihr verbot, deutsch zu reden.

Im Interview anlässlich dieser Arbeit teilte sie mir mit: "Täterkinder haben es leichter, weil sie zu einem Land gehören." Sie haben auch eine Identität außerhalb ihrer Familie, weil sie in der Heimat leben können. Sie wissen, dass sie irgendwo dazugehören. Das, glaube ich, ist die Basis, auf der man bauen kann. Ohne der hat man nie einen richtigen Boden unter den Füßen."

Als Kind hatte sie in ihrer neuen Heimat offensichtlich alles gemacht, um "nicht dazu zu gehören". Im Interview fuhr sie fort: "Ich habe (in der Gruppe) viele Sachen entdeckt und ich entdecke noch immer diese Idee vom ‚Dazugehören‘; wie wichtig dieses Gefühl ist, zu einem Land, zu einer Gruppe dazu zu gehören. Und wie ich das immer durchspiele, als ob ich nicht dazu gehöre. Ich gehöre dazu und gehöre doch nicht dazu. Ich weiß nicht wie man dazu gehört. Ich bin aktiv gegen dazu-zu-gehören."

Erschwerend kam noch dazu, dass der Vater seine Frau und Tochter mit einem aggressiven Verhalten terrorisierte.

Könnte es sein, dass er den Verlust der Heimat nie überwinden konnte? Hat sie vielleicht diesen Schmerz von ihrem Vater übernommen?

Ich möchte noch eine andere wichtige Geschichte von diesem Treffen hier einbringen:

Nicht jeder alte Mann in Österreich ist ein Nazi!

Nach einer Mittagspause erzählten eine Teilnehmerin und ein Teilnehmer von einem zufälligen Treffen in einem Restaurant mit einem alten Herrn. Als er sich zu ihnen an den Tisch setzte, argwöhnten sie, er sei ein "typischer Nazi". Schließlich kamen sie doch ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass er auch Jude ist. Als die beiden am Nachmittag diese Geschichte der Gruppe erzählten, erkannte eine andere Teilnehmerin in dem alten Mann ihren Vater wieder.

Wir haben über diese Geschichte viel gelacht, weil jemand durch wundersame Art und Weise auf einen der wenigen Wiener Juden getroffen war und ihn prompt mit einem Nazi verwechselte. Dieses Erlebnis zeigt auch, dass man sehr leicht auf seine eigenen Vorurteile hereinfallen kann. Auf die Vorurteile, die einem Sicherheit über die eigenen Gefühle und Meinungen vermitteln sollen. Diese beiden Menschen versuchten ihr Vorurteil: "In Wien gibt es noch viele alte Nazis" einfach zu bestätigen. Sie kamen dabei aber – wie durch ein Wunder an den "falschen", nämlich an einen echten Wiener Juden.

Verrat an seinen ermordeten Verwandten?

Während dieses Treffens redeten wir auch viel über ein Konzert, das im Anschluss stattfand. Ein Täterkind hatte den Vater eines Opferkindes während eines Besuches in den USA kennen gelernt und Freundschaft mit ihm geschlossen. Der Vater nahm seinen Entschluss, nie mehr österreichischen Boden zu betreten, zurück und war nach sechzig Jahren zum ersten mal wieder nach Wien

gekommen. Gemeinsam mit einem Teilnehmer unserer Gruppe, der Berufsmusiker ist, gab er im Jüdischen Museum ein Konzert. Dieser, in Böhmen geborene Jude, der in Wien seine Schul- und Studienzeit verbracht hatte, kam damit wieder nach Wien, obwohl er das seit seiner Flucht im Jahre 1938 nie mehr zu tun beabsichtigt hatte. Er hätte es bis dahin als Verrat an seinen ermordeten Verwandten empfunden, wie mir sein Musikerkollege mitteilte.

5. Das fünfte Treffen vom 1. bis 5. Juli 2000:

Zum ersten Mal traf man einander in den USA. Zwei Opferkinder organisierten in einem College einen großen Raum für die Sitzungen und das gemeinsame Essen, sowie die Schlafräume. Das heißt wir waren zum ersten Mal vier Tage und Nächte ständig zusammen.

Die Teilnehmenden:

Fünf Opferkinder: vier Frauen und ein Mann. Eine Frau, die beides in der Familie hatte. Und zwei Frauen und zwei Männer aus Täterfamilien.

Was besprochen wurde:

Eine jüdische Teilnehmerin brachte einen Konflikt ein, der im Februar 2000 in Wien anlässlich der schwarz-blauen Regierung⁴⁶ zwischen einem nicht mehr teilnehmenden Opferkind, ihr und zwei anwesenden Täterkindern stattgefunden hatte. Die Gruppe versuchte nun, trotz des abwesenden Teilnehmers, einen "vertauschten" Dialog zu inszenieren. Das ging so vor sich, dass die

⁴⁶ Von Februar 2000 bis August 2002 regierte eine FPÖVP-Regierung

zwei in die Rolle des anderen hineinschlüpften: Die Opfertochter versuchte sich in den Tätersohn zu versetzen und der Tätersohn wiederum versuchte, sich in die Opfertochter hinein zu denken. Sie konnten sich dann auch noch von der jeweiligen "anderen Seite" Hilfe und Argumente geben lassen, um so noch besser den "Gegenstandspunkt" vertreten zu können. Das Streitgespräch erhielt noch mehr emotionalen Tiefgang dadurch, dass die beiden angehalten waren, die Argumente der "Gegenseite" als ihre eigenen so glaubhaft wie möglich zu vertreten. Vom Verstand her war diese "Übung" sehr erfolgreich und führte zu gegenseitigem Verständnis. Ihre Gefühle konnten die Beteiligten leider nicht ändern. Das liegt vermutlich auch daran, dass der zweite maßgeblich Beteiligte nicht bei diesem Treffen war und damit diesen Prozess nicht mit austragen konnte.

Das fünfte Treffen war, meiner Meinung nach, das am Tiefsten gehende. Zwei Teilnehmer meinten des öfteren : "Nabelschau interessiert mich nicht" oder "Wegen der Watschen (Ohrfeigen) eurer Väter bin ich nicht hergekommen".

Sie hatten den Wunsch, gemeinsam mit allen in der Gruppe auf aktuelle äußere Missstände zu reagieren. Zum Beispiel, einen Protestbrief wegen der gekürzten finanziellen Mittel beim Zivildienst – was auch die Tätigkeit bei Holocaust- Gedenkstätten betraf - zu schreiben. Oder, nach Israel zu reisen und dort einen Friedensdialog mit jüdischen, palästinensischen und christlichen Menschen zu suchen. Die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten daran kein Interesse und wollten lediglich wieder ein nächstes Treffen untereinander – ohne andere Dialoggruppen zu treffen, wie es von Munn vorgeschlagen worden war.

April 2000: ein Vorbereitungstreffen der österreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Wien

Es nahmen daran eine neue Interessentin und zwei neue Interessenten teil. Sie fragten, was das Ziel der Gruppe sei. Ihr Anliegen war, nicht nur auf das eigene Wohlbefinden zu schauen; einer der Interessenten sagte zum Beispiel: "Wir müssen auf die Geschichte verantwortlich reagieren." Eine langjährige Teilnehmerin antwortete darauf, dass es ihr nicht nur ums Wohl fühlen ginge, sondern darum, Zusammenhänge zu erkennen und Mechanismen, Weltbilder und Vorurteilen zu entdecken. Dieser Prozess sei wichtig, um gegebenenfalls nach außen wirken zu können.

Das war seit dem ersten Treffen immer wieder ein Thema: Was machen wir daraus? Ein paar Teilnehmerinnen und Teilnehmer betonten von Anfang an, dass sie nicht an die Öffentlichkeit gehen wollten. Andere wollten ähnliche Gruppen initiieren oder widmeten sich Projekten, zum Beispiel, dem Kampf gegen Rassismus in der heutigen Zeit. Eine Teilnehmerin sagte der Gruppe, dass sie eigentlich aufhören hatte wollen, weil sie das Gefühl hatte, dass die "Gruppe in einer Art Nabelschau steckt". Jetzt aber sei sie der Meinung, dass der Gruppenprozess doch Früchte gebracht habe. Und jede und jeder habe unterschiedliche Talente einzubringen.

6. Das sechste Treffen vom 12. bis 15. Juli 2001:

Die Teilnehmenden:

Diesmal nahmen sechs Frauen und vier Männer teil. Fünf von der Opferseite – vier Frauen und ein Mann, zwei Frauen mit Opfer- und

Tätervorfahren und drei von der Täterseite – eine Frau und zwei Männer.

Eine Teilnehmerin von der Täterseite entschloss sich plötzlich aus persönlichen Gründen doch nicht bei diesem Treffen mitzumachen.

Was besprochen wurde:

Samson Munn erklärte wieder seine Rolle als Begleiter und nicht als Leiter. Für die neu dazu gekommenen Teilnehmerinnen wiederholte er, dass Informationen an außerhalb stehende Personen nur anonymisiert weitergegeben werden dürften.

Eine neue Teilnehmerin erkundigte sich nach dem Ziel der Gruppe. Eine andere, die schon zweimal teilgenommen hatte, meinte, sie habe bisher ein klares Ziel vermisst. Es war ihr bisher zu persönlich und zu tiefgehend verlaufen. Ein Teilnehmer meinte, man müsse sich das Ziel selbst suchen. Ihm seien alle sechs Treffen bisher gleich wichtig gewesen.

Wie üblich begann die Arbeit der Gruppe mit der Darstellung der persönlichen Motivation der Einzelnen. Eine Teilnehmerin erklärte, warum sie bereits zum dritten Mal dabei war. Für sie sei dies eine therapeutische und politische Gruppe, in der die Gegensätze "Böse und Gut", "Täter und Opfer", usw. wichtig sind. Dann erzählt sie über ihre Eltern, die während des Holocaust in der Schweiz und in Frankreich leben und damit überleben konnten.

Eine andere Teilnehmerin beendete ihre Geschichte über ihre Herkunftsfamilie mit dem Satz: "Wir sind alle Opfer dieser

schrecklichen Geschichte" und meinte damit beide Seiten: Opfer und Täter.

Wie immer wurde über Eltern, Tanten, Onkeln und Großeltern, über Partnerbeziehungen und die daraus hervorgegangenen Kinder gesprochen. Berichtet wurde auch von Psychotherapien, Krankenhausaufenthalten und Erfahrungen mit einem "bösen" jüdischen Arzt. "Juden als Täter und Faschisten – das gibt es auch und in uns steckt beides", war eine Aussage von der Opferseite. Ein Tätersohn der auch eine Ausbildung zum katholischen Priester hat, brachte das Thema "Urchristentum ist nicht im Antisemitismus entstanden" ein.

Am zweiten Tag fragte Munn, ob jemand von der Gruppe ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer treffen wolle. Ein neuer Teilnehmer erkundigte sich sofort, warum sie nicht mehr kämen. Nach einigen geäußerten Vermutungen darüber, meinte eine Teilnehmerin: "In einer Familie gehen und kommen immer Personen."

Eine Teilnehmerin sprach davon, den inneren Frieden zwischen ihr und ihrer Mutter wieder finden zu wollen. Eine jüdische Teilnehmerin erzählt von ihren Bestrebungen, dem Jüdisch-Sein zu entkommen. Eine andere fragte die Gruppe und sich selbst, ob "Hitler doch gesiegt hat, weil ich keine Kinder habe und damit meine Familie endet?"

Eine Teilnehmerin aus einer Opfer- und Täterfamilie erzählte, dass sie eigentlich nach dem letzten Treffen nicht mehr mitmachen wollte, weil es ihr zu tief ging. Jetzt sei sie allen dankbar und könne sehr viel "mitnehmen". Sie redete weiter über ihre Familie und darüber, dass sie immer - wie ihr Vater – das Gefühl habe, mit dem Rücken zur Wand zu stehen. Sie fühlte sich stark mit ihrem

verstorbenen Vater verbunden und vermutet, dass sie deshalb so oft auf Reisen sei.

Es folgt die Aussage eines Sohnes von Tätern, dass er sein Leben eigentlich Hitler verdanke, weil seine Eltern sich in Deutschland kennen gelernt hatten, obwohl sie beide aus Österreich sind. Hier entsteht eine Diskussion über die Frage, unter welchen Umständen jemand an seinen Vorfahren interessiert sei. Anstoß dazu ist auch Antwort des Tätersohnes an die Gruppe: "Ich weiß nicht. Ich habe meine Eltern nie gefragt. Soll ich wegen euch meinen Vater hassen?". Diese Frage war schon einmal von einem anderen Täterkind gefragt worden.

Einen anderen Tätersohn interessierten unsere Gespräche nicht. Ihm sei langweilig, meinte er. Darauf reagierten einige in der Gruppe sehr wütend und meinten, dass niemand anderer für seine Langweile verantwortlich sei.

Wieder wurde die Abwesenheit einer Teilnehmerin – eines Täterkindes – angesprochen. "Weil sie auf der Anklagebank sitzt", sagte jemand. Sie war beim fünften Treffen von einem Opferkind gefragt worden: "Woher kommt das Geld deines Vaters?" Und sie hatte darauf geschwiegen. Die Fragestellerin erklärte sich nun in ihren Vorurteilen bestätigt. In etwa: Sie ist wie ihr Vater, die Österreicher werden immer Nazis bleiben.

"In welcher Familie ist es erlaubt oder erwünscht über Geld und Sex zu reden?" fragt dazu Munn. Dieses Tabu existiert sowohl in Opfer- als auch in Täterfamilien, wie sich in der anschließenden Diskussion herausstellte.

Als das Gespräch auf neue Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die Gruppe kommt, wird ein Vergleich mit dem Selektieren und Ermorden der Juden im Dritten Reich gezogen – in der Gruppe

passiere das jedes Jahr. Daraufhin fragt ein Täterkind, das bisher schon oft als "Täter" herhalten musste: "Wer oder was ermöglicht es mir in der Gruppe zu überleben? Oder wie kann ich in der Gruppe überleben?" und gibt dazu seine Antwort: "Wer hier sein will, muß lernen sich zu ändern, oder man geht."

Samson Munn meinte dazu, dass man nicht beschließen sollte wer gehen muß, sondern ob und wann man selbst gehen will.

Zur Selbsterfahrung in der Gruppe meint jemand: "Es ist zuviel Selbsterfahrung in der Gruppe. Wer fängt die auf, denen es womöglich schlecht gehen könnte?" "Das kann einem überall im Leben passieren und es gibt keine Garantie, dass das immer gut ausgeht", antwortet eine andere Teilnehmerin.

Die letzten zwei Stunden wurden für Gespräche über Sexualität genützt.

Danach sagt ein Teilnehmer, dass er nicht mehr dabei sein will, weil er sich – wie schon öfters angesprochen - etwas anderes erwartet hatte.

Die nächsten Treffen werden für den Oktober 2002 in Wien und für den Sommer 2003 in Irland geplant. Dort ist auch ein Kontakt mit der lokalen Gruppe (Katholiken und Protestanten) geplant.

Mittlerweile hat man beschlossen, dass das Treffen im Oktober in Wien ausfallen soll und wir einander doch erst im Sommer 2003 in Irland treffen wollen.

KAPITEL IV

INTERVIEWS

Im Jahr 2001 habe ich im Rahmen dieser Arbeit an sieben Teilnehmerinnen und vier Teilnehmer der TAE- Gruppe eine Reihe von Fragen geschickt. Die Antworten sollen ein aktuelles Bild der Dialoggruppe geben.

Es war mir wichtig, dass Antworten, auch über Tabuthemen, damit "lesbar" und damit eventuell auch "begreifbar" werden, und so einen Einblick in "die Last des Schweigens" beziehungsweise in "die Möglichkeit des Redens" einer solchen Gruppe geben können.

Zuerst werde ich die Antworten der Opferkinder und dann die der Täterkinder wieder geben, weil das für mich eine wesentliche Ausgangsposition für das Verständnis der Stellungnahmen ist . Meine Frage, ob mehr Interesse an Opferkindern oder Täterkindern bestand wird hiermit zuerst von der Opferseite und dann von der Täterseite kommentiert. Eine Teilnehmerin, deren Vater im Widerstand und dessen Großvater bei der NSDAP Parteimitglied war, habe ich der Tätergruppe zugeordnet, weil sie sich selbst als Nachkomme von "Tätern, Opfern, Widerstand leistenden und passiv Zuschauenden" einordnet.

Die Antworten auf meine Frage nach den Müttern und Vätern (Frage 6) hat mir bestätigt, dass wir in einer Zeit leben, in der im Durchschnitt noch immer unsere Männer, Väter und Brüder wesentlich mehr "Raum" in unserem Leben einnehmen , als unsere weiblichen Vorfahren.

Die politischen Verhaltensweisen bei uns Frauen sind aber sicher auch durch unsere Mütter stark geprägt worden. Das heißt, dass man unsere "stillen" Vorfahren in ihrer "identitätsstiftenden" Funktion für uns Töchter nicht unterschätzen sollte.

Die Frage 8 gibt ein sehr unterschiedliches Bild über das Thema "sexuelle Belästigung" wieder. Die Art und Weise, wie die Gruppe in dieser Situation mit Opfer- und Täterseite umgegangen ist, hat mir gezeigt, wie sehr noch immer der Opferseite Mißtrauen entgegen gebracht wird. Sogar in einer Gruppe, in der dieses Thema eines der Hauptthemen ist, wurde dem Opfer nicht volles Vertrauen entgegengebracht.

Die Antworten der Opferkinder

Die Antworten der Teilnehmenden⁴⁷ aus der Gruppe werden anonym wieder gegeben. Nur Samson Munn, als Begründer der Gruppe, wird, mit seinem Einverständnis, namentlich erwähnt.

1. Frage: Wie bist du zur Gruppe gekommen?

"Ich interessiere mich schon lange für das Thema und habe die Bücher von Dan Bar-On gelesen und solche Gruppen sehr interessant gefunden."

"Ich habe von der Gruppe durch den Vater einer Mitschülerin meines Sohnes erfahren."

⁴⁷ Teilweise wurden die Antworten aus dem Englischen übersetzt; dabei hat mich Gabriele Müller unterstützt

"Ich habe lange Zeit vorher in Deutschland und Österreich solche Gruppen gesucht. Denn: Als Jude hier zu leben und nicht über den Holocaust zu sprechen ist sehr schwer."

"Ich habe durch die Musik zu diesen zwei Ländern einen Bezug bekommen. In Deutschland ist es besser, weil ich dort mehr Leute kenne, mit denen ich reden kann. Die sind weniger in der Versteckposition als in Österreich."

"Ich las darüber in der Zeitung ,Eine Generation danach im Herbst 1993."

"Ich hörte von B. darüber. Wir lernten einander in einer Deutsch-Jüdischen Dialoggruppe kennen, die offen für jeden deutschen, auch österreichischen und jüdischen Menschen ist. Ich denke, sie wiederum hörte von Samson in einer anderen Gruppe, von einem Kind von Überlebenden darüber."

Samson Munn: "Ich bin der Gruppe beigetreten, weil ich sie gegründet habe. Rückblickend gesehen, habe ich sie aus einem Gefühl ,emotionaler Verantwortung' gegründet.⁴⁸ Ich hatte in einer Gruppe mit ähnlicher Struktur und Zusammensetzung teilgenommen, die sich auch mit dem Holocaust befasste, jedoch nicht die österreichische Komponente davon behandelte; nämlich

⁴⁸ Siehe Baum, Rachel, Ethics in the Face of Auschwitz: The Emotional and Pedagogical Responsibility of Holocaust Remembrance, Ph.D. dissertation, University of Wisconsin, 1997 (Ann Arbor: UMI Dissertation Service, 1997, microform 9728614).

der Gruppe "To Reflect and Trust".⁴⁹ Für mich war diese Erfahrung sehr bewegend und konstruktiv. Sie hat mich verändert und auch ‚verbessert‘ (it changed me ... bettered me): Persönlich aus der Erfahrung anderer Familien und deren Geschichten zu lernen, die mit meiner eigenen historisch verflochten ist. Ich habe früh das ethische Potential von Versöhnung und Frieden erkannt, das in jenen steckt, die von Völkermord und anderen Massenvergewaltigungen betroffen sind. Beim zweiten Treffen dieser Gruppe, im Jahr 1993, als ich mitten in diesem persönlich bewegendem Prozess stand, habe ich gedacht, dass es selbstsüchtig ist, einfach diese Erfahrung zu ‚genießen‘, bzw. davon zu profitieren, ohne einen eigenen Beitrag zurückzugeben. Zurückgeben an wen? Ich war mir nicht sicher, aber ich dachte, an die Gesellschaft, an die Welt. Daher habe ich mich in einer der Sitzungen des TRT-Treffens gefragt: Was kann ich tun? Mir ist eingefallen, einfach eine Gruppe, bzw. einen Prozess einzuleiten, der ähnlich der TRT ist, aber sich spezifisch auf Österreich bezieht. Das war besonders attraktiv für mich, weil ich mir der tiefen, aber ungenügend bekannten, bzw. anerkannten Schuld von Österreich und seiner Menschen in Bezug auf den Holocaust bewusst war. Dann habe ich die Basisarbeit begonnen, das erste Treffen fand 1995 in Wien statt.

2. Frage: Was hast du dir erwartet?

"Im geschützten Rahmen eine Auseinandersetzung mit der persönlichen und der Familiengeschichte, die mit den Verbrechen des Dritten Reichs in Zusammenhang stehen. Die Hoffnung, durch gemeinsames Bearbeiten einander ein Stück näher zu kommen."

⁴⁹ Siehe <http://torelectandtrust.org>

"Es ist ein Thema, das mich ein Leben lang schon begleitet. Ich habe eine Gruppe gesucht, die keinen Therapeuten als Leitung hat und wo alle ‚gleich‘ sind. Im Gegensatz zu manchen anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist es mir wichtig, dass es in der Gruppe keine Person gibt, die ‚draußen oder darüber‘ steht. Keine geleitete Gruppe, also. Für mich war die Gruppe etwas, was ich schon lange gesucht habe. Das miteinander Reden und die Auseinandersetzung, das ist ein wesentlicher Teil. In so einem geschütztem Rahmen traue ich mich zu deklarieren. Sonst bin ich jemand, der wenig von meiner Seite offen legt."

"Ich habe lange Zeit vorher in Deutschland und Österreich solche Gruppen gesucht. Weil es sehr schwer ist, als Jude hier zu leben und nicht über den Holocaust zu sprechen."

"Ich erwartete mir einen intensiven Gefühlsaustausch; eine Gelegenheit, mit meinen Vorurteilen gegenüber den Österreichern und den Kindern von österreichischen Tätern zurechtzukommen. Eine Gelegenheit, die Kinder von Eltern, die auf der anderen Seite standen, besser kennen zu lernen. Ich hatte auch auf eine Gelegenheit gehofft, Sinti und Roma⁵⁰ zu treffen, weil ich sehr wenig über diese Kultur und deren Erfahrungen wusste. Die Interaktion in der Dialoggruppe, über die ich spreche, ist durch die Zeit, Anzahl und Inkonsistenz der Teilnehmer beschränkt. Einmal habe ich der Gruppe vorgeschlagen, einen ‚Marathon‘ zu machen, um den Luxus von mehr Zeit und Kontinuität zu haben, und so einander besser

⁵⁰ s. Fußnote 43

kennen zu lernen und uns wirklich in die Themen zu vertiefen. Da war aber kein Interesse."

"Bevor ich dieser Gruppe beitrat, hatte ich den Artikel eines jüdischen Teilnehmers an Dan Baron's TRT-Gruppe gelesen. Die Autorin war von einem Treffen in Deutschland zurückgekommen, wo sie Gast eines Täterkindes gewesen war. Die Beschreibung dieser Erfahrung brachte mich zum Weinen. Sie war direkt mit dem 'Feind' konfrontiert und mit den Dämonen in ihr selbst. Ich fragte mich, ob ich dasselbe tun könnte. Ich rief sie an, und das führte zu meinem Beitritt in die Deutsch-Jüdische Dialoggruppe, und schließlich dem österreichischen Treffen. Ich war einige Male in Deutschland gewesen, wo ich Freunde besucht habe. Beim ersten Besuch dachte ich, jeder wüsste, dass ich Jude bin, dass ich etwas wie ein Scharlachzeichen auf der Stirn trage. Dieses Gefühl ist mit der Zeit weniger geworden. Ich hatte sogar einen deutschen Liebhaber, zwölf Jahre älter als ich, der in der 'Hitler Jugend' gewesen ist. Ich war bei ihm zuhause in München, er bei mir. Aber für eine Tochter von Wiener Juden ist Deutschland nicht Österreich und die Deutschen sind keine Österreicher. Hätte es die österreichischen Nazis nicht gegeben, hätte ich genauso gut in Wien geboren worden sein können, und wäre Klassenkameradin und Arbeitskollegin von Österreichern geworden. Die Deutschen waren vielleicht die Anstifter, aber die österreichischen Nazis waren eifrige Komplizen."

"Ich bin einmal, als sehr junge Frau, nach Wien gefahren. Ich wollte sehen, wo meine Eltern gelebt hatten und wollte einen unserer Verwandten treffen, der noch übrig war. Es gefiel mir nicht, dort zu sein, und ich hatte kein Interesse jemals wieder zu kommen. Weder

vor noch nach diesem flüchtigen Besuch habe ich bewusst mit einer österreichischen Person gesprochen, die nicht auch jüdisch und aus meiner Elterngeneration war.

Aber 1995 hat sich diese Möglichkeit eröffnet, die Kinder von Tätern zu treffen, sozusagen ‚die Szene des Verbrechens‘ gegenüber meinen Eltern kennen zu lernen. Das war für mich eine Herausforderung. Mit ihnen von Angesicht zu Angesicht zu reden, unsere geheimen Gefühle zu teilen und miteinander zu konfrontieren. Artikulieren warum es so wichtig war, an dieser Gruppe teilzunehmen, konnte ich nicht, ich wusste nur dass ich es machen musste.

Samson Munn: "Ich erwartete mir Zurückhaltung auf beiden Seiten. Ich war misstrauisch gegenüber der Motivation der Österreicherinnen und Österreichern. Sie hätten ja auch Antisemiten sein können. Würden wir die ersten Juden sein, die sie je getroffen haben? Wären wir daher so etwas wie Musterexemplare, die man beobachtet? Ich habe die Gruppe mit wenig Erwartungen gegründet. Da ich die Teilnehmenden vorher interviewt hatte, wusste ich, dass es nachdenkliche, persönlich motivierte Leute waren, die sich ehrlich und mit Respekt am Prozess engagieren würden, wohin auch immer dieser führen würde, aber ich hatte keine Erwartung darüber, wie lange jede einzelne Person zu diesem Engagement bereit war."

3. Frage: Was für ein Interesse an Opferkindern bzw. Täterkindern hast Du gehabt, als du in die Gruppe kamst?

"Meine Eltern stammen beide aus österreichisch-jüdischen Familien. Ich wurde in Wien geboren und wuchs hier auf. Ich bin nicht in die jüdische Gemeinde integriert und war an beiden Seiten interessiert. Ich empfinde mich selbst als „non jewish jew“ (nach Isaak Deutscher⁵¹)."

"Ich bin in einer braun gefärbten Umwelt aufgewachsen. Natürlich mit dem Bild meiner Eltern, die gemeint haben, die andere Seite sei gefährlich. Mit sehr viel Misstrauen. Auch denen gegenüber, die sich als unpolitisch deklarieren. Die ja auch ihren Teil zum Funktionieren des Systems beigetragen haben. Und einfach mit der ganzen verdrängten Geschichte, die ich am Anfang nicht so wirklich realisieren wollte. Wie tief Geschichte verdrängt wurde und eigentlich kein Thema mehr war. Ich denke mir auch die Kinder der Nazis sind sehr wohl Opfer; trotzdem haben sie natürlich einen Teil der Täterseite verinnerlicht. Es geht in dieser Gruppe um eine Diskussion von beiden Positionen. Und das kannst Du nicht in einer Gruppe wo nur Opfer sind."

"Ich bin 1997 nicht mit diesem Gedanken in die Gruppe gekommen, aber ich sehe, dass es ein interessantes Thema ist, welches man in der Gruppe überlegen sollte. Für wen in der Gruppe ist das wichtig? P., als Täterkind in der Gruppe, bringt diese Kategorie sehr stark ein. Er spielt die Rolle als Täter oft selbst, wobei er das nicht gern tut."

⁵¹ s. Literaturliste

Alles, was ihm in der Gruppe passiert, ist eine hysterische Reaktion, und das macht ihn zum Täter.

Ich habe vor Täterkindern große Angst gehabt. Große Angst, zu sehr in ihre Nähe zu kommen. Ich habe Witze gemacht, dass sie uns in ein Zimmer mit Gas einladen würden.

Zwar haben Opferkinder zum Treffen eingeladen, aber in meiner Phantasie war: Das ist eine gefährliche Sache. Ich habe bedrohliche Träume gehabt. Die Vorstellung, dass man mit Kindern von Nazis befreundet sein könnte war schön und eine Überraschung für mich. Das Gefühl, dass ich sie mag, war schön und befreiend. Zu Beginn war ich Täterkindern gegenüber zurückhaltend. Beim dritten Treffen habe ich Vertrauen gewonnen und konnte persönlich und offen sprechen. Obwohl ich sowieso wenig Vertrauen habe zu anderen Leuten."

"Dass man darüber spricht. Und darüber hinaus, zum Beispiel Freundschaften schließt. Opferkinder kenne ich, die sind offener. Ich merke, dass ich immer mehr Interesse habe mit Leuten zu reden, die so denken wie ich."

"Als ich mit meinem Vater 1991 nach Deutschland fuhr, merkte ich, dass ich noch unbearbeitete Gefühle gegenüber Österreichern und Deutschen hatte. Ich war in beiden Ländern recht nervös und fühlte mich nicht wohl. Ich suchte nach einer Möglichkeit, diese Gefühle aufzuarbeiten. Denn ich wollte sie nicht haben, schließlich hatte ich auch einige recht gute Gefühle in Bezug auf diese beiden Länder. Und: Ich hatte noch nicht die Gelegenheit gehabt, über diese Themen offen zu sprechen, Kinder von Nazis kennen zu lernen und

das ‚Andere‘ zu entmystifizieren. So war diese Gruppe eine gute Gelegenheit."

"Ich muss zugeben, dass ich sehr neugierig und voller Fragen war. Ich hatte noch nie vorher Österreicherinnen und Österreicher meiner Generation getroffen und das sollte eine neue Erfahrung werden. In welcher Weise würden sie ähnlich, bzw. anders sein als ich? Welcher Teil von meinem Erbe war österreichisch, welcher jüdisch? Die wichtigere Frage für mich war aber die nach dem Erbe von Täterkindern. Wie war es für die, in einem Familienklima aufzuwachsen, das von den Verbrechen der Nazis, oder zumindest der Passivität ihnen gegenüber vergiftet war? Was wurde diesen Kindern über das Jüdische von den Eltern und Lehrern beigebracht? Welche Gefühle hatten sie wirklich gegenüber Juden, die ihre Eltern nicht gehabt hatten? Wie hat sich die Vergangenheit auf sie ausgewirkt? Ich hoffte also auf die Möglichkeit, Antworten auf all diese Fragen zu finden und dabei diese Menschen auch als Menschen kennen lernen zu können."

Samson Munn: "Ich bin der Sohn von Eltern, die KZ und Todeslager überlebt haben. Beide Großeltern, ein Onkel mütterlicherseits und einer väterlicherseits, eine Tante und ein Cousin von mir wurden ermordet, die meisten in den Todeslagern, auch die erste Ehefrau meines Vaters.

Das gesamte Hab und Gut wurde uns genommen und im Grunde nichts davon zurück gegeben. Der Bruder meines Vaters wurde in der letzten Woche der Existenz des Lagers in Mauthausen getötet, als es darum ging, noch so rasch wie möglich so viele Menschen wie

möglich umzubringen. Aber bevor ich die Österreichische Begegnungsgruppe gegründet habe, wusste ich nicht, dass dieser Onkel in Österreich umgekommen war. Ich dachte eigentlich, keine familiären Beziehungen mit diesem Land zu haben. Zudem hatte ich schon beide ‚Seiten‘ recht gut kennen gelernt und freute mich, das zu vertiefen, weil ich es ethisch für wertvoll erachtete. "

4. Frage: Was ist deiner Meinung nach einfacher: Aus einer "Opferfamilie" oder einer "Täterfamilie" zu kommen? Und warum?

"In Österreich und Deutschland ist es vermutlich einfacher aus einer Täterfamilie zu kommen, weil es die mehr gibt. Opferfamilien sind isoliert."

"Wie sich bei mehreren Mitgliedern unserer Gruppe gezeigt hat: Die Kinder von Tätern wollen sich als Opfer ihrer Eltern darstellen. Das ist ein starker Druck, ein Zwang."

"Es ist einfacher aus einer Opferfamilie zu kommen. Man hat das Recht auf seiner Seite. Aber in einer Opferfamilie zu sein ist unglaublich schwer. Es ist noch immer schwer, es ist noch immer gegenwärtig. Wenn Kinder das ‚erben‘, bringt das viele Schwierigkeiten mit sich. z.B. erzeugt es Misstrauen. Es ist sehr wichtig für ein Kind, das ja mit seiner Umwelt leben möchte. Opferkinder haben es nicht in der Gruppe schwer, aber damit, mit ‚ihrer‘ Welt auszukommen. Nicht dazuzugehören, nicht dazu zu passen, immer ein Misstrauen zu haben. Man kommt nie davon los. Das ist keine ‚Eltern-Kind-Sache‘. Das ist eine ‚Welt-Kind-Sache‘. Die

Eltern waren die ‚Opfer‘ und die Kinder waren die ‚Glücklichen‘. Und so mussten die Kinder auch leben. Sie ‚mussten‘ das Glück immer auf ihrer Seite haben. Das aber kein Glück mehr war, weil es erzwungen war. Das Kind spürt, dass es viel verleugnen muss. Und muss aktiv zeigen, dass nichts passiert ist. Und an dieser Stelle weiß das Kind, dass viel passiert ist. Und man darf nichts ansprechen. Täterkinder gehören zu einem Land. Sie haben eine Identität. Mehr als nur die Eltern. Sie wissen, dass sie irgendwo dazu gehören. Ich glaube, das ist eine Basis auf der man bauen kann. Ohne der hat man nie einen richtigen Boden unter den Füßen."

"Es ist sicher leichter, an solch einer Dialoggruppe als Kind von Opfern teilzunehmen. Es ist immer leichter, Opfer zu sein, und nicht die Beweggründe und Handlungen der Eltern in Frage stellen zu müssen. Es könnte emotional schwieriger sein, die Tatsache aufzuarbeiten, Kind von Tätern zu sein. Und es ist emotional eine Herausforderung, so viele Familienangehörige verloren zu haben und mit all dem, was die Eltern erleiden mussten, umzugehen."

"Nach dem ersten Treffen habe ich die enormen Schwierigkeiten zu verstehen begonnen, in einer Täterfamilie gewesen zu sein. Trotz des Schweigens in einigen Opferfamilien waren Details aus dem Holocaust bekannt, wenn vielleicht auch nicht über die eigenen Eltern. In Täterfamilien waren Gespenster und Geheimnisse. Opfer konnten darüber sprechen, wenn sie es wollten; Täter konnten das für gewöhnlich nicht. Ich habe erfahren, wie diese Geschichte in einigen Täterfamilien die Dynamik ernsthaft gestört hat, sodass Liebe und Vertrauen in Frage standen. Wie kann ein Kind in solcher Ungewissheit aufwachsen? Wie soll es wissen, was es glauben kann

und was nicht? Ich habe erfahren, dass viele Väter – entweder geographisch oder emotional – abwesend oder grausam zu ihren Kindern und Frauen waren. Nie werde ich die Worte von einem österreichischen Teilnehmer am ersten Treffen vergessen: ‚Trotz meinem Entsetzen und meiner Traurigkeit darüber, was den Juden in unserem Land geschehen ist, einschließlich deiner Eltern: Ich fühle dir gegenüber auch etwas Neid. Denn du hattest zwei liebende Elternteile.‘ Ich wusste damals nicht, ob ich dem gegenüber Sympathie oder Ärger empfinden sollte."

"Als Kind von Eltern, die das KZ mit schweren Traumata überlebt haben, würde meine Antwort auf diese Frage anders ausfallen. Nun, meine Eltern waren Flüchtlinge, die sich als Immigranten bezeichneten. Obwohl ihr Leben gänzlich verändert worden war und sie viele Verluste erlitten hatten, hatten sie weniger Schaden davongetragen als viele andere. Meine Kindheit war jedoch sicher von ihrer Erfahrung geprägt. Aber ich habe gelernt, dass auch die Kinder von Täter-Eltern, die nicht notwendigerweise ‚große‘ Nazis waren, zutiefst davon betroffen und emotional verletzt wurden. Für mich wäre es außerordentlich schwierig, nicht die Wahrheit über die Gefühle und Handlungen meiner Eltern während der Nazizeit zu kennen. Das Leben mit Verdächtigungen würde das Vertrauen in anderen Bereichen auch untergraben. Andererseits: Vielleicht wäre es noch schlimmer, die Wahrheit zu kennen."

Samson Munn: "Da gibt es keine Antwort, die auf alle zutrifft. Einige Elternhäuser der Überlebenden waren hochgradig unterdrückend, einige von Tätern hingegen liebend und unterstützend. Im allgemeinen ist aber mein Eindruck, dass es in der Generation

unmittelbar nach dem Holocaust für Kinder von Tätern härter war, besonders für jene, die sich selbst und ihre Familien ernsthaft in Frage stellten.

Das meine ich aus mehreren Gründen:

- Einige Nazi-Väter waren sowohl zu Hause wie ‚in der Arbeit‘ und nach 1945 Nazis und setzten so ihre abscheulichen Handlungen daheim mit ihren Kindern und ihrer Frau fort.
- Einige Nazi-Väter waren einfach – in bezug auf Kommunikation und Zuneigung – mehr oder weniger kalt und das ist auch schmerzhaft und für einen Heranwachsenden schädlich.
- Viele Söhne und Töchter, besonders wenn sie introspektiv und neugierig waren und sich über ihre Familien Gedanken machten, fanden, und finden sich in einer Position, wo sie über die Schuld ihrer Väter Bescheid wissen. Uns allen ist lieber, stolz auf unsere Familien zu sein, als beschämt und enttäuscht.
- Viele Kinder sind dauerhaft auf eine Position zurückgeworfen, wo sie wissen, dass das Böse hinter ihnen innerhalb der Familie stand. Das ist schwer zu ertragen.
- Viele urteilten, dass ihre Nazi Väter bei wichtigen Entscheidungen für die Familien sich weniger um das Wohl der Kinder, als um andere Kriterien sorgten. Mein subjektiver Eindruck ist, dass die Kinder der Opfer spürten, dass ihre Eltern bei solchen Entscheidungen mehr um ihr Wohl besorgt waren. Und diese Unterschiede in der Wahrnehmung, seien sie zutreffend oder nicht, kann Auswirkungen auf das Gefühl von Vertrauen haben.

5. Frage: Existieren Gemeinsamkeiten zwischen Kindern von Opfern und Kindern von Tätern?

" Ja: Nämlich die Gemeinsamkeit, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen."

"Einerseits nein: Weil manche haben einen Täter als Vater, manche einen Vater als Täter. Die Rolle beginnt als Vater und nicht als Täter. Bei Täterkindern ist er zuerst Täter und dann erst Vater. Kinder von Nazis werden oft Opfer, zum Beispiel durch sexuellen Missbrauch. Die meisten Täterkinder erzählen vom problematischen Benehmen der Eltern.

In der Gruppe andererseits schon: Es ist eine Erleichterung, wenn man Leute trifft, die diese Geschichte kennen und sich damit beschäftigen. Bestimmt haben Täterkinder auch andere Sachen gemeinsam, aber die Last des Schweigens über den Holocaust auf jeden Fall."

"Ich bin aus keiner Opferfamilie. Ich bin Jude und habe daher die Identifikation mit Opfern. Meine Vorfahren schweigen dazu. Und als ich nach Deutschland fuhr, sagten sie: ‚Du gehst in das Maul eines Löwen!‘

Ich brauche mehr Juden um mich herum. Ich suche mich – wo ich existieren kann. Hier kann ich mich nicht finden."

Samson Munn: "Beide teilen wir dasselbe Vermächtnis, Eltern zu haben, die den Holocaust durchgemacht haben und von den Ereignissen dieser Zeit betroffen wurden; wir sind alle Opfer dieses gemeinsamen Erbes.

Wir sind alle Opfer des Holocaust. Ob als Kind von Tätern oder von Opfern, wir sind im Schatten eines katastrophalen Kapitels der Geschichte aufgewachsen. Die Folgen dieses gemeinsamen Erbes

halten sich zäh. Wir fühlen den Zwang. Fragen über diese Zeit zu stellen, aus der Geschichte zu lernen und zu verstehen, wie sie uns persönlich betroffen hat und gegebenenfalls etwas dieses inneren Schadens zu mildern.

Das Konzept, das für mich hier anwendbar ist, ist das der ‚Unterschiede innerhalb des Gemeinsamen‘. Das heißt, es gibt einige Themen, die wieder kehren, aber andere wiederum sind deutlich unterschiedlich und variieren natürlich auch innerhalb der beiden ‚Seiten‘.

6. Frage: Welche Bedeutung haben Väter, welche Mütter in der Gruppe?

"Für die Täterkinder waren die Väter die Täter. Sie waren Täter gegenüber Juden, aber auch gegenüber Frauen. Das hat dann in der Gruppe eine doppelte Bedeutung von Täter. Die Mütter waren oft passiv und nicht schuldig, aber auch nicht aktiv gegen die Männer. So haben die Männer diese große Bedeutung in der Gruppe, weil sie politisch und privat Täter waren."

"Samson ist für mich nicht der Vater der Gruppe. Väter und Mütter sind in etwa gleich wichtig. Den Vater von B. kennt jeder in der Gruppe, weil er da war und mit mir ein Konzert gab. Ich bedaure, dass er in Wien war. G., der ihn dazu überredete, hat ihn zwangsbeglückt. Und er hat sich angepasst."

"Wir waren dazu geneigt, eher über die Rolle der Väter, besonders der Nazi-Väter, zu sprechen, weil sie es waren, die in den Krieg gezogen sind, bzw. Parteimitglieder waren."

Samson Munn: "Ich denke diese Frage richtet sich mehr an Kinder von Tätern als an die von Opfern. Ich denke, dass die Vater-, bzw. Mutter-Rolle auf der Opferseite nicht so stark durch Krieg und Holocaust verändert wurde. Sicher: Die Männer mögen sich ohnmächtig, unfähig, ihre Familien zu schützen und zu ernähren, gefühlt haben. Und Mütter mögen außer Haus gearbeitet haben, um sich über Wasser zu halten. Aber ich denke, die Nazi-Zeit hat sich mehr auf die Täter ausgewirkt. Die traditionelle Rolle des autoritären und strengen Ehemann und Vater, der ohne jede Erklärung in der Familie den Ton angab, wurde durch die Militarisierung verstärkt, und umgekehrt. In meiner Vorstellung kamen die Nazisoldaten nach dem Krieg nach Hause und waren oft unfähig, ein liebender, warmherziger und unterstützender Ehemann, bzw. Vater zu sein, der von der Familie so sehr vermisst und gebraucht wurde. Aus vielen Erzählungen entnehme ich, dass viele Väter geographisch und/oder emotional nicht vorhanden waren und dass dieser Entzug, beziehungsweise Verzerrung der Vaterrolle lange Zeit danach aufrecht blieb."

"Das ganze Naziregime war männerdominiert, von Männern hervorgebracht, aber von Frauen geduldet. Und diese männliche Dominanz reicht bis in die Familien hinein. Einige Mütter waren nicht auf einer Linie mit den Zielen und Methoden der Nazis, obwohl sie selten Widerstand leisteten, einige waren sehr wohl auf Linie und somit auf ihre Art auch Täter. Und einige meinen von sich selbst, dass sie von den wahren Geschehnissen nichts wussten. Einige Nazi-Väter haben auch daheim die Kontrolle und Dominanz ausgeübt. Nach Kriegsende haben manche Väter die Arbeitsmöglichkeiten

verloren, die ihnen während des Reichs so offengestanden hatten, und das hat sich weiter auf die Familienbeziehung ausgewirkt; als männliche 'Ohnmächtigkeit', was den Unterhalt der Familie betrifft, obwohl ich hier die sexuelle Komponente nicht ausschließe.

Und abschließend: Was zu den Gefühlen der Scham über den Vater oder die Familie in weiterem Sinn, die Söhne und Töchter von Tätern haben könnten: Hier kommt manchmal zusätzlich das Gefühl von Scham, Ärger oder Enttäuschung über die Mutter dazu. Zum Beispiel bezüglich der Frage, in welchem Ausmass hat die Mutter versagt, dem Vater gegenüber Widerstand zu leisten. (Hier meine ich nicht bloß die Frage, in welchem Ausmaß hat einer der Elternteile oder beide dem Reich gegenüber oder einfach dem Bösen, Widerstand geleistet.)

Auf der Opferseite glaube ich, dass es eine ähnliche Männerdominanz zu Hause gab, aber wahrscheinlich war diese für gewöhnlich weniger mächtig oder weniger streng. Auf der Opferseite gab es manchmal auch einen Elternteil aus der europäischen Kultur, während der andere von wo anders stammte, was das Bild weiter kompliziert. Aber ich glaube, dass die Gefühle von Frustration oder ‚Ohnmächtigkeit‘ sich auf die Opferväter ausdehnte, die oft nicht in der Lage waren, ihre Frau und die Kinder zu schützen oder im neuen Land keine Arbeit in Bereichen fanden, wofür sie in Europa ausgezeichnet ausgebildet worden waren. Und Opfer-Mütter mögen allzu sehr beschützend in den kleinsten Dingen des Alltags gewesen sein, weil vielleicht frühere Kinder von ihnen ermordet worden waren, oder sie persönlich über andere ermordete Kinder wussten.

Für die meisten dieser Schwierigkeiten machten die Opfer die Nazis verantwortlich, und umgekehrt beschuldigten die Nazis dessen oft die Opfer selbst, besonders die Juden."

7. Frage: Welche Bedeutung hat E.⁵² für die Gruppe?

"Es ist mir fast peinlich, wie die anderen von ihm als den Vater in der Gruppe sprechen. Ich finde ihn sehr nett, aber nicht besonders wichtig. Er ist Vater einer Teilnehmerin, deren jüdische Verwandtschaft zu Opfern wurde. Er gehört zur Geschichte der Opfer, geht gleichzeitig aber in die ‚Vereinigte Kirche‘. Er definiert sich selbst als nicht-jüdisch, und das finde ich sehr komisch. "

"Er ist ein Symbol: Der alte Jude, der aus Wien geflüchtet ist und für ein Konzert doch noch zurück kam."

"Ich denke, er repräsentierte den ‚guten Vater‘ für viele, besonders für B., die damit nicht zurechtkam. Teilnehmer haben Witze darüber gemacht, dass sie ihn sich als Vater leihen wollen. Ich denke, er repräsentiert auch die Hoffnung wie man mit der ‚Wiederbegegnung‘ umgeht. Es war sehr berührend wie alle von der Gruppe an seiner Rückkehr nach Wien Anteil nahmen, besonders die Kinder der Täter. Er war sehr interessiert an der Gruppe und an jeden einzelnen Teilnehmer und hat mit mehreren eigene Kontakte geknüpft."

⁵² E. ist der Vater einer Gruppenteilnehmerin, der, wie oben schon beschrieben, zum ersten Mal seit 1938 wieder nach Wien gekommen war.

"Für mich persönlich ist die Bedeutung von E. einfach die einer warmherzigen Freundschaft. Ich mag ihn sehr und wir haben eine gute Beziehung. In vieler Hinsicht ist er wie mein Vater und die anderen Ex-Österreichischen Juden, die ich kenne. Aber für die Kinder von Tätern in unserer Gruppe, denke ich, hat er enorme symbolische Bedeutung. Er repräsentiert den österreichischen Juden, der vor 60 Jahren durch Wiens Straßen ging, und den Menschen, zu dem die jüdischen Kinder von damals heute geworden wären. Er steht für die Tausenden jüdischen Österreicher, die hingeschlachtet oder vertrieben wurden.

Noch heute erinnere ich mich an den Abend des Konzerts mit ihm in Wien mit Tränen in den Augen. Dass es G. (ein Täterkind) war, der das Ereignis initiierte und die Einführungsrede hielt, machte den Abend besonders ergreifend. Es war für jeden ein therapeutisches Moment. Ich denke, dass es ein Beispiel für eine mögliche aktivere und politischere Aktivität war, die einige Teilnehmer unserer Gruppe nun anstreben. Das Konzert war ein öffentliches Statement von dem, was wir untereinander zu tun versuchen: uns über die Geschichte hinaus zu bewegen. Ich glaube, dass für die Kinder von Tätern, und auf persönlicherer Ebene, E. auch den liebenden und liebenswerten Vater repräsentiert, die so wenige von uns gehabt zu haben scheinen."

"Für einige, glaube ich, ist er der liebenswürdige Vater den jeder gerne gehabt haben würde. Für andere, und da kann es durchaus Überschneidungen geben, mag er (auch) einen Brennpunkt der Verlegenheit oder der Scham darstellen. Für viele in der Gruppe verkörpert er viele Stereotype: ein kultivierter Österreicher als Opfer, der kultivierte, herzliche Jude, der herzliche, fürsorgliche und

liebende Vater , der zuhören kann, der sorgende und liebende Ehemann, das unvorstellbar schrecklich behandelte Opfer, eine Persönlichkeit, die für Österreich verloren gegangen ist, usw. usw. Es ist leicht die positiven Aspekte zu sehen, weil er sie hat; insofern war wenig Diskussion in der Gruppe, was seine negativen Aspekte betrifft . Ich glaube er hat eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Gruppe, bisher aber meistens außerhalb unserer Gespräche und wir könnten davon profitieren, dieses Thema in die Diskussion einzubeziehen. Und wir sollten nicht nur darauf achten, wie E. unsere Gruppe beeinflusst, sondern auch welchen Einfluss die Gruppe auf E. ausübt! Und beides hängt miteinander zusammen; zum Beispiel: fühlt sich unsere Gruppe besser, wenn wir ihm eine solche Genugtuung verschaffen? Verschaffen wir ihm tatsächlich eine Genugtuung? (Ich vermute, dass wir das sehr wohl tun, auf einigen Ebenen.) Könnte es eine Aufgabe oder Aktivität für unsere Gruppe werden, Opfer, die noch leben, zu unterstützen? Wäre das gut für uns, als Individuen oder als Gruppe? Schlecht? Ich glaube nicht, dass wir bisher viele dieser Fragen gestellt haben.

8. Frage: Welche Gründe gab es Deiner Meinung nach für den Ausstieg von Sarah⁵³?

"P. war auch in der "Sarah- Geschichte" der Täter, obwohl er das Gegenteil behauptete. Sie wollte ihn in die Täterrolle stellen. Das ist

⁵³ Der Name wurde geändert. Sarah ist die Teilnehmerin, die, wie oben beschrieben, zu Beginn des dritten Treffens die Gruppe verlassen hat. Siehe Kapitel III/3. Treffen.

ein Beispiel von jemandem, der in der Gruppe den Täter spielt, obwohl er es überhaupt nicht möchte.

Sarah kam darauf, dass sie auch mit Nicht-Juden – mit P. eben – einen Flirt haben kann und vielleicht wollte sie sich das nicht eingestehen. Und hat P. zu einem Täter gemacht um das zu beenden. Ich kann aber nicht sagen wo die Wahrheit liegt."

"Ich glaube, dass sie sowieso aussteigen wollte und das zum Anlass nahm. Ich fand es lächerlich: P. als Täter. Ich fand es kein gutes Spiel. Sie ist für so eine Gruppe vielleicht zu jung."

"Nach außen hin hat Sarah die Gruppe verlassen, weil sie sich betrogen fühlte und mangelndes Vertrauen hatte, weil wir alle nicht zu Hilfe eilten und den bösen P. hinauswarfen, wie sie von uns wollte. Was wirklich zwischen den beiden geschah, werden wir nie wissen. Ich persönlich habe keinen Grund an P. zu zweifeln. Ich denke, die Gruppe war für sie zu intensiv. Sie hatte eine verwirrende Kindheit, mit einer freundlichen österreichischen Mutter, die zum Judentum konvertierte und einem Vater, der ein Überlebender war. Sie fühlte sich immer als Außenseiterin in der Wiener Jüdischen Gemeinde. Dann machte sie sich bereit, sie zu verlassen und nach Deutschland zu ihrem neuen Freund zu ziehen. Irgendwie musste sie Ärger mit der Gruppe haben und sie verlassen und so dieses hinter sich lassen zu wiederholen, wie sie es mit ihrer Familie und ihren Freunden tun hatte wollen."

"Ich finde es sehr beunruhigend, die Wahrheit hinter diesem Zwischenfall nicht zu kennen. Wobei dieses Nichtwissen auch andere herausfordernde Themen schafft. Aber das ist hier nicht die Frage.

Es gab dafür mehrere Gründe. Das Zermürbendste für sie war wohl zu merken, dass nicht jeder, oder sogar die meisten, glaubten, dass P. der Schuldige war. Als Opfer war sie unverrückbar in ihrem Glauben. Dass einige von uns ihre Wahrnehmung in Frage stellten war unhaltbar. (Das erinnert mich an G.'s Antwort auf P. und B., nicht am Protestmarsch gegen Haider teilzunehmen. Das Gefühl in beiden Fällen ist: ‚Wenn du nicht mit mir bist, bist du gegen mich.‘ Das ist vielleicht ein Opfer-Reflex.)"

"Die genaue Erklärung kann man nicht wissen. Ich finde diesen Teil ziemlich leidig, aber ich komme damit zurecht, dass wir nie alles wissen. Die Fakten sind für mich unmöglich zu unterscheiden. Das starke und klare "Zeugnis" eines Teilnehmenden wurde direkt vom starken und klaren "Zeugnis" eines anderen widerlegt. Ein zentraler Kern der Beschwerde war sexueller Natur und hatte mit Anstand, bzw. Unanständigkeit zu tun. All das wirft die Frage auf, inwieweit wir Gericht und Jury wurden. Das ist schwierig für uns, und wahrscheinlich nicht sehr weise.

Ebenso bin ich der Ansicht, dass wir als Gruppe ängstlich und zögerlich waren, in die Diskussion über Sexualität zu treten. Ich respektiere diese Angst oder Vorsicht. Andererseits denke ich, es wäre manchmal von Vorteil, sich damit offen und direkt zu befassen, wenn wir dazu bereit sind.

Das Thema "Sexualität" ist durch diesen Zwischenfall aufgekommen, auch durch den Missbrauch daheim – bei einem anderen Teilnehmenden – und der Diskussion in bezug auf mich und eine weitere Teilnehmerin.

Aber das ist etwas ganz anderes, als das direkte Ansprechen der Vergewaltigungen seitens der Nazis, der erzwungenen Prostitution, des Betrügens, der Untreue und der Homosexualität im Reich.

Ich will damit nicht die breiteren Aspekte dieser Themen ansprechen, wohl aber jene, die mit dem Reich, mit Österreich und der Erfahrung unserer Familien mit beiden zu tun haben.

Ein weiterer zentraler Punkt dieses Zwischenfalls ist die Weise, wie jemand von der Opferseite eine Person der Täterseite kritisieren und beschuldigen kann. Umgekehrt mag es sogar noch schwieriger sein. Wir haben das zwar diskutiert, aber nicht sehr tief und haben auch keine Methode entwickelt, wie das in der Gruppe getan werden könnte, ohne allzu sehr ins Zwischenmenschliche abzugleiten. Dieses Manko macht unsere Gruppe verletzbar. "

9. Frage: Welche Meinung hast du zur Gruppe, was ist dir wichtig?

"Über die Vergangenheit ohne Vorurteile reden, mit Fragen, die man sonst nicht stellen darf. Ich wünschte, dass ich mir die Täterväter und deren Kinder dreidimensional vorstellen kann, weniger in schwarz-weiß Kategorien. Ich wollte einen SS-Mann in einer anderen Rolle sehen, zum Beispiel in der Rolle als Familienvater. Die waren Söhne, Ehemänner, Väter. Nicht nur Teufel.

Diese Geschichte ist so persönlich, dass man nicht nur theoretisch, mit Distanz, darüber reden kann. Es funktioniert auf vielen Ebenen gleichzeitig, wie dreidimensionales Schachspielen: Es gibt eine psychologische Ebene, eine soziologische Ebene, die die Gruppendynamische beinhaltet und die politische Ebene. Für mich ist die Basis die psychologische, d.h. die Selbsterfahrungsebene."

"Mit vielen Teilnehmenden habe ich eine sehr starke Verbindung. Die Gruppe war in der Vergangenheit sehr wichtig für mich; sie war auch für meinen Vater und die Familie ein wichtiges Instrument, nach Wien zurückzukehren. Erstmals bin ich nicht sicher, ob ich weiter dabei bleiben will. Das ist mehr eine Frage der Prioritäten von Zeit und Geld, weil wir einander wahrscheinlich wieder in Wien treffen. Wäre das Treffen näher, würde ich ohne Zögern meine Zeit widmen."

"Ich persönlich mag die einzelnen Personen und die Gruppe. Ich denke unser letztes Treffen hat ein Problem der Dynamik gezeigt, wo wir es zugelassen haben, dass relativ wenige die Zeit und Energie dominiert haben. (...) In welchem Ausmaß die Diskussion zum Setting der Österreichischen Begegnung per se gehört scheint mir eine Streitfrage zu sein. Und hier liegt die Crux.

Mein Eindruck ist, dass eine derartige Dominanz die Gruppe ziemlich rasch beenden könnte. Und darin sehe ich keinen Wert. Andererseits meine ich, dass die Einzelnen, die diesmal dominierten, wertvolle Elemente der Gruppe, unserer Geschichte und unseres Prozesses sind, und hoffe, dass sie weiterhin dabei bleiben.

Ich hoffe auf ein weiteres Treffen diesen Sommer in Wien, mit denselben Teilnehmenden, wobei ich nichts gegen einige zusätzliche Teilnehmende hätte.

Eine ausdrückliche Grundregel wäre gut, damit wir unsere Gruppenzeit besser kontrollieren können. D.h. die einzelnen aufzufordern, sich selbst zu Hinterfragen, inwieweit ihr Thema eine Angelegenheit der Gruppe, oder eine persönliche ist. Wobei ich zugebe, dass es eine Antwort darauf nicht gibt. Aber sich selbst ernsthaft die Frage zu stellen kann manchmal schon genügen. Und

die anderen müssen uns fragen, warum haben wir solchen Widerstand unsere Bedürfnisse auszudrücken? "

Samson Munn: "Um deine Frage abzuschwächen: Ich würde sagen, dass so eine Gruppe interpersonelle Rollen und vielleicht auch politische bedient, und als Rollenmodell für Gruppen dienlich ist, die irgendwo gegründet werden um mit den Nachfolgen von Völkermord, bzw. organisierter, massiver Gewalt fertig zu werden. Vielleicht mit dem möglichen Ziel einen "agenocide"⁵⁴ zu erreichen. Für mich sind all diese Rollen positiv oder neutral, keineswegs negativ und ich erachte sie für ethisch.

10. Frage: Hast Du Impulse aus der Gruppe bekommen, die für deine persönliche Entwicklung von Bedeutung sind?

"Die Intensität der Gruppentreffen, alle ein bis zwei Jahre, ist für mich stimmig.

Ein nächstes Treffen sollte außerhalb von Wien sein. Sodass auch die Österreicher am Abend nicht nachhause fahren können.

Man sollte z.B. in Schulklassen die Arbeit unserer Gruppe als Exempel für das ‚miteinander Reden‘ vorstellen."

"Ich habe viele Sachen entdeckt und entdecke noch immer. Diese Idee vom ‚dazugehören‘, wie wichtig das eigentlich ist. Dieses Gefühl zu einem Land, zu einer Gruppe dazu zugehören. Und wie ich das immer durchspiele: Ich gehöre dazu und gehöre doch nicht dazu. Ich weiß nicht wie man dazu gehört. Ich bin aktiv gegen das

⁵⁴ siehe <http://thefoundationtrust.org/agenocide.htm>

Dazuzugehören. Ich kann nicht einfach in eine Gruppe springen. Für mich sind diese Gruppensachen schwierig, weil ich mich immer ausgegrenzt fühle."

"Erstens, dass ich in Deutschland beziehungsweise Österreich nichts zu suchen habe: Das ist ein Ergebnis aus der Gruppe. Der Kontakt mit A. und E. hat mich bewegt. Und daraus ist eine starke und intensive Freundschaft geworden."

"Ich habe sicher den, beziehungsweise die anderen entmystifiziert und eine Menge über mich und die anderen in der Gruppe gelernt, weil wir uns damit auseinander gesetzt haben, wie der Holocaust uns persönlich betroffen hat. Ich habe mehr über meine eigenen Themen des Vertrauens, beziehungsweise Misstrauens gelernt, ein Außenseiter, etc. zu sein und habe mehr von meinem österreichischen Erbe zurückgewonnen.

Ich hatte einige sehr emotionale Momente innerhalb der Gruppe, wo ich Dinge über mich selbst erkannt habe und wie ich über mich, meine Familie und meine Umwelt fühle.

Ich denke, dass viele von uns meinen, dass wir in dieser Gruppe tiefergehend miteinander sprechen als in irgendeiner anderen; und dass wir schließlich einen Platz gefunden haben, wo zumindest eine andere Person unsere Erfahrungen und Gefühle versteht und teilt."

"Ich habe gelernt besser und länger zuzuhören. Ich bin offener gegenüber der Möglichkeit des empathischen Einfühlens. Und mehr Aspekte eines Bildes zu berücksichtigen."

"Ich sehe die Gruppe als Prozess, etwas das sich mit der Zeit entwickelt, daher ist mir ein Fortbestehen wichtig. Ich habe in den zwei Jahren neue Blickwinkel gewonnen, und wichtige Menschen kennen gelernt. Ich finde es gut, dass es Diskussionen und Auseinandersetzungen gibt, ich erlebe sie nicht als bedrohlich. Ich möchte keine therapeutische Gruppe. Ich habe die Vorstellung, die an Samson anknüpft: eine Grundzelle eines Netzwerkes in dem es um Verständigung zwischen Opfern und Tätern geht. Eine gemeinsame Sprache finden.

Ich habe keine Meinung zur Gruppe. Ich habe aber Meinungen zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Am Anfang war die Gruppe eine Lösung für meine Probleme. Jetzt nicht mehr, weil zwei Täterkinder mir sagten, dass sie nicht über Haider und die FPÖ mit mir reden wollen. Und mir erklärten, dass die FPÖ okay ist und die SPÖ nicht. Das geht nicht für mich.

Für mich war die Gruppe solange interessant, solange ich Interesse an Österreich hatte. Die Gruppe ist ein österreichisches Thema. Samson Munn hat eine väterliche Beziehung zur Gruppe und versucht auf verschiedenen Ebenen damit zu arbeiten und zu leben."

"Trotz der Gefühle von Frustration und Enttäuschung in einigen Aspekten, die es beim vergangenen Treffen im Sommer gegeben hat, ist die Gruppe weiter sehr wichtig für mich. Sie ist das einzige Forum, wo bestimmte Themen besprochen werden, wo wirklich zugehört und diskutiert wird. Wir kennen einander seit mehreren Jahren und haben persönliche Beziehungen zueinander. Als Gruppe sind wir durch wichtige Herausforderungen gegangen, genau wie eine Familie. Inzwischen haben wir eine gemeinsame Geschichte.

Obwohl uns der letzte Sommer alle mit ambivalenten Gefühlen entließ und weniger Enthusiasmus für ein weiteres Treffen, denke ich, hat die Gruppe nun ein Eigenleben und wird weiterbestehen. Es ist wunderbar, dass sich die österreichische Gruppe periodisch in Wien trifft. Das kann sogar wichtiger sein, als ein Treffen mit US-Amerikanern. Schließlich seid ihr die, die miteinander leben. "

11. Frage: Was ist dir heute wichtig in der Gruppe?

"Du, P. und andere sind meine Freunde, die ich nicht nur als Kinder von Nazis kennen gelernt habe. Wir haben einander Tiefes und auch Verletzliches mitgeteilt. Durch das Teilen und Hören unserer Geschichten und Kämpfe haben wir einander und uns besser kennen gelernt, aber wir haben kraftvolle emotionale Erfahrungen gemacht, die uns näher gebracht haben."

"Es ist interessant, wie sich die Österreicher hier ziemlich regelmäßig treffen, aber wir treffen uns nie in Boston, obwohl das leicht möglich wäre. Ich persönlich würde gerne weitermachen, wenn wir mehr Teilnehmende bekommen würden, die wirklich in die Thematik, die uns und unsere Familien betreffen, hinein schauen wollen."

"Ich habe nicht das Gefühl, dass die Einzelnen, die derzeit teilnehmen von der Gruppe profitieren, wenn sie an diesem Punkt aufhört. Vielleicht ist der Bestand der Gruppe wirklich dem Ende nahe, aber es wäre besser für die Gruppe das, oder das Gegenteil, gemeinsam zu beschließen. Und wenn das unser letztes Thema ist,

das wir besprechen, so soll es sein, aber lasst uns einander und den gemeinsamen Prozess respektieren."

Die Antworten der Täterkinder

1. Frage: Wie bist Du zur Gruppe gekommen?

"Ich hörte über andere, dass Samson Munn Kinder von Tätern sucht und nahm mit ihm deshalb Kontakt auf."

"Ich habe seit Beginn von der Gruppe gewußt, dachte aber, dass sie keine neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchen. Zwei Jahre später fragte man mich, ob ich teilnehmen möchte. Nach einem wochenlangen Aufnahme- und Beschnupperungsprozeß via e-mail und Telefonaten nahm ich im Sommer 1999 in Wien zum ersten Mal teil. Seither habe ich dreimal teilgenommen."

"Ein Vortragender von der Universität Wien hat in einer Vorlesung zum Thema: „Nationalsozialismus und Generationen“ von der Gruppe erzählt. Damals ging es um den Generationenaspekt – wie sich der Nationalsozialismus in den Generationen tradiert. Ich schrieb meine Diplomarbeit über meine Familie, die in der Nähe von Mauthausen lebt und der Großvater in einer Rüstungsfabrik arbeitete."

"Ich wurde zuerst von einem Täternachkommen dazu eingeladen und dann von zwei Opfernachkommen. Und mein Interesse an der Gruppe wuchs von Gespräch zu Gespräch. Beeindruckend war für mich, dass Juden, also Nachkommen der Opfer, an der Aufarbeitung dieser schrecklichen Vergangenheit interessiert waren. Mein Interesse am Judentum kommt aus meiner Beziehung als Christ zu dem Juden Jesus von Nazareth. "

"Ich habe das Inserat von Samson Munn in einer Zeitung gelesen."

2. Frage: Was hast Du Dir erwartet?

"Ich habe mir erwartet Nachkommen von Opfern und Tätern kennenzulernen und meine diesbezüglichen Probleme unvoreingenommen äußern zu können."

"Statt über soziologische und politische Gegenwart und Zukunft zu reden, wurde das Hauptgewicht auf Selbsthilfe und Gruppendynamik gelegt. In der Gruppe wurde fast ausschließlich über die Aufarbeitung der familiären und persönlichen Vergangenheit und Gegenwart gesprochen. "

"Ich war neugierig auf die Auseinandersetzung auf persönlicher Ebene. Weil die sachliche Ebene war auf der Uni abgedeckt."

"Ich war neugierig wie sich amerikanische von österreichischen Juden unterscheiden. "

"Es wäre auch interessant gewesen einen amerikanischen Täternachkommen in der Gruppe gehabt zu haben."

"Ich befürchtete als nicht jüdischer Österreicher von den Amerikanern wegen der schwarz-blauen Regierung (vom Februar 2000 bis September 2002 leitete die FPÖVP die Regierung in Österreich) von vornherein als Faschist taxiert zu sein."

"Ich erwartete von beiden Seiten undifferenzierte Schuldzuweisungen."

"Ich hatte die Befürchtung, dass ich für die Vorkommnisse im Holocaust nicht die richtigen Worte finden könnte."

"Reden über Tabuthema."

3. Frage: Was für ein Interesse an Opferkindern bzw. Täterkindern hast Du gehabt?

"Ich wollte wissen, wie andere Täterkinder ihre Situation sehen. Und wie Opferkinder die Zeit danach erlebt haben."

"Ich bin mit österreichischen Opfer- und Täterkindern aufgewachsen und finde mich seitdem ich in New York lebe im intensiven Gespräch mit jüdischen Opferkindern. Ich fühlte mich daher beiden Gruppen zugehörig. Mir ist es auch nicht wichtig zwischen Opfer- und Täterkindern zu unterscheiden. Auch in meiner Familie finde ich fließende Übergänge. Mir kommt es auf die Betroffenheit und ihre Reflexion über den Holocaust und die Zeit danach an. Was mich

noch interessiert, ist zu erleben wie sehr wir auch in der zweiten und dritten Nachkriegsgeneration in unserem persönlichem Handeln und Denken und in unserem Selbstverständnis nach außen, in die Öffentlichkeit, von Geschehnissen vor unserer Geburt geprägt und beeinflusst sind. Auch was wir unbewußt an unsere Kinder weitergeben.

Bei Opfernachkommen: Ich habe vorher noch nie Kontakt mit Menschen mit jüdischem Hintergrund gehabt. Hatte Interesse, aber auch Angst und Unsicherheit wie ich solche Beziehungen aufbauen kann. Andererseits hatte ich auch eine Scheu, weil es eine Auseinandersetzung erfordert. Fragte mich wie Juden in Österreich leben. Wie sie die Situation empfinden.

Bei Täternachkommen: Hatte Interesse wie die erste Generation damit umgegangen ist. Mit der Verantwortung? Was das für die Kinder bedeutet hat und suchte Parallelen zu meiner Familie und meiner Mutter. Ich finde die Begriffe "Täter" und "Opfer" sehr problematisch, weil ich bei meinen Verwandten nicht sagen kann, ob sie etwas verbrochen haben. Es ist schwierig Kategorien zu bilden, weil ich bei mir nicht eindeutig sagen kann, dass ich aus einer Täterfamilie komme."

"Ich wollte wissen wie gegenwärtig für beide Teile jene deutsch/österreichische Vergangenheit noch ist, die die meisten in der Gruppe nicht einmal mehr als Kinder miterlebt haben. Ich wollte einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen - besonders jüdischer Herkunft - zuversichtlich in die Zukunft blicken."

"Ich habe Interesse wie andere, die diese Thematik in der Familie haben, damit umgehen und zurechtkommen."

4. Frage: Was ist Deiner Meinung nach "einfacher": aus einer "Opferfamilie" oder einer "Täterfamilie" zu kommen? Und warum?

"Einfach ist beides nicht. Als Täternachkomme ist man zugleich Opfer. Opfernachkommen haben meiner Meinung nach die größeren Traumata, auch Haßgefühle."

"Beides ist hart und nur schwer zu verkraften. Es gibt ungleich viel mehr Literatur über die Opferseite, als über die Täterseite. Das bedeutet vielleicht auch, dass Nachkommen von Tätern einen größeren Nachholbedarf an psychologischer Betreuung haben könnten und nur wenige da sind, die darüber schreiben. Meinem Erleben nach wirken sich die Taten der Vorfahren – ob auf der Opfer- oder Täterseite - höchst unterschiedlich aus. "

"Mit Schuld ist vielleicht schwieriger umzugehen. Mit Erbschaften und Geld, weil man gezwungen wird, seine eigene Position zu hinterfragen. Meiner Meinung nach, kann man das nicht fragen : was ist einfacher aus einer Opfer- oder Täterfamilie zu kommen? Man kann das nicht miteinander vergleichen."

"Opfernachkommen müssen mit dem materiellen und psychischen Schaden, sowie mit kollektiver Demütigung und Fassungslosigkeit leben. Täternachkommen leiden vielleicht auch psychisch unter der Scham für das was ihre Väter verbrachten, unterstützten oder wenigstens zuließen. Und doch ist das eine mit dem anderen nicht

zu vergleichen, weil eine Scham für die ich nichts dafür kann und es auch nicht gutheiße, geht nicht sehr tief unter die Haut."

"Ich erachte beides : aus einer Opferfamilie oder einer Täterfamilie zu kommen, als gleich schwierig."

5. Frage: Existieren Gemeinsamkeiten zwischen Kindern von Opfern und Kindern von Tätern? Welche?

"Nachkommengruppen haben eine Art von Solidarität. Opferkinder leiden unter dem Schicksal ihrer Eltern und Großeltern, unter dem Verlust von Heimat, von Identität, von dem „nicht Verstanden werden“ (so schlimm war es schon nicht, eure Vorfahren haben überlebt).

Die Nachkommen der Täter leiden unter der Kollektivschuld."

"Unserer Dialoggruppe ist aber vor allem der wunderbare Wunsch gemeinsam, über alle Gräben hinweg, miteinander in Freundschaft zu reden und einander zuzuhören."

"Die Gemeinsamkeit: den Umgang mit Schamgefühlen; das Nichtwissen über die Familie, Tabus; das Schweigen und die Schwierigkeit darüber zu kommunizieren."

"Es sind die menschlich-kulturellen Gemeinsamkeiten: Ich hatte zum Beispiel erzählt, dass meine Mutter antisemitisch eingestellt sei und am nächsten Tag ihren 91. Geburtstag hätte. Am nächsten Tag fragte mich ein Opfernachkomme, ob ich meine Mutter schon angerufen hätte. Ich antwortete ihr, dass ich meiner Mutter schon

vor meiner Abreise gratuliert habe. Ich musste mir daraufhin sagen lassen, dass man seiner Mutter am Geburtstag selbst gratuliert und nicht bereits Tage vorher. Für diese Jüdin war die allgemein menschliche Auffassung, wie sich ein Sohn gegenüber seiner Mutter zu verhalten hat wichtiger, als dass sie Antisemitin ist.

Gemeinsam ist auch die Einschätzung der Verfolgung und Ermordung von Juden durch Hitlerdeutschland als Verbrechen unerhörten Ausmaßes. Schließlich ist noch der Wunsch und die Hoffnung gemeinsam, dass so etwas nie wieder geschieht.

Die eigene psychosoziale Entwicklung ist manchmal ausschlaggebender, als die Zugehörigkeit zu einer der beiden Herkunftsgruppen."

"Ja. Gemeinsam sind die Tabus in der Familie. Das Rätseln. Die Themen: Scham und Schuld und Vertrauen ist auch in beiden Gruppen besonders heikel."

6. Frage: Welche Bedeutung haben Väter? Welche Bedeutung haben Mütter in der Gruppe?

"Die Täter waren überwiegend Männer, also Väter. Die Mütter haben meist profitiert aus den begünstigten Stellungen ihrer Ehemänner. Sofern sie nicht NS-Erziehung gegenüber ihren Kindern betrieben haben."

"Väter waren irgendwie dominanter. Es ging mehr um Väter als um Mütter – bei der Täterseite. Bei der Opferseite weiß ich es nicht mehr."

"Es wurde von beiden Seiten über Probleme mit den eigenen Vätern berichtet. Außer von mir, wurde auch nicht nachgefragt, warum denn gerade diese Thematik in die Gruppe eingebracht wurde. Ich bin nämlich der Meinung, dass das nichts mit dem Thema der Gruppe zu tun hat." (Dieser Teilnehmer hat beim 5. und 6. Treffen teilgenommen und immer wieder gefordert nicht über die "Ohrfeigen" von den Vätern zu reden, sondern Pläne für Treffen mit anderen Dialoggruppen zu machen.)

"Auf der Täterseite haben die Väter mehr Bedeutung – die Rolle des Bösen. Die Mütter schweigen oder haben sich arrangiert. Auf der Opferseite sind die Väter mehrheitlich "gut" und die Mütter vielleicht die unversöhnlichen."

7. Frage: Was glaubst Du welche Bedeutung E.⁵⁵ für die Gruppe hat?

"Der Vater einer Teilnehmer in der Gruppe - von der Opferseite - wurde mein Freund. Durch die Veranstaltung des Konzertes mit ihm in Wien (am 23. Juni 1998) habe ich irgendwie meine Scham als Täternachkomme weitgehendst abgebaut: Ich konnte etwas gut machen! Für die Gruppe ist E. in seiner Weisheit und Abgeklärtheit wichtig geworden. Aber auch deshalb, weil er nach Wien zurückgefunden hat."

⁵⁵ E. ist der Vater einer Gruppenteilnehmerin, der, wie oben schon beschrieben, zum ersten Mal seit 1938 wieder nach Wien gekommen war.

"Für mich ist er eines der erfreulichen Emigrantenschicksale – im Gegensatz zu den vielen gebrochenen Existenzen, die mir bei vielen Holocaust-Interviews begegnet sind. Die Tatsache, dass er aus jüdischem Haus stammend "Unitarian"⁵⁶ geworden ist, er also für die Gruppe eine sehr neutrale Lebensentscheidung getroffen hat, könnte – zusammen mit seinem Charme und der Weisheit eines über achtzigjährigen intelligenten, gütigen, alten Herrn der Wiener Schule – dazu beigetragen haben, dass ihn alle sehr schätzen."

"Ich war beim Konzert und beim Essen. Und ich wußte nicht, was er für eine Bedeutung hat."

"Ich konnte einmal in seinem Haus übernachten und machte anschließend mit ihm einen Morgenspaziergang, bei dem wir uns sehr angenehm unterhielten. Für mich verkörpert er ein Stück Altösterreich."

"Er hat eine spezielle Bedeutung, weil er wieder nach Wien gekommen ist; vielleicht die der "Versöhnung"."

⁵⁶ Unitarier (Lat.): 1) aus emigrierten Sozinianern (von F.Sozzini, *1539, +1604, geeinigte polnische Antitrinitarier) entstandene religiöse Gruppen und Gemeinschaften, die die Trinitätslehre ablehnen (vor allem im anglosächsischen Raum); 2) (Deutsche Unitarier) 1945 aus freiprotestantischen Gruppen gegründet: freie deutsche Religionsgemeinschaft. Meyers Grosses Handlexikon.

8. Frage: Welche Gründe gab es Deiner Meinung nach für den Ausstieg von Sarah⁵⁷?

"Der Ausstieg von Sarah hat mich tief getroffen. Sie ist meines Erachtens zurecht ausgestiegen, weil man ihr nicht glaubte. Sehr positiv in diesem Zusammenhang habe ich aber empfunden, dass zwei Frauen von Täterfamilien mit ihr ausgestiegen sind. Die Solidarität unter Frauen war also stärker als die Kategorie: Opfer- bzw. Täternachkommen. Für mich ist dies der größte Erfolg der Gruppe."

"Auf Sarah bezogen würde ich sagen, dass es ein Mißbrauch eines Vertrauensverhältnisses von einem Teilnehmer her war. Es hatte eine Opfer/Täter- und eine Mann/Frau Dynamik mit sexuellem Mißbrauch. Interessant ist wie mit dem Konflikt umgegangen wurde: Ihr wurde nicht geglaubt. Sie wurde angezweifelt. Was sie sagte war nicht gültig. In England z.B. muß bei Rassismus und Sexismus im Sinne des Opfers untersucht werden. Die Gruppe war unfähig damit umzugehen. Es ist fraglich, ob es überhaupt möglich gewesen wäre darauf zu reagieren. Entweder Sarah oder der "Konfliktteilnehmer" verläßt die Gruppe - ob es überhaupt eine andere Möglichkeit gegeben hätte? Ich mußte damals mit Sarah aus Solidarität gehen. Die Wahrheit war nicht feststellbar und alle anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wollten dazu nichts sagen. Es mußte Stellung

⁵⁷ Der Name wurde geändert. Sarah ist die Teilnehmerin, die, wie oben beschrieben, zu Beginn des dritten Treffens die Gruppe verlassen hat. Siehe Kapitel III/3. Treffen.

bezogen werden. Die anderen sagten aber: sie können das nicht beurteilen, weil sie nicht dabei gewesen wären. Und damit war es eine Solidarität mit dem Konfliktteilnehmer, weil sie blieben. Für mich war es nicht leicht aus Solidarität mit Sarah zu gehen und nach ein paar Stunden doch wieder zurück zu kommen."

"Es handelte sich um eine Reinszenierung des Täter-Opfer-Themas in der heutigen Generation: böser Nazisohn und gute Opfertochter. "Er oder ich" war die Forderung; nachdem die Gruppe nicht den "Bösen" ausgeschlossen hat, verließ das Opfer und eine Teilnehmerin für immer die Gruppe."

9. Frage: Welche Meinung hast Du zur Gruppe, was ist Dir wichtig?

und

10. Frage: Hast Du Impulse aus der Gruppe bekommen, die für deine persönliche Entwicklung von Bedeutung sind?

"Für die Bewältigung meiner Probleme als Täternachkomme, im Verständnis anderer Opfer- und Täternachkommen, sowie als Anstoß, weiterhin gegen Antisemitismus und Rassismus etwas zu tun. Die Gruppe ist sehr heterogen, alle sind mehr oder minder schwierige Menschen, außerhalb der "Normalität" (was ist schon normal?)."

"Meine Wünsche und Bedürfnisse scheinen sich wesentlich von dem eines Großteils der Teilnehmer zu unterscheiden. Ich möchte nicht nochmals tagelang ausschließlich Gruppen-Selbsthilfe-Therapie

machen. ...ich kann nicht weiter nur in mich hineinhorchen, sondern muß den Schritt in die Vorbereitung der Zukunft für unsere Kinder wagen. Aufbauend auf dem was ich gefühlt, erfahren und erlebt habe. Die meisten Teilnehmer scheinen an einem anderen Punkt zu sein. Die Konsequenzen daraus muß ich noch ziehen." (Der Teilnehmer hat am 5. und 6. Treffen teilgenommen.)

"Es ist eine gute Sache, dass es die Gruppe gibt. Es ist gut, dass es keinen Moderator gibt. Alle sind theoretisch gleichberechtigt. Die Gruppe reguliert sich selbst. Bis auf die Situation mit Sarah" (siehe die achte Frage).

"Man sollte weitere solche Gruppen ins Leben rufen."

"Meinungsfreiheit und Pluralismus. Differenziertes Denken, ein gleichberechtigtes Miteinander. Und der zwischenmenschliche Kontakt ist wichtig."

"Für die Bewältigung meiner Probleme als Täternachkomme, im Verständnis anderer Opfer- und Täternachkommen, sowie als Anstoß, weiterhin gegen Antisemitismus und Rassismus etwas zu tun."

"Die Treffen machten mir bisher so manches bewusst, was verdrängt war. Und vertieften die Auswirkungen vom Holocaust auf das 20. Und 21. Jahrhundert auf uns alle. Seit ich akzeptieren kann, dass ich eine Nachkommende von Tätern, Opfern, Widerstand leistenden und passiv Zuschauenden bin, geht es mir viel besser."

"In dieser Gruppe konnte ich meine übliche Rolle eher aufbrechen. Das Thema Opfer und Täter wurde wie zwei Teile in mir wieder zusammen geführt."

"Nein. Meine persönliche Entwicklung der nächsten Zeit müsste die menschenwürdige Bewältigung des Altwerdens beinhalten. Dafür kann ich aus der Gruppe nichts bekommen."

"Ich habe gelernt Differenzen und verschiedene Positionen nebeneinander und Konflikte auszuhalten."

11. Frage: Was ist Dir heute wichtig in der Gruppe?

"Inhaltlich fast nichts mehr. Es war ein Geben und Nehmen. Für mich ist es abgeschlossen. Wichtig sind nur mehr die konkreten Menschen, die ich alle irgendwie mag. Die Gruppe ist meines Erachtens zu einer Art Selbstzweck geworden, geistige und seelische Selbstbefriedigung ohne Wirkung nach außen, wo dies aber doch so notwendig ist, auch in diesen Zeiten."

"Mir wäre es wichtig, dass die Gruppe sich nach den eigenen Gesichtspunkten weiterentwickelt und sich das auf alle Menschen positiv überträgt, mit denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der TRT Gruppe in Berührung kommen. Dass sich damit mehr Verständnis und Akzeptanz entwickelt und wir uns an der herrlichen Vielfalt der Menschheit freuen können und diese Haltung an unsere Kinder weitergeben können."

"Ich habe persönlichen Kontakte besonders zu zwei Opfernachkommen. An der Gruppe habe ich noch Interesse und vielleicht nehme ich wieder teil. Dagegen spricht mein Leben und meine Arbeit in London/UK. Dafür, dass immer wieder neue Leute dazu kommen, weil damit immer wieder neue Aspekte reinkommen."

"Liebe Menschen zu kennen, die ich gerne wiedersehen möchte. Eine Selbsterfahrungsgruppe ohne spezifische Thematik interessiert mich nicht. Mir ist das Thema der Gruppe (Nachkommen von Überlebenden des Holocausts) wichtiger, als die Watsche ⁵⁸ von der Mutter oder des Vaters. Die jährlichen Zusammenkommen an thematisch aktuellen Orten würde uns helfen beim Thema zu bleiben."

⁵⁸ Ohrfeige

KAPITEL V

POLITISCHE BILDUNG

Ausgangspunkt

Ausgangspunkt für dieses Kapitel ist das unvorstellbare Verbrechen und Unrecht das verübt wurde und die Betroffenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, deren Eltern oder Großeltern dieses erlebten und im Mittelpunkt der Gespräche stehen.

Ich habe für dieses Kapitel, in welchem ich den politischen Kontext der Arbeit der TAE-Gruppe darstellen werde, fünf Thesen formuliert, die das inhaltliche Gerüst bilden :

These 1: Eine wesentliche Konsequenz der Gruppenarbeit ist die Forderung nach gewaltfreien Konfliktlösungsmethoden in politischen Konflikten .

These 2: Die Auseinandersetzung mit Eltern und Großeltern prägt das eigene politische Verhalten.

These 3: Familientabus aufbrechen. Die Gruppe bietet einen Rahmen der Ermutigung und Rückenstärkung für das Ansprechen und Aufbrechen von Familientabus.

These 4 : Wissen und Bewusstsein. Bei der eigenen Familie mit der Auseinandersetzung anzufangen kann den Prozess der politischen Entwicklung und Reife wesentlich beeinflussen.

These 5: Die Betroffenheit über das politische Geschehen in der Vergangenheit schärft das politische Bewusstsein in der Gegenwart. oder: Übertragungen in die Gegenwart.

1. Reflexionen und Perspektiven:

These 1: Eine wesentliche Konsequenz der Gruppenarbeit ist die Forderung nach gewaltfreien Konfliktlösungsmethoden in politischen Konflikten . Dies bedeutet ein Engagement zur Abschaffung militärischer Strukturen und Denkweisen.

a. Österreich und der Holocaust – 60 Jahre danach

Das politische Verhalten des österreichischen Staates nach der Befreiung 1945 war, angesichts der geschehenen Verbrechen, beschämend.

Österreich galt jahrzehntelang als das Opfer der hitlerdeutschen Aggressionspolitik.⁵⁹ Dies ist im wesentlichen auf die Moskauer Deklaration der Alliierten von 1943 zurückzuführen. Die Alliierten rechtfertigten dort ihren "Freispruch" mit dem Kampf des austrofaschistischen Ständestaates unter Engelbert Dollfuß gegen den Anschluss an das Großdeutsche Reich und mit dem Widerstand der stalinistischen Kommunisten, der Sozialdemokratie und der konservativen Legitimisten.

Dies hatte zur Folge, dass die Repräsentanten Österreichs nach dem Krieg sich nicht verantwortlich zeigten für die Zeit zwischen 1938 und 1945.

⁵⁹ Dies und die folgenden Ausführungen nach: Kalman, Anat, Späte Einsichten. Vergangenheitsbewältigung in Österreich, Manuskript zur Sendung "Hintergrund und Politik", 23.11.2000, Deutschland Radio Berlin

Erst 1986 als Jörg Haider Norbert Steger in der FPÖ ablöste und damit die deutsch nationalen Kräfte in dieser Partei stärker wurden, fing man an sich in Österreich mit den Verbrechen, die die österreichischen Nationalsozialisten zu verantworten haben, offiziell auseinander zusetzen.

Spätestens seit Februar 2000 - seit der FPÖVP Regierung - hat der internationale Druck sehr stark dazu beigetragen, dass Österreich sich dem Problem der Vergangenheitsbewältigung stellt.

Wolfgang Neugebauer⁶⁰ vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes zeigte sich bezüglich der Zwangsarbeitergesetze und der Verhandlungen auf internationaler Ebene mit jüdischen Organisationen über die Wiedergutmachung schon im Jahr 2000 zuversichtlich, und die mittlerweile erfolgte weitere Entwicklung gab ihm recht.

Auch die Wehrmachtsausstellung, führt er aus, habe den Österreicherinnen und Österreichern die Beteiligung in diesem Bereich aufgezeigt.

Stefan August Lütgenau⁶¹ vom Wiener Kreisky Archiv berichtet, dass es schon zu früheren Zeiten Wiedergutmachungszahlungen gegeben hat. Allerdings nur an Gewerkschaften, an die sozialdemokratische Partei und eine ganze Reihe von Vereinen und Organisationen, denen durch den Austro-Faschismus nach dem Bürgerkrieg 1934 große Vermögenswerte entzogen worden waren. Der Sozialdemokrat Karl Renner, der nach 1945 erster Staatskanzler wurde war der Meinung, dass man das zwischen 1934 und 38

⁶⁰ Siehe Fußnote 59

⁶¹ Siehe Fußnote 59

geraubte Vermögen restituieren müsse, aber der "Judenschaden" werde vom Volk nicht wieder gut zu machen sein.

Die "Entnazifizierung" fand vor dem Hintergrund einer Lebenslüge statt, weil Österreich sich als Opfer Hitlers fühlen durfte⁶².

Damit wurde verdeckt und tabuisiert, dass Österreich prozentuell sehr viele NSDAP-Mitglieder und KZ-Wächter hatte.

Schon 1949 wurden viele ehemalige Nationalsozialisten, die als "minderbelastet" galten erneut eingegliedert und erhielten wieder ihre vollen politischen Rechte. Das galt beispielsweise für 40 Prozent der Lehrer und sogar für neue Mitglieder der politischen Parteien.

Wolfgang Neugebauer⁶³ führt aus: " ... diese Entwicklung, nämlich, dass ehemalige Nationalsozialisten, auch Angehörige der SS und sogar verbrecherische Organisationen in die SPÖ, aber auch in die ÖVP integriert worden sind, hat schon in den vierziger Jahren eingesetzt. Da ist es also einerseits um die Gewinnung von Wählerschichten gegangen. Bei der SPÖ ist auch noch ein besonderer Gesichtspunkt hinzugekommen. Nämlich, dass die SPÖ sehr viele im intellektuellen Bereich durch die Judenverfolgung, durch den Holocaust, verloren hat. Dadurch ist quasi eine intellektuelle Führungsschicht weggefallen und diese Defizite hat man dadurch wettzumachen versucht, dass man viele ehemalige Nationalsozialisten hereingeholt hat. ... Auch solche Belastete, wie beispielsweise der Euthanasiearzt Dr. Heinrich Grosz, der Anfang der fünfziger Jahre in die SPÖ gekommen ist, dort Karriere machen

⁶² so Christa Zöchling im selben Beitrag

⁶³ Siehe Fußnote 59

konnte als Primarius, als Leiter eines Forschungsinstituts und erst im Jahr 2000 wegen Verdacht des Mordes vor ein Gericht gestellt worden ist." Es sei noch hinzugefügt, dass schon Ende der 70er Jahre durch Werner Vogt eine diesbezügliche Klage gegen Heinrich Grosz eingebracht worden war.

1975 kam der Fall des SS-lers Friedrich Peter an die Öffentlichkeit, der als FPÖ-Bundesobmann 1970 mit der SPÖ unter Bruno Kreisky ein Stillhalteabkommen aushandelte. Mit Friedrich Peter war er nach Auschwitz gefahren und hat ihn dazu gebracht sich dort niederzuknien und zu bereuen. Deshalb hat er ihn in Schutz genommen, als seine SS-Mitgliedschaft und seine damit verbundene Tätigkeit bekannt wurde. So die Wiener Journalistin Christa Zöchling. Bruno Kreisky warf Simon Wiesenthal vor, dass er nur die Täter des Nationalsozialismus anklage, und nicht auch die Täter des Austrofaschismus.

Bruno Kreisky wurde selbst schon 1934 als Sozialdemokrat illegalisiert und war der Meinung, dass man schon beim Jahr 1934 mit der Aufarbeitung anfangen müsse. Dazu meint die Historikerin Erika Weinzierl, dass der autoritäre Ständestaat von 1934 bis 38 von der Mehrheit der Bevölkerung nicht akzeptiert wurde. Weder von den Sozialdemokraten noch von den Nationalsozialisten, die ja beide verboten waren. Für den Ständestaat waren die Christlich-Sozialen und viele treue Juden, die im letzten Moment noch eine hohe Geldspende für den Staat gegeben haben. Nach dem Anschluss kam es dazu, dass Christlich Soziale und Monarchisten, neben Kommunisten und Juden in Konzentrationslagern festgehalten wurden. Daraus entstanden dann die seltsamsten Schicksalsgemeinschaften, stellt der Wiener Historiker Lothar Höbelt

fest, der es auch nicht verwunderlich fand, dass Bruno Kreisky sich vor einen SS-Mann stellte. Kreisky war mit zwei hochrangigen SA-Führern inhaftiert gewesen, die ihm 1938 geholfen hatten und er half ihnen nach 1945.

Friedrich Peter blieb nach 1975 Bundesparteiobmann der FPÖ und steuerte einen liberalen Kurs . Norbert Steger, sein Nachfolger wollte nach 1980 die FPÖ sogar von bestimmten , extremen rechten Kräften befreien.

Allerdings empfing der FPÖ Minister für Landesverteidigung , Friedhelm Frischenschlager, 1985 den vorzeitig entlassenen Mörder Walter Reder am Salzburger Flughafen.

1986 kam es zur Affäre um den Bundespräsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim. Jörg Haider übernahm die Führung der FPÖ und schlug einen national-populistischen Kurs ein. Der damalige Bundeskanzler Vranitzky von der SPÖ , der sich als erster Staatsmann öffentlich zur Mitschuld der österreichischen Nationalsozialisten bekannt hatte, kündigte sofort nach dem "Haider-Putsch" die damalige Koalition mit der FPÖ auf.

An eine kritische Aufarbeitung und Darstellung der eigenen Verantwortung war nicht zu denken, sagt Wolfgang Neugebauer. Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes ist unter großen Widerständen im Jahre 1963 von ehemaligen Widerstandskämpferinnen und -kämpfern und Verfolgten mit sehr bescheidenen Mitteln aufgebaut worden. Erst in den 1970er und 80er Jahren sind dann staatliche Förderungen dazu gekommen.

Der eigentliche Beginn einer öffentlichen Diskussion über Österreichs nationalsozialistische Mittäterschaft ist 1986. Ausschlaggebend war die nicht offengelegte Wehrmachts-Vergangenheit von Bundespräsident Kurt Waldheim. Erst damals begann die "Täterforschung", sagt Neugebauer, und es gibt da noch viele Defizite.

Der Historiker Felix Kreisler⁶⁴ schrieb 1987 in einem Artikel "Nationalwerdung und Trauerarbeit": "Erst ein Abgehen von der in Österreich so verbreiteten Praxis der Selbstbemitleidung, während man anderen gegenüber ohne Milde vorgeht, ermöglicht ein echtes Aufarbeiten, echte Trauerarbeit, nicht nur vor allem über das eigene Schicksal, sondern über das Schicksal, das anderen bereitet wurde und an welchem so manche in Österreich aktiv oder passiv mitgewirkt haben."

Seit dem Ende der Monarchie kämpft Österreich mit Selbstmitleid und Trauerarbeit. Die Fragen zur eigenen Identität, zur Abgrenzung gegenüber Deutschland und das ewige Gefühl, von den Nationalismen der anderen bedroht zu sein, stehen schon seit langem an, beforscht zu werden. Vor allem auch, damit diese Wunden der österreichischen Geschichte nicht weiter parteipolitisch missbraucht werden können.

b. Die "Zweite Generation"

Soweit die Skizze des eingangs als "beschämend" bezeichneten politischen Verhaltens des österreichischen Staates nach der Befreiung 1945 bis heute.

⁶⁴ Siehe Fußnote 59

Der Ausdruck "beschämend" mag in diesem Zusammenhang verharmlosend erscheinen, er soll aber eine Grundstimmung, auch gerade in der Begegnung mit Überlebenden, wiedergeben: man muss sich als politisch bewusst denkender Österreicher schämen. Zu diesem Schämen kommen dann massive Vorwürfe – nicht nur an die eigenen Eltern im Rahmen der "Aufarbeitung" der eigenen Familiengeschichte – sondern an die ganze Generation und vor allem an das von dieser gestaltete politische System.

Ein politisches System, für dessen Verhalten man sich weitgehend schämt und gegen das man schwerwiegende Vorwürfe hegt, kann man nur sehr bedingt schätzen und ernst nehmen.

Das Hinterfragen und die kritische Sicht werden zur Grundhaltung in der politischen Bildung und Entwicklung der "Zweiten Generation", insofern sie sich der Aufgabe stellt, die Zeit des NS-Regimes aber auch die politische Entwicklung in den Jahrzehnten danach ("Kalter Krieg") wirklich "aufzuarbeiten".

Zu Vorwürfen, Kritik und kreativem Protest – der die sogenannte "68-er Generation" prägte – kam dann auch immer mehr die Suche nach Alternativen und deren versuchsweise Erprobung.

Zunächst war es die "Anti-Atombewegung", die allmählich realisierte und ins öffentliche Bewusstsein brachte, dass nicht nur der Einsatz der Atomenergie zu Kriegszwecken, sondern auch die sogenannte "Friedliche Nutzung der Kernenergie" ein großes Zerstörungspotenzial aufweist.

In den 1980er Jahren erreichte die "Friedensbewegung" schließlich einen Höhepunkt im Protest gegen das atomare Wettrüsten des "Kalten Krieges".

Der sogenannte "Kalte Krieg", also die Polarisierung der Weltpolitik in "Ost" und "West", hat wohl schon in den 1940er Jahren begonnen und war eine wesentliche Mitursache für die "Nicht-Aufarbeitung" der NS-Zeit. Dies gilt zum Beispiel für den Bereich der Naturwissenschaften: Ein beträchtlicher Teil der "Täter" des Nazi-Regimes wurde gebraucht, um gegen das neue Feindbild zu arbeiten.

c. Ein "kritisches politisches Bewusstsein" durch Bildung?

Das "Kritische Bewusstsein", welches aus einer ernsthaften Aufarbeitung dieser Vergangenheit sich entwickeln könnte, muss, den bisherigen Ausführungen zufolge, wohl weit tiefer gehen: Es muss konsequenterweise nicht nur einen "Missbrauch" der militärischen Struktur in der Zeit des Faschismus anklagen, sondern überhaupt die Logik des Militarismus und der militärischen Austragung von politischen Konflikten reflektieren. Ebenso muss sie nicht nur den "Missbrauch" naturwissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse in der NS-Zeit aufzeigen, sondern die Struktur - vor allem auch der heutigen Naturwissenschaften - ethisch reflektieren. Stecken nicht (unbewusst) viele faschistische Grundhaltungen schon in den scheinbar wertfreien Forschungsmethoden? ⁶⁵

"Bildungsdemokratie"?

Natürlich können solche Fragen nicht von einzelnen Interessensparteien allein beantwortet werden, sondern müssen

⁶⁵ Ein genaueres Eingehen auf die Frage nach ethischen Maßstäben in der heutigen Forschungsstruktur würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

zum Thema einer breiten gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung werden. Eine solche Auseinandersetzung hat bisher aber kaum stattgefunden.

Dies zeigt sich auch an einem - angesichts der Verbrechen des Faschismus - so "harmlosen" Thema, wie das des Verkehrs: Ein wichtiger Pfeiler der NS- Verkehrspolitik war der Bau eines dichten Autobahnnetzes. Dieses Konzept wurde nahtlos in die spätere Verkehrspolitik, bis heute, übernommen und ausgebaut. Trotz heftiger und gut argumentierter Einwände vieler Bürgerinitiativen und Verkehrsfachleute⁶⁶.

Dies ist nicht allein als Vorwurf an die zuständigen Politiker gemeint, sondern vor allem auch als Beispiel dafür, wie tief verwurzelt in den unbewussten Schichten der Durchschnittsösterreicher ein Denken und Fühlen ist, das in der Zeit des Faschismus geprägt und niemals "aufgearbeitet" wurde . Denn diese "Durchschnittsbürger" sind es ja, die die Politiker wählen.

Damit wird auch die Frage angeschnitten, wie weit die Repräsentative Demokratie in ihrer heutigen Gestalt überhaupt reformbedürftig ist. Wie weit sind sogenannte "Wahlkämpfe" tatsächlich eine sinnvolle demokratische Auseinandersetzung und führen nicht - in Zeiten der "Medien-Politik" - zur Weckung unbewusster, noch nicht "bewältigter" primitiver Verhaltensmuster (z.B. Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit,

⁶⁶ Siehe zum Beispiel die Publikationen des "Verkehrsclub Österreich" (VCÖ), einer NGO, der - im Unterschied zu den alteingesessenen österreichischen Verkehrsklubs "ARBÖ" und "ÖAMTC" - eine weitgehend ideologiefreie und "aufgearbeitete" Sichtweise der Verkehrsproblematik gelingt. Siehe: www.vcoe.at

"Sozialschmarotzer", Ruf nach einer starken "Führung", vereinfachendes Schwarz-weiss-denken, usw.) ?

Eine entsprechend tiefgehende "Vergangenheitsbewältigung" und "Aufarbeitung" sollte meines Erachtens daher einhergehen mit einer Reform des Politischen Systems in Richtung einer "Bildungsdemokratie".

Bildungsdemokratie bedeutet: man sollte qualitativ hochwertige Auseinandersetzungen bei den Bürgern "anregen" und geeignete institutionellen Rahmen dafür schaffen. Die demokratischen Entscheidungen sollen aufgrund von echter inhaltlicher Auseinandersetzung und Bildung getroffen werden.

Wobei mit "Bildung" nicht nur rationales Wissen um die "Sachlage" gemeint ist, sondern durchaus auch eine Auseinandersetzung mit den tieferen Gründen und Abgründen der menschlichen Seele; eben genau auch jene positiven und negativen Bereiche, die gerne verdrängt und tabuisiert werden.

Werthaltungen können nicht rational abgeleitet , sie können aber offengelegt und vermittelt werden und es kann eine echte Auseinandersetzung darüber stattfinden.

Soweit nur eine kurze Andeutung zum Begriff einer "Bildungsdemokratie" als letztliche Konsequenz einer sinnvollen "Vergangenheitsbewältigung", welche zugleich auch eine "Gegenwartsbewältigung" wäre. Ein ausführlicheres Eingehen auf dieses Thema würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Eine politische "Vergangenheitsbewältigung" und "-aufarbeitung" lässt sich wohl kaum von einer persönlichen trennen:

"Aufarbeitung" der Vergangenheit wird damit zu "Politischer Bildung". Die persönlichen Motive, Emotionen und Reflexionen können zum Motor für politische Bildung werden.

In dieser Hinsicht kann der Prozess der TAE-Dialoggruppe , in dem auch diese enge Verflechtung von persönlicher und gesellschaftlicher "Aufarbeitung" besteht, viele Impulse liefern.

d. Gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden⁶⁷ als politische Option

Die Dominanz der Militär- und Gewaltlogik

Bis heute sind Wehrmachtsdeserteure in Österreich nicht rehabilitiert worden, weil ihr Handeln noch heute als Verbrechen, als Verrat gilt.⁶⁸

Beinahe selbstverständlich wurde in der 2. Republik wieder eine militärische Struktur errichtet und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Bis 1975 gab es nicht einmal die Möglichkeit eines zivilen Ersatzdienstes. Und dies trotz der grauenhaften Erfahrungen mit der Militärlogik der NS-Zeit.

⁶⁷ Zum Thema "Gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden" gibt es umfangreiche und vielfältige Literatur. Ich verweise hier nur exemplarisch auf: Johan Galtung, Frieden mit friedlichen Mitteln. Leske+Buderich, Opladen, 1998, und Hildegard Goss-Mayr, Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis gewaltloser Befreiung. Wien, München, Zürich, 1981;

⁶⁸ Falkinger, Josef; in einem Essay zur Wehrmachtsausstellung. in: <http://www.derfunke.at/zeitung/f43/wehrmacht>

Dies zeigt wohl am deutlichsten das völlige Fehlen einer Aufarbeitung der NS-Politik und des faschistischen Gedankenguts. Gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden die im 20. Jahrhundert schon einigermaßen erfolgreich angewandt wurden - Beispielsweise: Mahatma Gandhis gewaltfreier Unabhängigkeitskampf in Indien, der dänische Widerstand gegen das NS-Regime oder Martin Luther Kings schwarze Befreiungsbewegung - wurden weitgehend abgelehnt. Daran hat sich bis heute leider nicht viel geändert. Noch während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien erhielten Deserteure aus der verbrecherischen Armee keinen Flüchtlingsstatus. Gewaltfreie Friedenseinsätze die von manchen NGOs durchgeführt wurden, erhielten kaum staatliche Unterstützung.⁶⁹

Militärlogik und Gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden - ein Vergleich

Im Folgenden Vergleich werde ich - etwas zugespitzt - einige charakteristische Aspekte beider Vorgangsweisen einander gegenüberstellen.

Die Militärlogik ist eine polarisierende Sprache der Gewalt. Sie benötigt ein klares Feindbild und eine eindeutige Front, die zwischen "uns" und dem "Feind" verläuft. "Wir" sind "gut", der Feind ist "böse" - ein klares entweder-oder. In der "Opfer-Täter"-Terminologie bedeutet das: wir, die Guten, sind Opfer des bösen Feindes, der als Täter Unrecht gegen uns ausübt. Ziel ist es, den Feind zu besiegen.

⁶⁹ Siehe den folgenden Abschnitt: Die gewaltfreie Arbeit von NGO-Initiativen

Zu diesem Zweck wird eine Militärmaschinerie aufgebaut, die im wesentlichen einen mechanistischen Charakter besitzen muss. Es gilt kein Inhalt, sondern das Recht des Stärkeren; das Prinzip ist: siegen, überwältigen, zerschlagen, vernichten ... das "Böse" muss zerstört werden.

Wesentlich für das Funktionieren des Militärs ist eine strikte Befehls-Hierarchie und unbedingter Gehorsam.

Wesentlich ist auch: der "Feind" wird nicht angeschaut; keine persönliche Begegnung, kein persönliches Gegenüberstehen, keine Betroffenheit. Der "Feind" wird als undifferenzierter, einheitlicher Block gesehen, der als ganzer "böse" ist.

Das klare, zweiwertige Freund-Feind-Schema wird durch die Medien aufgebaut und ständig gesteigert, bis der Krieg, die militärische Austragung, das gegenseitige Messen der Zerstörungskräfte unausweichlich erscheint.

Die militärische Austragung ist keine "Konfliktlösung", sie bringt hinsichtlich des "Inhaltes" des Konfliktes keinerlei Veränderung, keine konstruktive Weiterentwicklung. Sie kann nur Zerstörung bringen. Das Böse, das man ja eindeutig lokalisiert hat, wird - so die Militärlogik - ausgeschaltet, vernichtet.

Der Krieg bringt, wenn er "erfolgreich" war, eine Umkehrung von "Täter" und "Opfer": die ehemaligen Opfer des ungerechten (bösen) Feindes sind nun zu "Tätern" geworden.

Nach dem Krieg erst beginnt das "Aufarbeiten" und die "Bewältigung". Angesichts der Zerstörung tritt der ursprüngliche Konflikt zurück - die Zerstörung, Vernichtung und Traumatisierung muss "aufgearbeitet" werden.

Ganz anders der Charakter von Gewaltfreien Methoden.

Gewaltfreie Methoden sind nicht mechanistisch, sie können nicht als Maschinerie funktionieren. Die Träger von gewaltfreiem Widerstand bilden keinen effizienten Machtapparat, sind kein einheitlicher Block. So etwas wie "Spiritualität" ist hier ein unabdingbarer Faktor. Der Begriff "Spiritualität" besitzt in diesem Zusammenhang mehrere Aspekte. Ist bei der militärischen Konfliktaustragung das Hinschauen auf den Feind sozusagen verboten, weil es den Soldaten "demoralisieren" würde, so ist es hier geradezu eine Voraussetzung: Der Gegner wird angesprochen; ihm soll die Situation eindringlich zu Bewusstsein gebracht werden, vor allem der "Inhalt" der Situation und nicht das Machtspiel. Der Gegner wird nicht zum Inbegriff des Bösen aufgebaut, sondern man versucht, sich in ihn hineinzusetzen, den Konflikt auch von seiner Seite aus zu betrachten. Es gilt nicht, den Gegner "auszuschalten", sondern ihn als solchen ernst zu nehmen.

Der Gegner wird genauso wenig als monolithischer Block gesehen, wie die eigene Seite. Polarisierung soll abgebaut, nicht gesteigert werden: "Gut" und "Böse", "Täter" und "Opfer", ist meist auf beiden Seiten zu finden.

Das Unrecht wird aber klar angesprochen und aufgezeigt; möglichst in allen Facetten und komplexen Zusammenhängen, möglichst eindringlich, auf möglichst vielseitige und kreative Weise, mit verbalen und nonverbalen, mit rationalen und symbolischen Mitteln.

Es gibt nicht eine einzige "Wahrheit", die von einer Seite (der "guten") gepachtet wird, keine lineare Logik, sondern einen Prozess der Auseinandersetzung, den es intensiv - aber ohne Gewalt und Zerstörung - voranzutreiben gilt. Gandhi sprach von einer "Kraft der Wahrheit" ("Satjagraha") - eine "Wahrheit", die im Verlauf der

gewaltfreien Konfliktaustragung entstehen und für alle Seiten Geltung finden kann. Eine "dialektische" Wahrheit, die sich durchaus bewegen und entwickeln kann.

Hier soll nicht nur der Gegner sich ändern oder verändert werden, sondern auch die eigene Seite.

Das heißt, es findet auch auf der eigenen Seite Reflexion statt. Die Konfliktaustragung hat damit durchaus auch den Charakter eines Therapeutischen Prozesses (s. a. das folgende Kapitel: Politik und Therapie). Es steht also "Therapie" - d.h. "Heilung", Veränderung, Reifung - im Vordergrund des gewaltfreien Konfliktlösungs-Prozesses und nicht die Ausschaltung des "Bösen" durch dessen Zerstörung.

Es geht nicht um Sieg , sondern um eine qualitative Weiterentwicklung beider Seiten.

Hier geschieht daher die "Aufarbeitung" schon während der Konfliktaustragung und als diese. "Aufgearbeitet" wird der wirkliche Konflikt und nicht erst die Zerstörung, die durch die Austragung angerichtet wurde.

Das heißt, eine gewaltfreie Konfliktaustragung benötigt keine "Aufarbeitung" und "Bewältigung"im Nachhinein, weil sie keine zusätzliche Traumatisierung und Zerstörung erzeugt.

Hier noch eine Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte:

Gewaltlogik	Gewaltfreie Vorgangsweise
Polarisierung	keine Blockbildung und Polarisierung
Feindbild	Spiritualität

eindeutige Front	Hineinversetzen in den Gegner
Machtspiel	Reflexion,
mechanistisch	dialektisch
"gut" - "böse"	Betroffenheit
"Opfer" - "Täter"	Kreativität in der Darstellung
Sieg, Ausschaltung des "Bösen"	und "Bewältigung" des Konflikts
Recht des Stärkeren	"Kraft der Wahrheit"
Zerstörung	Konfliktaustragung als
"Aufarbeitung" im Nachhinein	Aufarbeitung

Als Resümee dieser Gegenüberstellung lässt sich sagen: Bei einer gelingenden gewaltfreien Konfliktaustragung kommt es nicht zu diesem Ausmaß von Zerstörung und Traumatisierung. Der Konflikt mündet nicht in eine Katastrophe, nicht in eine Polarisierung in "Sieger" und "Besiegte", in "Täter" und "Opfer". Weil die Auseinandersetzung zwischen den Gegnern schon in der Austragung und auf konstruktive, nicht zerstörende Weise stattfindet, ist keine nachträgliche "Aufarbeitung" von Zerstörung und Traumatisierung zwischen "Opfern" und "Tätern" erforderlich, weder in der "ersten", noch in der "zweiten Generation".

Bei Gewaltfreien Methoden wird keine Blockbildung, keine Polarisierung zwischen "Täter" und "Opfer" aufgebaut und systematisch gesteigert, sondern man versucht die Situation dialektisch zu verstehen: durch Reflexion kann die Komplexität der Situation und der Zusammenhänge wahrgenommen werden; auch die klare Aufteilung nach "Opfer" und "Täter" wird dadurch relativiert; man erkennt, dass Gegensätze und Widersprüche auch innerhalb der Blöcke, auch auf der eigenen Seite bestehen und wirksam sind.

Diese Erkenntnis korreliert mit einem wichtigen "Ergebnis" der Arbeit unserer TAE-Gruppe: die Dialektik von "Täter" und "Opfer" (s. II/3.1, S.63).

Als wichtige politische Konsequenz der Arbeit der TAE-Gruppe muss daher ein unbedingter Vorrang für Gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden abgeleitet werden. Dies nicht nur als wohlmeinende theoretische Option, sondern als Schwerpunkt der Verteidigungs- und Außenpolitik.

Die Erarbeitung von Gewaltfreien Methoden zur internationalen Konfliktlösung sowie deren Erprobung und Durchführung wird derzeit nur von Nicht-staatlichen Organisationen (Non-Governmental-Organisations, NGO's) getragen.

Die gewaltfreie Arbeit von NGO- Initiativen

Zwei NGO's, die in diesem Bereich arbeiten, sind:

- Der "Internationale Versöhnungsbund"(International Fellowship of Reconciliation, IFOR)⁷⁰
- Der "Verein Österreichische Friedensdienste (ÖFD)⁷¹

⁷⁰ Der Internationale Versöhnungsbund ist eine Vereinigung von Menschen, die sich aufgrund ihrer humanistischen Grundhaltung zur Gewaltfreiheit als Lebensweg und als Mittel persönlicher, sozialer und politischer Veränderung und ihres religiösen Glaubens bekennen.

⁷¹ Der Verein Österreichischer Friedensdienste organisiert seit 1993 freiwillige und unentgeltliche Friedensdienste mit dem Ziel, am Aufbau einer internationalen Friedensarbeit mitzuwirken. Schwerpunktregion ist das ehemalige Jugoslawien. Junge Frauen und Männer arbeiten in der Regel 6 bis 14 Monate in Wiederaufbau-,

Ich werde die Arbeit dieser zwei Institutionen im Folgenden anhand eines Gespräches mit Pete Hämmerle, der in beiden Einrichtungen mitarbeitet, skizzieren:

Pete Hämmerle betont, dass es bei allen Aktivitäten - wie: entsenden von Friedensdienern und Delegationen , abhalten von Seminaren für Gewaltfreiheit, empfangen von offiziellen Besuchen, usw. - wichtig ist, den Gesamtrahmen zu beachten, das heißt, den Konflikt umfassend zu analysieren: welche Akteure sind beteiligt? welche Beiträge sind sinnvoll und möglich?

Man unterscheidet grundsätzlich

- ob man selbst am Konflikt beteiligt ist
- von außen, als Nichtbeteiligte oder als Drittpartei, zum Konflikt in Beziehung steht.

Beispiel für Ersteres war in den letzten Jahren die Campagne "Verbot von Antipersonenminen". An die 50 NGOs in Österreich haben in den 1990er Jahren erfolgreich ein Gesetz gefordert und durchgesetzt, in dem dieses Verbot verankert ist. Dies hat sich international ausgeweitet und die internationale Koordinatorin für diese Campagne bekam 1998 sogar den Friedensnobelpreis.

Ein weiteres Beispiel ist der Widerstand gegen den Ankauf der Abfangjäger. Diese Aktion ist noch im Laufen.

Bildungs- und interethnischen Kulturprojekten, Friedens- und Menschenrechtsgruppen, Frauenorganisationen sowie in der Flüchtlingsbetreuung. Der 14 monatige Friedensdienst gilt für Männer als Zivildienst.
<http://www.oefd.at>

Derzeit wird versucht die Ausfuhr von Kleinwaffen zum Beispiel in die USA – jährlich ca. 500.000 Stück – gesetzlich zu verhindern.

Beispiel für Aktionen, in denen man nicht involviert ist, war die internationale "Friedenspilgerfahrt" nach Israel und Palästina im Frühjahr 2002. Das Ziel dieser Aktion war erstens, die Leute zu stärken, die sich vor Ort für friedliche Lösungen einsetzen und zweitens danach im Heimatland über die Fahrt zu berichten (Pressearbeit).

Als Folgeaktion ist ein Besuch von je einer israelischen und einer palästinensischen Person geplant, die nach Europa eingeladen werden und in öffentlichen Veranstaltungen über ihre Arbeit berichten können. Dies soll 2003 stattfinden.

Die "Österreichischen Friedensdienste" sind in den 1990er Jahren entstanden. Bis zu 20 Frauen und Männer gleichzeitig waren in Kroatien, Bosnien und Serbien im Einsatz. Derzeit sind nur sieben im Einsatz. Bei den Frauen handelt es sich um Freiwillige und bei den Männern waren es auch solche, die ihren Zivildienst in dieser Art ableisten konnten. Sie unterstützen und leisten Menschenrechtsarbeit, Jugendarbeit, Sozialarbeit, Arbeit gegen Diskriminierung von Frauen und helfen mit am Aufbau des Bildungswesens (Universitäten, usw.) .

Das dritte Beispiel ist ein Projekt zum derzeit drohenden Krieg der USA gegen den Irak. In den ersten Jännertagen des Jahres 2003 war eine Woche lang eine europäische Delegation im Irak und hat Opfer des Golfkrieges besucht, Krankenhäuser besichtigt,

moslemische, christliche und jüdische Religionsgemeinschaften kontaktiert usw..

Leider werden die gewaltfreien Methoden und deren Erfolge von Regierungen noch immer viel zu wenig ernst genommen. In der EU wurde 1999 beschlossen, dass es auch eine zivile Komponente geben soll, die zum Beispiel die Polizei ausbildet, Wahlen durchführt und Menschenrechtsbeobachtungen durchführt.

Aber tatsächlich wird das gewaltfreie Konfliktlösungspotential - zu dem es bereits viele fundierte und ausgearbeitete Konzepte gibt - im Vergleich zum militärischen Aufwand verschwindend gering eingesetzt.

Abschließend soll noch die Frage aufgeworfen werden, weshalb die heutige politische Lage - auch sechzig Jahre nach dem Holocaust - noch so weit entfernt ist von einer Umstrukturierung aus der Vorherrschaft der Militärischen Logik in eine Gewaltfreie Konfliktlösungsstrategie. Ein Hinweis auf die Macht der Rüstungsindustrien ist hier sicher angebracht.

Wie an der genannten Kampagne gegen Personenminen ersichtlich ist, bildet das Aufzeigen und die öffentliche Auseinandersetzung mit den Strukturen der Weltwirtschaft einen wichtigen Pfeiler der Friedensarbeit der NGO's.

Dies ist auch ein wichtiges Element der politischen Bildung.

2 . Politik und Therapie

These 2: Die Auseinandersetzung mit Eltern und Großeltern prägt das eigene politische Verhalten .

a. Das eigene politische Verhalten

Eine Auseinandersetzung mit dem Leben, der persönlichen Geschichte und dem politischen Verhalten der Vorfahren ist Voraussetzung für die eigene politische Entwicklung und Reifung. Man bekommt damit die Möglichkeit die eigene "Ursprungsfamilie"⁷² zu begreifen und sich selbst zu bejahen.

Die politische Dimension hängt eng mit der psychischen und damit der therapeutischen Situation zusammen. Deshalb will ich das Thema zunächst von der therapeutischen Seite her beleuchten. In diesem Zusammenhang erscheint mir der Ansatz Bert Hellingers sehr interessant. Ich werde daher im Folgenden näher darauf eingehen.

Zwei Teilnehmerinnen (eine davon war ich) und ein Teilnehmer von der TAE Gruppe haben eine Veranstaltung von Bert Hellinger im März 2002 besucht. Wir haben uns als "Aufstellende" gemeldet bzw. zur Verfügung gestellt.

b. Die System- und Familientherapie nach Bert Hellinger⁷³

Bert Hellinger hat eine spezielle Form der "Systemischen Familientherapie" entwickelt. Im Jahre 1998 veröffentlichte er eine

⁷² Siehe Hellinger, Bert. Literaturverzeichnis

⁷³ Ich bin mir bewusst, dass Vorgangsweise und Thesen Bert Hellingers umstritten sind und ich stimme der Kritik teilweise zu. Ich finde seinen Ansatz aber, gerade im Zusammenhang mit der TAE-Gruppe, interessant und erwähnenswert.

Videokassette: "Das Überleben überleben. Nachkommen von Überlebenden des Holocaust stellen ihre Familie."

Im Zentrum dieser Therapieform steht die "Familienaufstellung". Mit Familie ist in diesem Fall die Herkunfts- oder Ursprungsfamilie gemeint.

Am Beginn steht die eingehende Information über die eigene Familiengeschichte. Wer waren die Eltern, die Großeltern und deren Geschwister? Dabei können auch lange schon verstorbene und Totgeborene eine Rolle spielen.

Bei der Familienaufstellung werden nun wichtige Personen aus diesem miteinander verwobenen Netzwerk "aufgestellt". Das heißt der jeweilige Verwandte wird durch einen ausgewählten Gruppenteilnehmer repräsentiert und erhält einen Platz in der "Aufstellung" zugewiesen. Dabei kommen die Beziehungen zwischen den verschiedenen Familienangehörigen durch Nähe, Abstand und Blickrichtung zum Ausdruck.

Es ist verblüffend wie stark verborgene, unausgesprochene oder auch offensichtliche Beziehungsstrukturen hier zum Vorschein kommen und lebendig werden.

In dieser intensiv en Situation können Emotionen- Konflikte, Trauer, Sympathien, Hass, ... - plötzlich aufbrechen. Unbewusste "Lebensprogramme" können hier sichtbar und bewusst werden: bei einer Aufstellung, die ich als Gruppenteilnehmerin miterlebte, stellte sich zum Beispiel die "Hauptperson" in eine Linie mit ihrem Vater und dessen Bruder, die beide Suizid begangen hatten. Diese Aufstellung ließ ihr die eigenen Depressionen und Todeswünsche unter einem neuem Licht erscheinen. Aus dem Bewusst werden

solcher Zusammenhänge können die Betroffenen nun Schritte zur Veränderung entwickeln.

In der genannten Videokassette werden Familienaufstellungen von Nachkommen von Überlebenden des Holocaust gezeigt.

Der Klappentext erscheint mir in diesem Zusammenhang sehr aufschlussreich.

"Bert Hellinger begegnet in seiner psychotherapeutischen Arbeit mit Kranken oft den Folgen von Schicksal und Schuld im Leben der Nachkommen von Opfern aus der Zeit des Nationalsozialismus. Mit ihnen musste er sich den Tätern und Opfern stellen und versuchen, das Leid für ihre Nachkommen zu mildern und zu beenden.

Dieses Video dokumentiert diese Versuche. Dabei kommen sowohl die Überlebenden und die Nachkommen zu Wort, als auch die Toten. Denn diese Begegnungen werden hier nicht nur erzählt, sondern sie werden durch das Familien-Stellen wie in einem Drama auch dargestellt.

Wenn die Toten auf diese Weise zu Wort kommen, wird den Lebenden einsichtig, dass für die Toten ihr Schicksal größer ist als unsere Trauer und unser Bedürfnis nach Sühne. Daher finden die Nachkommen sowohl der Opfer wie auch der Schuldigen Halt und Trost, wenn sie die Toten selber zu Wort kommen lassen, statt über sie in einer Weise zu trauern, die heimlich etwas ungeschehen machen will. Denn sonst darf das Geschehene nicht vorbei sein, sondern wirkt in den Nachkommen weiter, als müssten sie das Schicksal der Toten teilen, damit es sowohl den Toten, als auch ihnen besser geht. Doch die Toten wollen diese Sühne und dieses Sterben nicht. Sie sind den Überlebenden und den Nachkommen freundlich, auch den Nachkommen der Täter. Die Toten wollen nicht,

dass deren Nachkommen, was die Schuldigen nicht selber tragen, an deren Stelle auf sich nehmen."

Das ist natürlich eine gewagte These, denn die Toten sprechen in diesem "Aufstellungs-drama" ja nicht selbst, sondern deren Stellvertreter, der durch den "Nachkommen" ausgewählt wurde. Dieser Nachkomme steht also im Zentrum und es geht darum wie die Toten "Opfer" in ihm präsent sind.

Hellinger erwähnte, dass man es in vielen jüdischen Familien nicht wagt, die Opfer "anzuschauen".⁷⁴ Und weiter : In jüdischen Familien werden die Täter bekämpft. Damit entfremden wir uns selbst und nehmen etwas von denen an, die wir bekämpfen.

Er meint, dass es wichtig sei, die Opfer und Täter zueinander finden zu lassen. Den Tätern bewusst zu machen, dass sie sich "selbst erhoben haben", in dem sie sagten: Ich bin besser. Und dies hat Hass erzeugt.

Was bewegt uns im Leben?, fragt er. Das Bedürfnis nach Unschuld und das Bedürfnis dazu zu gehören. sagt Hellinger.

Über die Toten, sagt er, dass sie in uns wirken, weil sie da sind. Und es gibt welche, die in Frieden sind. Und solche, die ihn noch nicht gefunden haben. Besonders schwer haben es die toten Täter. Die Vergangenheit hänge uns nach. Und könne uns zurückziehen. Dadurch werde sie für uns eine Aufgabe. Und unter "Aufgabe" sei zu verstehen : sie "aufzugeben", sich davon zu lösen und damit sich zu befreien.

⁷⁴ In einem Vortrag am 15.03.02 im jüdischen Museum in Wien.

Ein Mensch sei dann vollkommen, wenn alle und alles in ihm Platz habe. Wenn man sich wehrt und auf Unschuld besteht, dann bleibe man unfrei. Frei werde man durch Anerkennen und Annehmen.

c. Persönliche "Mythen"

Es kam in der TAE-Gruppe zu einer Konfrontation der verschiedenen "persönlichen Mythen" von Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

"Mythen" nenne ich sie, weil sie sich nicht völlig rational auflösen lassen und das eigene Verhalten und Wahrnehmen sehr stark prägen können.

Unsere Gruppe war primär keine therapeutische Gruppe, sondern in erster Linie eine politische Plattform, in der aber naturgemäß die therapeutische Ebene nicht ausgeblendet werden kann. Es war also möglich, dass die eine oder andere Teilnehmerin oder Teilnehmer durchaus therapeutische Erkenntnisse gewonnen und umgesetzt hat. So hat ein Teilnehmer von der "Opferseite" zum Beispiel erzählt, dass er sich seiner "Paranoia" bewusst sei, dass er sich oft von vermeintlichen Nazis verfolgt fühle – weil er in einem Täterland lebe.

Diese "Paranoia" ist einerseits das persönliche psychische Problem dieses Teilnehmers. Indem er nun aber die politische Plattform unserer Gruppe in Anspruch nehmen kann, wird diese "therapeutische Erkenntnis" auch zu einer "politischen Botschaft" für die anderen Teilnehmer, insbesondere für diejenigen von der "Täterseite". Wir Teilnehmer aus der zweiten Generation der "Täterseite" sind zwar auch nicht die direkten Adressaten dieser Botschaft, weil wir ja nicht die Täter waren, sie beeinflusst aber

unsere Auseinandersetzung mit der Eltern- bzw. Großelterngeneration.

In meinem Fall sieht das etwa folgendermaßen aus:

Im Grunde hegte ich meinem Vater gegenüber einen starken Vorwurf: Wie konntest du mit diesem System leben und es auch noch zu Deinem Vorteil benutzen? Wie konntest du zusehen und mitmachen? Diese Vorwürfe prägten meine Auseinandersetzung mit meinem (mittlerweile verstorbenen) Vater und im geringeren Ausmaß mit meiner Mutter. Ich machte ihnen Vorwürfe über ihr "Täter- bzw. Zuschauerverhalten", war entrüstet über ihr Verhalten von damals und habe sie deshalb letztlich verachtet. Die "Botschaft" des Teilnehmers von der Opferseite bestätigt mich in diesen Vorwürfen und "entlastet" mich. Indem er die Anklage über das unvorstellbare Verbrechen das damals geschehen ist ausspricht, brauche ich das meinen Eltern nicht mehr zum Vorwurf zu machen. Die Beziehung zu meinen Eltern kann sich ohne diesen "Ballast" weiterentwickeln. Die Verachtung kann sich in Trauer verwandeln, Trauer darüber, dass sie sich so verhalten haben. Ich kann meinen Vater jetzt so akzeptieren wie er war, weil mir, im Sinne Hellingers, seine Vergangenheit "nicht mehr nachhängt".⁷⁵

Eine amerikanische Teilnehmerin von der Opferseite fasste im Laufe der Gruppenarbeit den Entschluss, die sterblichen Überreste (Urnen)

⁷⁵ Siehe die im vorhergehenden Abschnitt referierten Aussagen B. Hellingers: Besonders schwer haben es die toten Täter. Die Vergangenheit hängt uns nach. Und kann uns zurückziehen. Dadurch wird sie für uns eine Aufgabe. Und unter "Aufgabe" ist zu verstehen : sie "aufzugeben", sich davon zu lösen und damit sich zu befreien.

ihrer Eltern in einem jüdischen Friedhof in Europa zu begraben. Diese Geste kann man wohl auch als ein solches "Aufgeben" im Sinne Hellingers interpretieren. Hier also auf der Opferseite. Ich konnte im Lauf des Gruppengeschehens mehrere ähnliche Handlungen beobachten.

Was ich hier in drei Beispielen angedeutet habe, lässt sich etwa so zusammenfassen: Die Gruppenmitglieder hatten die Möglichkeit, persönliches "aufzuarbeiten" und damit einen psychotherapeutischen Prozess - den die meisten vorher schon begonnen hatten - erfolgreich fortzuführen. Der adäquate Rahmen dafür war ein politischer: die TAE-Gruppe.

Die persönliche, psychologische "Aufarbeitung" wiederum hat politische Konsequenzen: dadurch, dass einem die Vergangenheit nicht mehr "nachhängt", wird man freier und offener für ein zukunftsbezogenes politisches Handeln und Bewusstsein.

Komplexe Zusammenhänge werden nicht nur rational durchschaut, sondern auch auf der emotionalen Ebene "aufgearbeitet": eine intensive Form von "Politischer Bildung".

Auf diese Weise ist die therapeutische Ebene in einem ständigen Wechselspiel mit der politischen Ebene verknüpft.

d. Die Politische Dimension der Gruppe

Gehört die skizzierte Entwicklung des Gruppenprozesses größtenteils zur "therapeutischen" Seite der Gruppenarbeit, so ist damit aber auch eine starke politische Komponente verknüpft. Dies auf zweierlei Weise: einerseits stellt die Existenz und Arbeit der TAE-Gruppe selbst schon ein politisches Faktum dar, andererseits gab

und gibt es die Frage nach expliziten politischen "Aktionen" der Gruppe nach außen.

Die Gruppe als politisches Forum

Es ist mit der Gruppe ein politisches Forum gegeben, in dem diese "Anklage" (s. vorhergehender Abschnitt) nun gewissermaßen "politisch" ausgesprochen wird. Damit wird sie aus der persönlichen Konfliktsituation (mit den Eltern) herausgenommen und in den heutigen politischen Kontext gestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können frei von Schuldzuweisungen politisch agieren.

Die Tatsache, dass wir die Kinder derer sind, über die wir reden, ist ein für die Gruppe idealer Umstand: Es geht um das Verhalten unserer Vorfahren während des Holocausts. Gesprächsgrundlage ist, was sie erlebten beziehungsweise, was sie nicht erlebten. Ein sehr belastender und häufig zu starken Vorwürfen Anlass gebender Inhalt. Andererseits ist immer auch eine gewisse Dankbarkeit für unser "Sein" gegenüber unseren Vorfahren vorhanden. Wir haben – egal unter welchen Umständen das zustande kam – unsere Existenz unseren Eltern, Großeltern usw. zu verdanken.

"Politische Trauerarbeit"

Ein Teilnehmer meinte einmal, er habe es Hitler zu verdanken, dass es ihn gibt, weil seine Eltern einander in Deutschland während des Krieges kennenlernten. Auch er hat damit – so tragisch die

politischen Umstände für Millionen andere Menschen auch waren – seine Existenz damit "angenommen".

Eine jüdische Teilnehmerin hat einmal gesagt, dass ihre Familie wegen Hitler nach ihrem Tod aussterben werde, weil sie keine Kinder habe und dies mit ihrer, durch den Holocaust geprägten, Familiengeschichte zu tun habe. Ihre Eltern konnten 1939 von Wien nach Nordamerika als einzige ihrer Familie flüchten.

Dieses Wissen über "verloren gegangene Menschen" veranlasste mich, Nachforschungen über eine Familie zu machen, die sich wegen des Nazi-Regimís und deren mörderischer Politik 1938, nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich, selbst tötete.

Das in den Gruppentreffen ausgeübte und durch sie weitergehend angeregte Gedenken an die "namenlosen" Opfer des Holocaust sehe ich als eine wichtige Möglichkeit einer "politischen Trauerarbeit".

Die Frage nach politischen Aktionen der Gruppe

Tatsächlich hat es immer wieder eine Diskussion darüber gegeben, wie weit sich die Gruppe auch explizit politisch engagieren sollte. Der Initiator unserer Gruppe, Samson Munn, der auch Teilnehmer der TRT-Gruppe von Dan Bar-On ist, berichtete öfters von deren Aktionen: Treffen mit anderen Dialoggruppe in Palästina-Israel, Südafrika, Nordirland; Erstellung von Büchern und Filmen.

In der Gruppe gab es diesbezüglich unterschiedliche Standpunkte. Einige Teilnehmer wollten, dass die Gruppe geschlossen verschiedene politische Aktionen unternahme. Gedacht wurde

beispielsweise an Kontaktaufnahme zu Dialoggruppen in aktuellen Krisengebieten (Israel-Palästina, Südafrika, Nordirland), an Unterstützung von Holocaust-Gedenkeinrichtungen (Appell an die österreichische Bundesregierung und Öffentlichkeitsarbeit) oder an mehr Pressearbeit über unsere Treffen.

Andere Teilnehmer waren dagegen und wollten sich auf die interne Gruppenarbeit beschränken.

Es gab schließlich oft vor und nach einem Treffen eine gewisse Publizität: Beiträge in Rundfunk und Zeitungen, ausführliche Interviews (z.B. in Le Monde, Salzburger Nachrichten, Standard).

Für 2003 ist ein Treffen unserer TAE-Gruppe in Nordirland geplant. Dort soll nach der viertägigen Fortführung der Gruppenarbeit ein Treffen mit einer Dialoggruppe stattfinden, die den Nordirland-Konflikt als Basis hat.

TAE und politische Bildung

Wird die Vergangenheit nicht nur individuell und persönlich "bewältigt", sondern hat dies auch gesellschaftliche und politische Konsequenzen?

Kann man durch die Gespräche über den Holocaust in der Gruppe schneller und leichter politische Ungerechtigkeiten in der Gegenwart erkennen und darauf reagieren?

Der Gruppenprozess hat zu einer sehr intensiven Auseinandersetzung mit den komplexen Geschehnissen des Holocaust geführt, eine Auseinandersetzung, die nicht allein von

einem allgemeinen theoretischen Interesse geleitet war. Der Zugang läuft vielmehr über die eigene Familiengeschichte und ist daher mit großer Betroffenheit und Sensibilität verknüpft.

Dies stellt zweifellos eine sehr konkrete Form von "Politischer Bildung" dar und ermöglichte einen intensiven politischen Lernprozess der Teilnehmer.

Die dabei gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen führen unwillkürlich zu einer Übertragung in die Gegenwart. Diese Übertragung läuft dabei in beide Richtungen. Geschehnisse und Zusammenhänge von damals passen auf heutige Zusammenhänge. Und umgekehrt lassen sich damalige Vorkommnisse besser verstehen, wenn man sie mit heutigen vergleicht.

Der politische Lernprozess in der Gruppe lässt mich heutige Vorkommnisse sozusagen wie durch ein Vergrößerungsglas sehen: man sieht nicht nur die "Oberfläche", sondern auch die vielfältigen Verknüpfungen, Zusammenhänge, Bedeutungen und Konsequenzen in welchen die Geschehnisse stehen. So zum Beispiel, wenn ich, was öfters vorkommt, Zeugin von ausländerfeindlichen Vorgangsweisen, auch durch Amtspersonen, werde.

Ist es möglich, durch die bei solche Gruppen gewonnenen Erfahrungen, Konflikte schon dort anzusprechen, wo sie entstehen und nicht erst in anonymen Gruppen daraus Argumentationsstoff zu schaffen um Fronten aufzubauen? Wie es zum Beispiel in Wahlkämpfen geschieht?

Demokratische Systeme sollten die Arbeit von Gruppen, wie diese TAE-Dialoggruppe oder auch wie die genannten NGO-Gruppen,

fördern, um eine lebendige "Bildungsdemokratie" entstehen zu lassen.

So hat zum Beispiel ein ehemaliger Teilnehmer immer wieder "Projekte" mit politischem Bildungswert initiiert: Das genannte Konzert⁷⁶ mit dem jüdischen Vater einer Teilnehmerin in Wien , der eigentlich nach seiner Vertreibung aus Wien nie mehr zurück kommen wollte. Oder den Wiederaufbau eines jüdischen Friedhofs in Niederösterreich. Weiters hat er auch die Anne Frank-Ausstellung nach St. Pölten gebracht. Um nur einige zu nennen.

3. Familientabus aufbrechen

These 3: Die Gruppe bietet einen Rahmen der Ermutigung und Rückenstärkung für das Ansprechen und Aufbrechen von Familientabus und für mögliche Konsequenzen.

Als klassische Familientabus gelten, wie auch ein Gruppenteilnehmer feststellte: "Man spricht nicht über Geld und Sex". Die Gruppe ist, nicht nur für mich, wie eine Familie, die mir Vertrauen zum Reden über alle mir wichtigen Themen anbietet: das Vertrauen angenommen zu sein und das Vertrauen Stellungnahmen von den anderen zu meinen Beiträgen erwarten zu können.

⁷⁶ Siehe Kapitel III, 3. Treffen

Das Tabu "Sexualität"

Dieses Tabu, nicht über Sex und Geld sprechen zu dürfen, besteht, wie wir erfahren haben, bis zu einem gewissen Grad auch in unserer Gruppe. Ich habe dazu zwei Szenen in Erinnerung, in der die Gruppe nicht über den Schatten dieser Tabus springen konnte. In beiden Fällen kam es dazu, dass nicht darüber gesprochen werden konnte und die betroffenen Teilnehmerinnen an keinem weiteren Treffen mehr teilnahmen.

Eine davon habe ich im dritten Kapitel in der Dokumentation des dritten Treffens unter "Was besprochen wurde" beschrieben. Es ging damals darum, dass eine Opferkind-Teilnehmerin einen Täterkind-Teilnehmer beschuldigte, sie telefonisch sexuell belästigt zu haben. Nachdem die Gruppe sich die Beschuldigungen vom "Opfer" anhörte, der "Täter" aber jede Schuld von sich wies, begann die Gruppe dem "Opfer" mitzuteilen, dass sie sich möglicherweise geirrt habe und nicht daran denke, den Täter vor die Tür zu setzen.

Dazu möchte ich eine für mich wichtige Stellungnahme und Einschätzung einer Teilnehmerin nochmals bringen, die mit ihr die Gruppe verließ, nach zwei bis drei Stunden aber wieder zurück kam : "Auf Sarah⁷⁷ bezogen würde ich sagen, dass es ein Mißbrauch eines Vertrauensverhältnisses von einem Teilnehmer her war. Es hatte eine Opfer/Täter- und eine Mann/Frau Dynamik mit dem Thema ´sexuellem Mißbrauch´. Interessant ist, wie mit dem Konflikt umgegangen wurde: Ihr wurde nicht geglaubt. Sie wurde

⁷⁷ Name wurde verändert

angezweifelt. Was sie sagte war nicht gültig. In England z.B. muß bei Rassismus und Sexismus im Sinne des Opfers der Fall untersucht werden. Die Gruppe war unfähig damit umzugehen. Es ist fraglich, ob es überhaupt möglich gewesen wäre darauf zu reagieren. Entweder Sarah oder der "Konfliktteilnehmer" verläßt die Gruppe - ob es überhaupt eine andere Möglichkeit gegeben hätte? Ich mußte damals mit Sarah aus Solidarität gehen. Die Wahrheit war nicht feststellbar und alle anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wollten dazu nichts sagen. Es mußte Stellung bezogen werden. Die anderen sagten aber: sie können das nicht beurteilen, weil sie nicht dabei gewesen wären. Und damit war es eine Solidarität mit dem Konfliktteilnehmer, weil sie blieben. Für mich war es nicht leicht aus Solidarität mit Sarah zu gehen und nach ein paar Stunden doch wieder zurück zu kommen."

Zurecht wird hier der Vorwurf erhoben, dass die Gruppe nicht darüber reden wollte, weil sie nicht wußte wem zu glauben wäre. Die Gruppe entschied sich dazu, nicht Stellung zu nehmen. Und damit fühlte sich das Opfer nicht mehr vertrauensvoll in der Gruppe aufgehoben. Es wurde ihr nicht zu 100% geglaubt und das Vertrauen des "Opfers" zur Gruppe war zerbrochen. Sie hatte somit keine Chance in der Gruppe zu bleiben. Die Solidarität von zwei Teilnehmerinnen, die daraufhin mit ihr ebenfalls die Gruppe verließen, konnte die Gruppe auch nicht zu einer Stellungnahme bringen.

Eine andere Teilnehmerin bezeichnete diese Solidarität als Erfolg der Gruppe: "Die Solidarität unter Frauen war also stärker als die Kategorie: Opfer- bzw. Täternachkommen. Für mich ist dies der größte Erfolg der Gruppe" sagte eine andere Teilnehmerin.

"Wie hätte eine menschlich, korrekte Lösung des Konflikts, aussehen können?", fragte ich eine Teilnehmerin, die erst nach dem Konflikt in die Gruppe kam. Sie ist der Meinung, dass man dem Opfer helfen hätte sollen den Fall der Polizei zu melden. Dies wäre vermutlich eine korrekte Vorgangsweise in Familien, in denen sexueller Missbrauch vermutet wird oder entdeckt wurde.

Das Tabu "Geld"

Ein zweiter Vorfall zum Thema " Familientabus": Eine Teilnehmerin von Überlebenden fragte einmal eine Täterkind-Teilnehmerin woher ihr Vater das viele Geld habe, das sie von ihm geerbt habe. Ich erinnere mich noch daran, dass das Schweigen schlimmer war als eine verbale Antwort .

Warum fällt es so schwer, über "Geld" - in einem solchen, "existenziellen" Sinn - zu sprechen?

Ich meine dazu, dass es deswegen nicht leicht ist in Familien über Geld zu reden, weil die Familie bzw. die Gruppe dadurch in die drohende Gefahr kommt so große Konflikte heraufzubeschwören, dass sie womöglich nur mit dem Ausschluss eines Familienmitglieds zu lösen wären.

Die Täterkind-Teilnehmerin hätte bei genaueren Nachforschungen riskiert, dass sich herausstellt, ihr Vater habe sich das Vermögen auf verbrecherische Weise angeeignet. Sie hätte unter den moralischen Druck geraten können, auf dieses Vermögen zu

verzichteten. Ihr wäre damit etwas weggenommen worden, das sie (und ihre Geschwister) als Erbin schon lange besitzt.

Sie wäre dann gewissermaßen "Opfer" einer Tat der "ersten Generation" geworden, einer Tat, mit der sie eigentlich nichts zu tun hat.

Die Chancen für unsere Gruppe darüber doch noch zu sprechen bestehen. Damit wird im Rahmen unserer Dialoggruppe ein Thema angesprochen, das im größeren, politischen Rahmen in Österreich auf sehr unbefriedigende und beschämende Weise angegangen wurde: die Frage der "Restitution".

"Restitution"

Im Radiokolleg: "Gegen das Vergessen" vom 20. bis 23. Jänner im ORF, Ö1 von Karin Lehner wurden über neue Erkenntnisse zu Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit berichtet. "Vorbildlich hat sich die Republik Österreich nicht verhalten. Gut hat sie sich auch nicht verhalten," lautet das Urteil des Vorsitzenden der Historikerkommission der Republik Österreich, Clemens Jabloner. Er meint damit das Verhalten Österreichs gegenüber jenen, die nach 1945 ihr Eigentum wieder zurück haben wollten. Auch die Historikerin Brigitte Bailer-Galander kommt nach Abschluss der Arbeiten über die Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung zu dem Schluss: "Dass das Mitgefühl bei den ehemaligen Nationalsozialisten, nicht jedoch bei deren Opfern, und vor allem nicht bei den jüdischen Opfern, gelegen habe."

1998 erging an die, von der Regierung eingesetzte Historikerkommission, bei der an die 150 Historikerinnen und Historiker mitarbeiteten, der Auftrag, eine detailreiche Studie auszuarbeiten. Das Thema der Studie war: "Den gesamten Komplex, Vermögensentzug auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit sowie deren Rückstellungen bzw. Entschädigungen (sowie wirtschaftliche und soziale Leistungen) der Republik Österreich ab 1945 zu erforschen und darüber zu berichten" .⁷⁸ Ende Jänner 2003 wurden alle Beiträge mit einem Schlussbericht veröffentlicht.⁷⁹

Bailer- Galander berichtet, dass die Enteignung nur möglich war, weil große Teile der Wiener Bevölkerung mitmachten . Jüdisches Eigentum wurde problemlos verkauft.

Die Historikerkommission stellt folgende persönliche Geschichte an den Schluss ihres Berichtes:

Hans Schenk war 1939 die Flucht aus Österreich und eine Einreise nach Argentinien, Buenos Aires, gelungen. Im Exil bleibt seine Situation prekär . Der ehemalige Rechtsanwalt muss als Hilfsarbeiter arbeiten und wohnt mit seiner Frau und Kind in einer Einzimmerwohnung. 1950 versucht er von Österreich Entschädigungszahlungen für seine Vermögensverluste zu erhalten und begründet dies der österreichischen Behörde so: "Weil ich nicht einmal das Geld für die Reise gehabt hätte." Er betont, dass bei der Versteigerung seiner, von der Gestapo beschlagnahmten Wertgegenstände im Dorotheum "skandalös niedrige Preise" erzielt wurden. "Für eine Nähmaschine, für die meine Frau am Tag vor der

⁷⁸ Lehner, Karin. ORF, Ö1, Radiokolleg: "Gegen das Vergessen. Neue Erkenntnisse zu Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit" vom 20.-23.1.03, 9.05 Uhr.

Übergabe an den Spediteur 650 Reichsmark bezahlt hat, wurden 180 RM erzielt ... Eine reichhaltige Bibliothek erzielte ungefähr 300 RM (eine darin enthaltene Weltgeschichte allein, hat fast das Doppelte gekostet), ein Bösendorfer-Konzertflügel, der das Dreifache wert war, wenn nicht mehr, wurde mit 1.100 RM verkauft." Er schreibt weiter, dass insgesamt 11.659,70 RM bei der Versteigerung erzielt wurde.

Hans Schenk hat den ersten Weltkrieg als Offizier schwer verletzt überlebt.

Nach dem "Anschluss" wurde er von der Gestapo in Haft genommen. Jedoch gelang ihm die Flucht in die Schweiz. Dort wurde er ausgewiesen, flüchtete weiter nach Frankreich, wurde dort vier Wochen lang inhaftiert und kam dann bis zu seiner Auswanderung nach Argentinien drei Monate in ein Gefangenenlager nach Dakar. Hans Schenk stirbt 1951 ohne eine Antwort erhalten zu haben in Buenos Aires. Seine Frau nimmt 1956 den Briefverkehr mit der österreichischen Behörde wieder auf und erhält von der Rückstellungskommission die Antwort, dass erstens die Frist für Rückstellungsanträge mit dem 30. Juni 1954 abgelaufen sei und zweitens gar kein Rückstellungsgegner namhaft gemacht worden sei und der Antrag kein bestimmtes Begehren enthalte. Die Beweisstücke – Kopien über die Beschlagnahme am 22. November 1940 durch die "Geheime Staatspolizei Wien" und ein Brief des Dorotheums, das die genannten "Schleuderpreise" erzielt hätte, wurden ihr zurückgesandt. Die Beschwerde von Gisela Schenk wurde am 9. August 1957 abgewiesen.

⁷⁹ www.historikerkommission.gv.at

Das Tabu "geerbtes Vermögen", sei es Schmuck, Wohnung oder Geld, wird die Gruppenarbeit sicher weiterhin beschäftigen. Beim zweiten Treffen im Jahre 1997 hat eine Teilnehmerin erzählt, dass sie einen Flügel, den sie von ihrer Großmutter als arisiertes⁸⁰ Gut übernommen hat, der israelischen Kultusgemeinde zurückgegeben hat. Ich erinnere mich noch daran, dass die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer damals über ihr Verhalten sehr erstaunt waren und die Rückgabe des jüdischen Eigentums als positive Geste empfanden.

In gewisser Weise spiegelt sich die schon seit Jahrzehnten aufgestaute Problematik der "Restitution" in der TAE-Gruppe wider.

In diesem geschützten Rahmen, mit der geschilderten Vertrauensbasis, kann ein wichtiger Dialog geführt werden, der in der Öffentlichkeit sehr schwer fällt.

Auch dies ist wieder eine wichtige Form von "Politischem Lernprozess" und "Politische Bildungsarbeit", die durch die Gruppe wahrgenommen werden kann.

⁸⁰ "Arisierung": Nationalsozialistischer Begriff für den Prozess der Entfernung der deutschen (und österreichischen, Anm. d. Verf.) Juden aus den Wirtschafts- und Berufsleben. Die Arisierung umfaßte sowohl die Enteignung jüdischen Besitzes und Vermögens zugunsten von Nichtjuden ("Ariern") als auch die Einschränkung jüdischer Erwerbstätigkeit und den direkten Zugriff auf jüdische Vermögen. Sie vollzog sich in drei Phasen und betraf Handwerk, Industrie und Handel in unterschiedlichem Maß. aus: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Hrg. Benz, Wolfgang u.a.; München 1997; Seite 374 f

4. Wissen und Bewusstsein

These 4: Bei der eigenen Familie mit der Auseinandersetzung anzufangen, kann den Prozess der politischen Entwicklung und Reife wesentlich beeinflussen.

Fragen an die Familie

Durch die Gespräche und Diskussionen in der Gruppen wurde mein Bedürfnis, mehr über das damalige Leben meiner Mutter und meines Vaters zu erfahren, immer größer. Wohnten Juden im selben Wohnhaus? Hatte sie Kontakt zu ihnen? Wussten sie, wohin sie gebracht wurden, als sie eines Tages nicht mehr da waren? Wer zog nachher in ihre Wohnungen? Wieviele jüdische Mitschülerinnen und Mitschüler, wieviele Lehrerinnen und Lehrer hatten sie? Haben sie ihr plötzliches Fernbleiben bemerkt? Haben sie nach ihnen gefragt? Wenn nicht, warum nicht? Wohin kamen die jüdischen Besitzer der Handelsschule "Allina", in die meine Mutter als sechzehnjährige ging? Warum hat meine Großmutter es abgelehnt in eine "arisierte" Wohnungen zu ziehen? Warum hat mein Vater das "arisierte" Nachbarhaus doch nicht gekauft? Kannten sie Leute, die nicht mehr flüchten konnten? Die versteckt wurden? Warum haben sie selbst niemanden geholfen, der politisch verfolgt wurde? Was dachten sie über Juden die noch ausreisen konnten?

Die Gruppe war die "politische Nährmutter" für die Fragen an meine Vorfahren. Besonders interessierten mich Erlebnisse, die in der unmittelbaren Wohn-, Arbeits- oder Schulgegend meiner Vorfahren

passierten. Und mit diesen Erlebnissen "gestärkt" hatte ich keine Mühe mehr, Fragen an meine Familie zu stellen und die Antworten die ich bekam, kritisch weiter zu hinterfragen.

Ich erinnere mich heute noch an die Kopie eines Formulars, das aus dem Jahr 1938 stammte, die sich eine jüdische Teilnehmerin von der israelitischen Kultusgemeinde besorgte⁸¹. In diesem Formular hatten ihre Wiener Großeltern ihre Familienverhältnisse und ihren Besitz angeben müssen.

Man erfasste damals Anzahl und Vermögen der jüdischen Bevölkerung und nahm diese Zählung zur Grundlage für die später geforderte Vermögenssteuer, der Deportationen und Enteignungen.

"Politisches Bewusstsein"

Die Ergebnisse meiner Nachforschungen und Fragen an meine Vorfahren sind in Kapitel I. ausführlich dargestellt und interpretiert.

⁸¹ "Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden" vom 26.4.1938, RGBL. I, 1938, S. 414 f.; jeder Jude musste sein gesamtes Vermögen über 5000 RM anmelden und bewerten; weiters war jede Veräußerung und Verpachtung eines gewerblichen, land- und forstwirtschaftlichen Betriebes genehmigungspflichtig, wenn ein Jude als Vertragsschließender beteiligt war. In Österreich war die VVST (Vermögensverkehrsstelle) die Anmelde- und Genehmigungsbehörde. Aus: Witek, Hans, "Arisierungen" in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938 - 1940; in: Talos, Emmerich u.a. (Hrg.); NS-Herrschaft in Österreich 1938 - 1945. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1988; Seite 214

An dieser Stelle geht es mir darum, den Zusammenhang dieser , durch die TAE-Gruppe noch beflügelten, Auseinandersetzung mit meiner Familiengeschichte und meiner "politischen Bewusstseinsbildung" zu reflektieren.

Meine intensive Fragetätigkeit wurde in meiner Herkunftsfamilie wohl eher als störend empfunden. Man will eigentlich gar nicht mehr über diese schreckliche Zeit damals sprechen. Meine Fragen werden häufig schon im Vorhinein als "Vorwurf" und als "bedrohlich" empfunden - die Antworten haben oft den Charakter einer vorbeugenden "Verteidigung" und "Rechtfertigung": wir haben nichts wahrgenommen, nichts gewusst, es war eigentlich alles ganz "normal". Es ist zu spüren, dass hier viel Energie aufgewendet wird, um ein "ruhiges" und "normales" Bild über die Vergangenheit aufrechterhalten zu können.

Das Nachfragen bringt Unruhe und stellt vieles in Frage.

Es stellt sich - in der Reflexion - für mich die Frage, ob dieses Verdrängen der Fragen an die eigene Vergangenheit und die zwanghafte Aufrechterhaltung eines gewissen Vergangenheitsbildes nicht letztlich mehr "Energie" erfordert, als sich ihr offen zu stellen und sich offen mit ihr auseinanderzusetzen. Das gilt für die "erste" und die "zweite Generation".

Die Frage nach jüdischen Mitschülerinnen und Mitschülern und Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern in Haus und Bezirk führt direkt auch zu heutigen gesellschaftspolitischen Frage- und Problemstellungen. (s. Kap. I/4): Fremdenangst,

ausländerfeindliches Verhalten, Flüchtlingsschicksal, multikulturelle Gesellschaft

Es hat den Anschein, dass Einstellungen, Erklärungen und politische Meinungen, die man sich zurechtgelegt hat, um die Vergangenheit als "ruhig" und "normal" bewahren zu können, fortwirken und das heutige politische Verhalten prägen.

Damit man das große Unrecht und Verbrechen, das damals an den jüdischen (und anderen) Mitmenschen geschehen ist - und die in Frage stehende eigene Rolle dabei - leichter ertragen kann, sucht man in Erklärungen Zuflucht, die es verharmlosen und eine gewisse Logik und Notwendigkeit suggerieren. Zumindest habe man nichts davon wahrgenommen, gewusst und hätte auch nichts dagegen tun können, weil die Gefahr und der Zwang so groß gewesen seien und man eigentlich selbst in vielerlei Hinsicht "Opfer" gewesen sei.

Der "politische Lernprozess", den ich in diesem Zusammenhang erfahren konnte lässt sich etwa in folgender Weise zusammenfassen:

- Ich kann mir durchaus vorstellen, dass meine Eltern wenig oder nichts wahrgenommen und gewusst haben - ich lerne aber daraus, dass man das Wahrnehmen und vor allem das Wissen aktivieren kann, dass sich das bewusste "Hinschauen" sozusagen einüben und in der heutigen Situation anwenden lässt.
- Mir ist bewusst geworden, wieviel "Energie" das "Verdrängen", "Beschwichtigen" oder "Verharmlosen" des Vergangenen bindet, Energie, die für das Ansprechen heutiger politischer Problemstellungen fehlt.
- Es ist natürlich richtig, dass auch viele nicht-jüdische und nicht direkt verfolgte Menschen in Österreich "Opfer" des NS-Regimes

geworden sind. Aber das Hervorheben der eigenen "Auch-Opferrolle" darf nicht zur Rechtfertigung der geschehenen Verbrechen dienen und vor allem nicht zum Gutheißen ähnlicher, heute wieder auftauchender Tendenzen.

- Vielmehr ist es wichtig, sich der "dialektischen Entwicklung" der Opfer-Täter-Beziehung bewusst zu werden.

5. "Vergangenheitsbewältigung"

These 5: Die Betroffenheit über das politische Geschehen in der Vergangenheit schärft das politische Bewusstsein in der Gegenwart oder: Übertragungen in die Gegenwart.

Erinnern und Verdrängen

In einer Studie⁸² geht Dan Bar-On den Fragen nach:

- Wie kann jemand weiter leben, nachdem er an grausamsten Verbrechen und Morden während des Holocausts beteiligt war? Hatten die Täter (innere) moralische Konflikte und wie haben sie damit leben können?
- Und andererseits stellte er sich die Frage: Haben ihre Kinder unbewusst oder bewusst etwas davon mitbekommen? Und wie sind sie damit umgegangen?

⁸² Bar-On, Dan, Die Täter des Holocaust und ihre Kinder - Eine paradoxe Moralität. In: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph J. (Hrsg.), Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie, Vlg. EHP, Köln, 1992, Seite 279 ff.

Er fragte im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes bei Priestern und Ärzten (Seelsorgern, Psychiatern, Psychotherapeuten, ...), "ob sie irgendwann in ihrer beruflichen Laufbahn von Tätern angesprochen wurden, die eine Beichte ablegen oder von einer Greueltat sprechen wollten, die sie selbst begangen oder miterlebt haben, oder von einer psychischen Belastung nach einem solchen Erlebnis."

Als zweite Gruppe befragte er Kinder von Tätern. Vielleicht, so vermutete er, würde er auf ein starkes Bedürfnis stoßen, bei ihren Eltern ein Zeichen von Bedauern und Schuldgefühlen zu finden. "Ich fragte die Kinder der Täter nach Erinnerungen, ob zuhause ihre Eltern jemals von ihren Kriegserinnerungen gesprochen und irgendwelche Zeichen des Bedauerns gezeigt haben, einen Wunsch nach Sühne oder andere Äußerungen einer psychischen Spannung oder emotionale Ausbrüche, die mit einer solchen Spannung zusammenhängen könnten. ... Wie konnten Menschen solche schrecklichen Dinge tun oder miterleben, ohne dadurch entweder jemals beunruhigt zu sein oder das Bedürfnis zu haben, ihren inneren moralischen Konflikt anderen gegenüber zu äußern?"⁸³

Die Ergebnisse dieser Befragungen waren , so Dan Bar-On, bemerkenswert dürftig. Nur wenige berichteten von moralischen Konflikten und von einem Bedürfnis sich dazu zu äußern. Es hat den Anschein, dass eine "Mauer des Schweigens" errichtet wurde. Dan Bar-On spricht von einer "doppelten Mauer": nicht nur die Täter wollten nicht darüber reden, auch die Angehörigen und Vertrauenspersonen wollten nichts davon hören.

⁸³ a.a.O., S. 281

Zur Erörterung dieser Ergebnisse nennt und bespricht Dan Bar-On fünf Thesen:⁸⁴

- "Die Täter hatten von vornherein kein moralisches Selbst; sie wurden aufgrund ihres pathologischen Sadismus und ihrer Immoralität für den Vernichtungsprozess rekrutiert." Dan Bar-On bezweifelt diese These. Vielmehr gäbe es viele Anhaltspunkte dafür, dass "ganz normale" Menschen in solche Situationen hineingezogen werden können. Hannah Arendt hat nach dem Eichmann Prozess dieses Phänomen "Die Banalität des Bösen" genannt.
- "Die Täter haben den Vernichtungsprozess aus jedem moralischen Dialog ausgeschlossen."
- "Das moralische Selbst der Täter wurde während des Vernichtungsprozesses zerstört."
- "Die Theorie vom sozialen Kontext: Der soziale Kontext während und nach dem Krieg ermöglichte es den Tätern - wie auch den meisten anderen Deutschen -, keine direkte Verantwortung zu übernehmen und keine Scham und Schuld zu empfinden."
- Als fünfte These schlägt Dan Bar-On vor: "Manche Täter hatten einen beständigen inneren Konflikt zwischen ihrem moralischen Selbst (ÜberIch) und ihrem existenziellen Selbst (Ich). Die Verantwortung für alle seine früheren Verbrechen zu übernehmen würde die psychische Integrität eines Täters bedrohen. Alle Erinnerungen daran zu unterdrücken würde bedeuten, überhaupt nicht moralisch zu sein. Deshalb konnte nur eine paradoxe Moralität diesen Konflikt lösen: in dem man sich nur an einen einzelnen Ausschnitt einer Greuelthat erinnerte und sich dafür all die Jahre

⁸⁴ a.a.O., S. 285 ff

schuldig fühlte - ,konnte man eine Selbstwahrnehmung (bzw. - Täuschung) von Moralität aufrechterhalten. "

Aber auch für diese fünfte These fand Dan Bar-On keine klaren Zeugnisse. Vorherrschend scheint die Mauer des Schweigens zu bestehen.

Noch einmal die Frage Dan Bar-Ons:

"Ich fragte die Kinder der Täter nach Erinnerungen, ob zuhause ihre Eltern jemals von ihren Kriegserinnerungen gesprochen und irgendwelche Zeichen des Bedauerns gezeigt haben, einen Wunsch nach Sühne oder andere Äußerungen einer psychischen Spannung oder emotionale Ausbrüche, die mit einer solchen Spannung zusammenhängen könnten. ... Wie konnten Menschen solche schrecklichen Dinge tun oder miterleben, ohne dadurch entweder jemals beunruhigt zu sein oder das Bedürfnis zu haben, ihren inneren moralischen Konflikt anderen gegenüber zu äußern?

In unserer Gruppe konnte ich diesbezüglich feststellen:

- Bei den Täterkindern, wie ich es bin, das starke Bedürfnis nach einem Ausdruck des Bedauerns von Seiten der "Tätervorfahren".
- Bei den Opferkindern den Wunsch etwas über die Täter zu erfahren: wie Menschen waren, die derartige Verbrechen begangen oder miterlebt hatten.

Ich als Täterkind habe auch diese charakteristische Mauer des Schweigens erlebt. Mein Vater war seit meinem ca. 10. Lebensjahr psychisch krank und ich konnte ihn daher nicht mehr direkt darauf ansprechen. Auch von meiner Mutter hörte ich kein deutliches

Zeichen des Bedauerns. Nur die Aussage: "Wenn ich so gewesen wäre wie du, hätte ich diese Zeit nicht überlebt".

Interessant ist, dass die selbe Äußerung auch die Mutter eines "Opferkindes" ihrem Sohn mitteilte. Sie hätte als Jüdin nicht überleben können, wenn sie so "offen" gewesen wäre.

Meine Mutter brachte damit zum Ausdruck, dass auch sie ihre Generation und damit letztlich auch die "Täter" eigentlich "Opfer" gewesen seien: wenn sie nicht mitgemacht hätten, hätten sie nicht überleben können. Entsprechende Aussagen zur eigenen Rechtfertigung wurden bekanntlich von Tätern bis in die höchsten Ränge getätigt (z.B.: "Befehlsnotstand").

Politische Verantwortung

Diese Erfahrung würde ich so zusammen fassen: Wir als Täterkinder, der zweiten Generation, haben das dringende Bedürfnis von der Tätergeneration zumindest eine Äußerung des Bedauerns und ein gewisses Schuldeingeständnis zu erhalten. Dieser Wunsch wurde nicht erfüllt, mit der Rechtfertigung, dass sie selbst Opfer gewesen seien oder zu Opfern geworden wären, wenn sie Widerstand geleistet hätten. Diese Haltung wird nicht nur von den Einzelpersonen eingenommen, sondern gilt auch weitgehend als politische Einstellung Österreichs: Österreich als erstes Opfer des NS-Regimes.

Das bedeutet meines Erachtens, dass damit die politische Verantwortung abgelehnt wird. Es gibt letztlich niemanden, der für

die Verbrechen und Greueln der NS-Zeit die politische Verantwortung trägt.

Dies ist meiner Meinung nach der wesentliche Punkt einer "politischen Vergangenheitsbewältigung": wenn in einem politischen Regime derartige Verbrechen systematisch geschehen, dann ist es nicht akzeptierbar, dass nach Überwindung dieser Schreckenszeit letztlich niemand die politische Verantwortung trägt.

Mit politischer Verantwortung meine ich nicht, dass man die "Täter" namhaft macht und sie bestraft. Das wäre zu kurz gegriffen. Das Täter-Opfer-Schema kann nicht so eng und mechanistisch angewandt werden. Es gab im NS-Regime schreckliche "Täter" und deren Opfer. Aber das Täter-Opfer -Verhältnis war sehr komplex. Es waren meist nicht so sehr deutliche Einzelpersonen, die direkt zu Tätern wurden, indem sie etwa jemanden ermordeten - es war vor allem eine "Täter-Maschinerie", die aus vielen kleinen Rädchen bestand, und auf "industrielle" Weise einen Völkermord verübte. Jede Person, jedes Glied dieser Maschinerie konnte sich auf das nächste Glied dieser Kette ausreden, deren Befehlsempfänger es war und unter deren Druck es ausgeliefert war. Jedes "Rädchen" dieser Kette war in diesem Sinn zugleich Täter und Opfer. In der Bereitwilligkeit in dieser Maschinerie mitzumachen, gab es wohl eine breite Skala des Täterverhaltens: Leute die begeistert mitmachten bis zu Menschen die nur aus Angst handelten.

Wie in den Gruppengesprächen deutlich wurde, waren auch auf der Opferseite die Verhältnisse sehr komplex. Auch hier gab es viele Abstufungen des "Opferseins", des Sich-Fügens in diese Zerstörungsmaschinerie.

Das Opfer-Täter ist also komplex. Ebenso die daraus resultierende politische Verantwortung.

Hinausgehend über die beschämende und empörende Tatsache, dass die politische Aufarbeitung in Österreich in der ersten Generation gescheitert ist und erst jetzt allmählich stattfindet, möchte ich daraus folgende "politische Lehre" ziehen:

Es ist wichtig die Komplexität der jeweiligen politischen Verhältnisse möglichst bald zu reflektieren und zu durchschauen zu versuchen. Die Geschehnisse im NS-Regime sind heute "Vergangenheit", das heißt wir können sie nicht mehr verändern. Es besteht für uns aber die Pflicht unsere heutigen politischen Verhältnisse im Lichte dieser Vergangenheit zu reflektieren. Denn auf die heutige Situation können wir sehr wohl Einfluss nehmen und sind dafür politisch verantwortlich.

Einige Fragen die sich für mich in diesem Sinn stellen sind:

- Wie weit sind wir Täter, wenn wir als Mitglieder einer reichen Industrienation eine äußerst ungerechte Weltwirtschaftsordnung stützen, die ärmere Länder zu Opfern macht?
- Wie weit ist man auch als "Zuschauer" oder "Wegschauer" verantwortlich?
- Wie weit ist man nicht nur für Taten verantwortlich, die man tut, sondern auch für solche, die man unterläßt?
- Wie weit sind wir für die "strukturelle Gewalt" mitverantwortlich, welche das Gesellschaftssystem ausübt, in dem wir leben und von dem wir profitieren? Strukturelle Gewalt gegenüber anderen Menschen, gegenüber anderen Lebewesen, gegenüber "Natur".

- Wie funktionieren Polarisierung und "Sündenbock-Mechanismen" heute in bezug auf Fremde und Ausländer in Österreich?

LITERATUR

Nützliche Links für zeithistorisch Interessierte finden sich unter: <http://www.holzbauer.net>

- | | |
|--------------------------------|---|
| Andics Hellmut | Der ewige Jude. Ursachen und Geschichte des Antisemitismus. Molden, Wien 1965 |
| Arendt Hannah | Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Piper Verlag München 1964 |
| Arendt Hannah | Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. Serie Piper München 1986 |
| Arendt Hannah | Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays. Serie Piper, München 1972 |
| Arendt Hannah | Zur Zeit. Politische Essays Rotbuch Verlag Hamburg 1999 |
| Aull-Fürstenberg Margret | Lebenslüge Hitler-Jugend. Aus dem Tagebuch eines BDM-Mädchens. Ueberreuter Wien 2001 |
| Bar-On Dan | Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Campus Verlag Frankfurt/Main 1993 |
| Bar-On, Brendler (Hrsg.) | Den Abgrund überbrücken. Mit persönlicher Geschichte Feindschaften begegnen. edition Körber-Stiftung Hamburg 2000 |
| Bar-On, Brendler, Hare (Hrsg.) | "Da ist etwas kaputtgegangen an den Wurzeln ...". Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust. Campus Verlag Frankfurt/Main 1997 |
| Bar-On, Dan | Die Täter des Holocaust und ihre Kinder - Eine paradoxe Moralität.
In: Heimannsberg, Barbara/Schmidt, Christoph J. (Hrsg.), Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie, Vlg. EHP, Köln, 1992 |
| Beckermann Ruth | Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945. Löcker Verlag Wien 1989 |
| Benz, Graml, | Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Verlag |

- Weiß(Hrsg.): Klett-Cotta, München 1997
- Bergmann, Jucovy, **Generations of the Holocaust.** Basic Books New York 1982
- Kestenberg (Hrsg.)
- Bergmann, Jucovy, **Kinder der Opfer Kinder der Täter.** Psychoanalyse und Holocaust. Fischer, Frankfurt am Main, 1995
- Kestenberg (Hrsg.)
- Brainin, Ligeti, Teicher **Vom Gedanken zur Tat.** Zur Psychoanalyse des Antisemitismus. Brandes & Apsel Frankfurt am Main 1993
- Dachs Herbert, Gerlich **Handbuch des politischen Systems Österreichs.** Manz Verlag, Wien 1992
- Peter (Hrsg.),
- Deutscher Isaac **Der nicht jüdische Jude.** Rotbuch Verlag Berlin 1977
- Döscher Hans-Jürgen **"Reichskristallnacht" Die Novemberpogrome 1938.** Ullstein, Frankfurt/Main Berlin 1988
- Ebbinghaus Angelika **Opfer und Täterinnen.** Frauenbiographien des Nationalsozialismus. Fischer, Frankfurt/Main 1996
- (Hrsg.)
- Fischer Leicht Lisbeth **The Unsung Years.** Minerva Press, London 1997
- Forum politische **Wieder gut machen?** Enteignung Zwangsarbeit Österreich 1938-1945/1945-1999 Entschädigung Restitution. Studienverlag, Innsbruck Wien 1999
- Bildung (Hrsg.)
- Frankfurter Bernhard **Die Begegnung.** Auschwitz, - Ein Opfer und ein Täter im Gespräch. Verlag für Gesellschaftskritik Wien 1995
- (Hrsg.)
- Fried Erich **Ein Soldat und ein Mädchen.** Claassen Verlag GmbH Düsseldorf 1960
- Gerlich Peter, Horner **Politische Kultur - Politisches Verhalten.** in: Dachs, Gerlich u.a. (Hrsg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Manz Verlag, Wien 1992
- Franz (Hrsg.)
- Gerlich Peter **"Ohne mich und doch mit mir"-** aus: schulhefte 43/1986/Vergangenheitsbewältigung. Jugend & Volk, Wien München 1986
- Gruen Arno **Der Fremde in uns.** Klett-Cotta, Stuttgart 2000
- Gruner Wolf **Zwangsarbeit und Verfolgung.** Österreichische Juden im NS-Staat 1938 – 45. Studien Verlag, Innsbruck-Wien-München 2000
- Hackl Erich **Die Hochzeit von Auschwitz.** Eine Begebenheit. Diogenes Verlag AG Zürich 2002

Heer Friedrich	Gottes erste Liebe. Die Juden im Spannungsfeld der Geschichte. Ullstein verlag, Frankfurt/M, 1986
Heimannsberg, Schmidt (Hrsg.)	Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie Edition Humanistische Psychologie Köln 1992
Hellinger Bert	Der Abschied. Nachkommen von Tätern und Opfern stellen ihre Familien. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg 2001
Herbert Ulrich	Fremdarbeiter. Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Dietz, Bonn 1999
Hilberg Raul	Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1996
Historikerkommission	"Wohnungsarisierungen" und Zwangsarbeit sind nachzulesen unter: http://www.historikerkommission.gv.at
Kaiser Ferdinand (Hrsg.)	Täter Mitläufer Opfer. Sechzehn Reden über Österreich 1977- 92. Kulturverlag Thaur/Tirol 1993
Kaufhold Roland (Hrsg.)	Ernst Federn – Versuche zur Psychologie des Terrors. Material zum Leben und Werk von Ernst Federn. Psychosozial-Verlag, Gießen 1998
Klee Ernst	Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945. S.Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2001
Klüger Ruth	weiter leben. Eine Jugend. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1992
Küng Hans	Das Judentum. Die religiöse Situation der Zeit. Piper Verlag, München 1991
Kusenbergt Kurt (Hrsg.)	Hannah Arendt. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Wolfgang Heuer. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1987
Mann Erika	Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1965
Meixner Wolfgang	"Wir waren alle Zwangsarbeiter". Überlegungen zur

- Opfer- und TäterInnenrolle von ÖsterreicherInnen
während der NS-Zeit, in:
Gaismair-Jahrbuch 2001, StudienVerlag, Innsbruck-Wien-
München 2001, S. 95-103
- Miller Alice **Wege des Lebens.** Sieben Geschichten. Suhrkamp
Verlag Frankfurt am Main 1998
- Müller-Hohagen Jürgen **Verleugnet, Verdrängt, verschwiegen.** Seelische
Auswirkungen der Nazizeit. Kösel Verlag München 1988
- Österreichischen
Volkshochschularchiv **"Kündigungsgrund Nichtarier" = Spurensuche.**
Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und
Wissenschaftspopularisierung, 11. Jg., Heft 1-2/2000
(erhältlich unter Tel: 01/25 91 862)
- Reinprecht Christoph **zurückgekehrt.** Identität und Bruch in der Biographie
österreichischer Juden. Braumüller Wien 1992
- Ruschig Chirine **Man muß daran arbeiten, dass die Welt besser
wird.** Ö1, Wien 2002
- Sartre Jean-Paul **Drei Essays.** Betrachtungen der Judenfrage. S. 108 –
190, Ullstein Buch, Frankfurt/Main- Wien-Berlin 1971
- Scheffler Wolfgang **Judenverfolgung im Dritten Reich.** 1933 bis 1945
Büchergilde Gutenberg Frankfurt/ Main-Wien-Zürich
1965
- Schreier/Heyl (Hrsg.) **Das Echo des Holocaust.** Pädagogische Aspekte des
Erinnerns. Krämer, Hamburg 1992
- Schrott Michael **Friedrich Heer.** Ein Vermächtnis. ORF-CD 543 Radio
Österreich 1 1997
- Schultz Hans Jürgen **Mein Judentum.** Deutscher Taschenbuch Verlag,
(Hrsg.) München 1986
- Schwan Gesine **Politik und Schuld.** Die zerstörerische Macht des
Schweigens. Fischer Taschenbuch Frankfurt am Main
1997
- See Baum Rachel **Ethics in the Face of Auschwitz:** The Emotional and
Pedagogical Responsibility of Holocaust Remembrance,
Ph.D. dissertation, University of Wisconsin, 1997 (Ann
Arbor: UMI
Dissertation Service, 1997, microform 9728614)

- Sichrovsky Peter **Schuldig geboren.** Kinder aus Nazifamilien. Verlag Kiepenheuer&Witsch Köln 1987
- Sichrovsky Peter **Wir wissen nicht was morgen wird, wir wissen wohl was gestern war.** Junge Juden in Deutschland und Österreich. Kiepenheuer&Witsch, Köln, 1985
- Sofsky Wolfgang **Traktat über die Gewalt.** S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 1996
- Stiefel Dieter (Hrsg.) **Die politische Ökonomie des Holocaust.** Zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und "Wiedergutmachung", erscheint im April 2001 im Oldenbourg Verlag
- Szanya Anton (Hrsg.) **Politik auf der Couch.** Picus Verlag Wien 1992
- Winkler Ulrike (Hrsg.) **Stiften gehen.** NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte. PapyRossa Verlag, Köln 2000
- Witek Hans **"Arisierungen" in Wien.** Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938 - 1940; in: Talos, Emmerich u.a. (Hrg.); NS-Herrschaft in Österreich 1938 - 1945. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1988
- Wolman Ruth **Crossing Over.** An Oral History of Refugees from Hitler's Reich. Twayne Publishers (Simon & Schuster MacMillan), New York, 1996
- Ziegler Dieter **Die Verdrängung der Juden aus der Dresdner Bank 1933 – 1938.** in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 47/1999, nachzulesen auch unter: <http://www.oldenbourg.de>

ANHANG

Historische Zeittafel⁸⁵ und Anmerkungen zum allgemeinen Rechtsstand

⁸⁵ Persönliche Daten zu Hans Fischer sind **fett** hervorgehoben

13. 04. 1945	Stalin beglückwünschte seinen Truppen zur Einnahme Wiens. (aus "Zeitgeschichte", Hirt, 72, S. 112)
24. 04. 1945	Ausgabe des ersten Stücks des Staatsgesetzblatts (StGBI) für die Republik Österreich.
06. 06. 1945	Veröffentlichung und Inkrafttreten des Verbotsgesetzes (StGBI 13/45).
29. 06. 1945	Inkrafttreten des Kriegsverbrechergesetzes (StGBI 32/45; Druckfehlerberichtigung kundgemacht am 21. 07. 1945 StGBI 88/45).
21. 08. 1945	Inkrafttreten der 1. Verbotsgesetznovelle (StGBI 127/45; beinhaltend Durchführungsbestimmungen zu § 21 Verbotsgesetz).
04. 09. 1945	Festnahme von Hans Fischer (siehe Darstellung des Aktes, S.18)
27. 10. 1945	Inkrafttreten der 1. Kriegsverbrechergesetznovelle (StGBI 199/45) Einfügen eines § 5a: Vertreibung aus der Heimat.
25. 11. 1945	Erste freie Wahlen zum Nationalrat. Nicht wahlberechtigt sind ehemalige Nationalsozialisten.
24. 01. 1946	Inkrafttreten der 2. Verbotsgesetznovelle (StGBI. 16/46) beinhaltend im Wesentlichen die Ausweitung der §§ 10, 19 und die Neuformulierung d. § 27 (Ausnahmebestimmung).
26. 03. 1946	Enthftung von Hans Fischer gegen Gelöbnis.
01. 07. 1946	Inkrafttreten der 1. Verbotsgesetznovelle (StGBI 177/46).
18. 02. 1946	Inkrafttreten der 3. Verbotsgesetznovelle

	("Verbotsgesetz 1947") (BGBl 25/47 und der 2. Kriegsverbrechergesetznovelle. (Wiederverlautbarung des Kriegsverbrechergesetzes 1947 in BGBl 198/47).
	Die 3. Verbotsgesetznovelle umfaßt im Wesentlichen die Detaillierung der Straftatbestände der Wiederbetätigung, die genauere Aufzählung der zu registrierenden Personen und ihre Einteilung in "belastete" und "minderbelastete" Personen, die Ausweitung und Aufzählung der Sühnefolgen für diese Gruppen, die Einführung von Ausnahmebestimmungen setzt die 1. Verbotsgesetznovelle außer Kraft. Mit demselben Gesetz wird eine Sühneabgabe für "belastete" und "minderbelastete" Personen vorgeschrieben (IX. Hauptstück).
01. 09. 1948	Von der Ratskammer des Landesgerichtes Wien wurde in der gegenständlichen Strafsache folgender Beschluß gefaßt: "Hans Fischer ist in Ansehung dieser strafbaren Handlung (nämlich nach § 11 Verbotsgesetz und des Verdachts der Verübung von Kriegsverbrechen gem. § 7 Kriegsverbrechergesetz) außer Verfolgung gesetzt worden. Gleichwohl steht ihm kein Entschädigungsanspruch zu, weil ein die Verfolgung und Haft genügend begründeter Verdacht gegen den Beschuldigten vorlag, der auch in der Folge nicht entkräftet worden ist und im Hinblick darauf, daß der Beschuldigte durch

seine Zugehörigkeit zum Personenkreis des § 10/1 Verbotsgesetz, ein grob unsittliches Verhalten gesetzt hat."

Hinsichtlich eines Sittlichkeitsdeliktes konnten keine Hinweise ermittelt werden. (Siehe den Bericht der Fachabteilung des Bundesministeriums für Inneres. S. 11 ff)

Statistik über die Teilnahme

Teilnahme	1. Treffen Wien 95	2. Treffen Wien 97	3. Treffen Wien 98	4. Treffen Wien 99	5. Treffen USA 00	6. Treffen Wien 01
insgesamt	10	12	11	10	10	10
Frauen	5	8	6	7	7	7
Männer	5	4	5	3	3	3
Von O-Seite	5	6	6	6	5	5
Von T-Seite	5	6	3	2	4	3
Von O+T-S.	0	0	2	2	1	2
O-Tochter	4	4	4	4	4	4
O-Sohn	1	2	2	2	1	1
T-Tochter	1	4	1	1	2	1
T-Sohn	4	2	2	1	2	2
O+T-Tocht.	0	0	2	2	1	2
O+T-Sohn	0	0	0	0	0	0

Legende:

O = Opfer - die Eltern waren Überlebende des Holocaust

T = Täter – mindestens ein Elternteil nahm aktiv am

Nationalsozialismus teil bzw. sympathisierte mit dem Regime

O + T = z.B.: Mutter Sinti und Vater bei der SS bzw. Vater im Widerstand und Großvater NSDAP Mitglied.